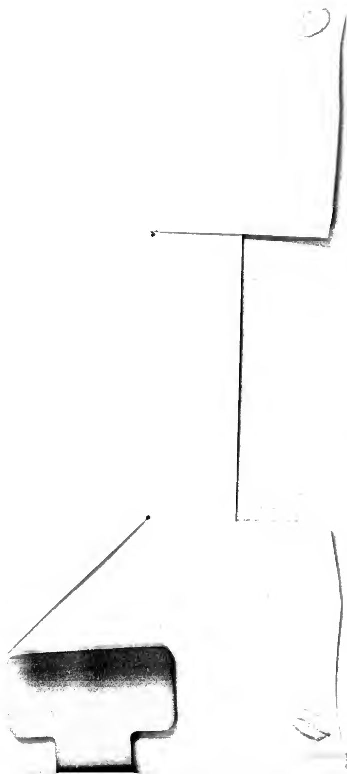


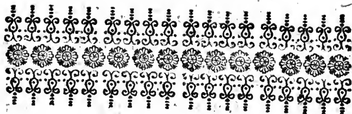
Modestino / Teofilo / Trattenimenti sopra varie cose Eclesiastiche, politiche e naturali. Francfort e Lipsia 1737.

Freymüthige
Doch
Bescheidene
Unterredungen
Von
Kirchen- Religions-
Politischen- und Natur-
Sachen
Herausgegeben
Durch
Theophilum Modestinum.

Franckfurt und Leipzig,
Auf Kosten des Autoris.
1737.





Vorrede
des Concipienten an den geneigten und auch ungütigen Leser.

Daß über diese Unterredungen mancherley Urtheile gefället werden dörfften, ist leicht vorherzusehen. Da der in denen Vorurtheilen seiner Partie erzogene, nichts vor wahr und recht ansiehet, als das, was mit denenselben überein kommt. Ein anderer mit Affecten der Eigenliebe Eingenommener, nur das billiget, was seine Paßionen behaget. Und da nicht alle Menschen die Gaben besitzen

das Wahre vom Falschen, und das Gute vom Bösen richtig zu entscheiden: so dörften wohl nicht die allermeiste, welche dieses zu sehen bekommen, so billig seyn, ein unpartheyisches Urtheil darüber zu fällen. Solten einige aus Liebe zu der Wahrheit, über ein oder anderes eine Erläuterung bescheidentlich verlangen: denenselben wird, wo GOtt der HErr Leben und Gesundheit verleihet, wohl willfahret werden können. Welche sich aber als infallibele quasi-Päpste und Inquisitores sic dictæ hæreticæ pravitatis als ungebetene Richtere aufzuwerffen belieben mögten: denen zu antworten, wird man sich nicht bemühen: sondern die Freyheit, die sie sich andere zu verketzern nehmen, großmüthig verachten, und ihnen ein gesunderes Hertz und Verstand anwünschen. Valete.



Von



Von Gnade und Wahrheit will ich reden, und ein neues Lied singen, zum Ruhm des Schöpfers aller Dingen; von dem, zu dem und durch den alles ist im Himmel und auf Erden.

Die hoffärtige Hertzen sollen und werden gedemüthiget, und die hohe Augen erniedriget werden. Ein Mensch der sich auf seinen Reichthum verläst, und mit seinem Hertzen vom HErren weichet, wird Gram zu Lohn und Kummer vor Freude haben. Der ist verflucht, welcher Fleisch vor seinen Arm hält, und auf Fürsten mehr als auf GOtt vertrauet.

Wehe denen, die nur das suchen, was dem Fleisch behaget; welche die Abgötter aller Welt: die Fleisches-Lust, Augen-Lust und hoffärtiges Leben verehrende anbeten.; und in allen Dingen mit ihrer verfinsterten eigenliebigen Vernunfft zu rathe gehen; den HErrn der Heerschaaren aber nicht um Rath fragen, und in wahrer Hertzens-Demuth anbeten.

Selig und aber selig sind die Sanfftmüthige, Demüthige und reines Hertzens: Die da leutselig, bescheiden, friedfertig, geduldig und barmhertzig sind. Denn das Reich GOttes ist in ihnen; Gerechtigkeit, Gnade und Frieden vom GOtt des Friedens und unendlicher Freude ruhet auf ihnen. Halleluia!

(o)

Erste



Erste Conversation.

Da einige gute Freunde zuweilen zusammen kamen, und sich von allerhand nützlichen Dingen unterredeten; deren einer das merckwürdigste ihrer Discurse aufnotiret, hat selbiger nicht undienlich geachtet, es dem Publico zu communiciren.

Einer dererselben, ein Philosoph, Nahmens *Nicander*, finge einsten an Herrn *Modestinum* also anzureden: Da so vielerley Meinungen in Religions-Sachen sind, als Völcker und Nationen auf Erden; und ein jeder sich einbildet, seine Religion sey die beste; so sage er mir doch offenhertzig: Welche Religion hält er vor die beste?

Modestin. Hierauf will ich meinen Freund aufrichtig dienen, und nichts verhalten von dem, wovon ich meines Theils versichert bin, daß es zum Grund und Fundament der besten Religion gehöre. Wir müssen aber erst einig seyn: Wie wir das Wort Religion verstehen und nehmen.

Alamodan. Man pfleget ja meines Erachtens dadurch nichts anders zu verstehen: als die Weise und Art GOtt zu dienen; und die Glaubens-Formul oder Bekänntnis, welche ein jeder nach

seiner Secte, darinnen er stehet, von denen Glaubens-Sachen hat.

Modestin. Wir wollen uns um eine genaue Beschreibung des Worts Religion nicht bekümmern; welche einige von religare, das ist, verbinden, herleiten: Weil die Religion den Menschen mit GOtt wieder verbinden soll. Nur wäre zwischen denen Wörtern Religion und Glauben ein Unterscheid zu machen; so, daß man durch die Religion überhaupt alle Arten derer Meinungen und Ceremonien verstehe, welche die Menschen als Glaubens-Articul nöthig achten, entweder GOtt, oder ihre Götzen, zu verehren. Das Wort Glauben aber heisset eigentlich so viel als vertrauen; daher auch das Wort Gläubiger, Creditor, bey Handels-Leuten so viel ist; als dem man etwas anvertrauet und borget. Welches zu Vermeidung einiger Undeutlichkeit und Confusion dienen könte. Denn es gibt sehr religiöse abergläubische Leute, welche doch keinen wahren Glauben haben.

Nicander. Dieses mag also seyn: alleine der Herr beliebe mir denn nur zu sagen: Was er glaube nöthig zu seyn GOtt zu verehren; oder welches nach seinem Begriff die richtigste Religion seye? Weilen ja mehr verschiedene Meinungen und Gebräuche in dieser Sache in der Welt sind, als Nationen und Herrschafften. Wie denn in der einigen Stadt Amsterdam und London mehrere Secten sind, als Tage in einem Monath.

Modestin. Meinem Freund meine Bekänntnis hievon zu eröffnen, könte zwar mit gantz wenigen

Wor-

Worten geschehen, wenn ich sagte: Daß GOtt über alles, und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben, der gantze Inhalt des Gesetzes und der Propheten, und deme nach die beste Religion seye; alleine dieses muß nothwendig etwas erkläret werden, damit wir einander besser verstehen.

Alamodan. Dieses ist freylich ein gar unzulänglicher Bericht. Denn wo man damit auskommen könte; wo blieben unsere Evangelische Glaubens-Articul, welche man in unsern Kirchen hat, und die in so wenig Worten nicht begriffen werden können.

Nicander. Ich bin mit Herr Modestin darinnen einig: Daß zur Verehrung des Allmächtigen Majestätischen Schöpfers und Erhalters aller Dinge; von welchem uns die gantze Natur; das prächtige schöne Gebäude Himmels und der Erden; ja die Betrachtung nur eines derer geringsten Geschöpfe in seinen Organis und Symetria zum Zweck, wozu es geordnet ist, überzeugen kan, daß es ein höchst weises, mächtiges, gütiges Wesen sey; von welchem auch der Mensch so viele unzählige Wohlthaten, Leib, Leben, Verstand, Unterhalt etc. geniesset. Daß, sage ich, er zur Verehrung und Anbetung desselbigen höchstens verbunden seye. Welches meines Erachtens nicht füglicher geschehen kan; als wenn er vor dieses unbegreiffliche Wesen die tiefeste Veneration des Hertzens hegende, selbiges im Geiste seines Gemüthes anbetet, und das Gesetz der Natur, (welches GOtt der HErr dem Menschen eingepräget hat) beobachtet, wel-



ches will: daß man einem andern das erweisen soll, was man will, das einem erwiesen werde; und das was man nicht will; auch dem andern nicht thue.

Alamodan. Es scheinet Herr Nicander seye dem Naturalismo ziemlich geneiget. Allein wo man damit auskommen könte, so würden die Heyden auch bey ihrer Religion können selig werden; es würde unsere Christliche Religion wenig Vorzug vor andern haben; ja eine der bekanten Catholisch, Lutherischen, Reformirten, Quackerischen, Wiedertäufferischen, Socinianischen u. d. g. so gut seyn als die andere.

Nicander. Wegen des Unterscheids derer Religionen will ich mit ihme nicht streiten; als welcher mehrentheils auf die unterschiedene Erziehung, beybehaltene Landes-Gewohnheiten, und mit einem Wort auf ein Præjudicium Autoritatis ankommt.

Modestin. Ich erachte, daß hievon mit Unterscheid und gehöriger Bescheidenheit zu urtheilen seye, weshalben auch oben erwehnet habe: Daß der angeführte Fundamental-Articul einer Erleuterung werde nöthig haben. Damit mich aber deutlich erklären könne; werden sie mir einige Weitläufftigkeit zu gut halten, und die Sachen, wie ich sie in ihrem Zusammenhang betrachte, beliebig vernehmen.

Nicander und *Alamodan.* Wir wollen ihn gerne hören, und denn unsere Meinung auch sagen.

Modestin. Ich setze als ein zugegebenes Axioma oder Grund-Satz: Daß GOtt der HErr den Menschen zu einer ewigen Glückseligkeit geordnet; und

und ihm dahero mit einem viel grössern Licht, Verstand und Gaben des Gemüthes ausgerüstet, als alle andere sichtbare und bekante Geschöpffe auf Erden. Und daß alle die Kräffte, Neigungen, Verlangen, welche sich in dem Menschen äussern, nicht vergebens in ihn geleget seyn: sondern ihren Zweck und Gegenwurff haben. Und weilen sich in allen vernünfftigen Menschen ein Verlangen nach einer ewigen Glückseligkeit findet: schliesse ich, daß auch dieses Verlangen könne und müsse erfüllet und gesättiget werden. Da wir aber einen so grossen Unterscheid unter den Menschen-Kindern in allen Landen finden: Da sich hier und da einige wenige tugendhaft und gottesfürchtig; andere aber lasterhaft und ruchlos aufführen: so folget auch daraus, daß in Ansehung der ewigen Glückseligkeit nothwendig auch ein Unterscheid seyn müsse. Da die Fromme eine Belohnung, die Böse hingegen eine Straffe oder Züchtigung zu gewarten. Ferner: Da GOtt das höchste Licht den Menschen ewig glückselig machen will, welches ausser dessen Gemeinschafft und Genuß dieses ewigen höchsten Gutes nicht vollkommen seyn kan; indem unsern ewigen unendlichen Hunger keine Creatur sättigen kan, so erhellet daraus: daß dieses Licht sich in denen, welche sich befleißigen nach dem Maas ihrer Erkänntnis, dessen heiligen Willen gemäs zu leben; ihren Verstand und Willen auszubessern ein sehnliches Verlangen haben; GOtt den Geber aller guten und vollkommenen Gaben darum anflehen, je mehr und mehr in Mittheilung seiner Gaben

offenbahren könne und werde: als in solchen, die wie das unvernünfftige Vieh dahin leben, die niemahls in ihr Hertz einkehren, nach GOtt und natürlicher Billigkeit nicht einmahl fragen. Da nun unter allerley Völckern mancherley Offenbahrungen vorgegeben werden: ist es allerdings nöthig einen gewissen Grund zu haben, um nicht betrogen zu werden, und die Offenbahrungen zu entscheiden.

Nicander. Ich weiß nichts von Offenbahrungen, als was mich das Licht der Natur und die gesunde Vernunft überzeuget wahr zu seyn, das nehme ich an; das andere laß ich an seinen Ort gestellet seyn; dabey viele Traumereyen, auch Betrügereyen seyn mögen.

Alamodan. Behüte GOtt! Wie redet der Herr von denen Offenbahrungen so frey.

Modestin. Lieber Herr Nicander mir ist sein redliches Gemüht zur genüge bekannt; ich halte auch daß er dieses mehr auf die betrüglich vorgegebene falsche Offenbahrungen, als überhaupt auf die Ohnmüglichkeit einer göttlichen Offenbahrung werde verstanden haben. Will dahero, wo er mich gütig anhören will, trachten ihn zu überzeugen: daß man ein sicheres und höheres Licht, als das Vernunfft-Licht ist, haben könne: welches man das Licht der Gnaden, und nach dessen unterschiedenen Maas und Zweck, Offenbahrung, Weissagung, und noch mit andern Nahmen belegen kan.

Nicander. Ich will den Herrn gerne hören, wo man mir nur die Freyheit lässet, alles ohnpartheyisch

zu

zu prüfen, zu con- und dis-sentiren, nachdem ich von der Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit der Sachen werde überzeuget seyn. Massen es mir albern vorkomt, eine Sache deswegen vor wahr oder falsch zu halten: weilen es der Hauffen, darunter ich erzogen bin, vor wahr oder falsch angenommen hat.

Alamodan. Wir müssen doch das Zeugnis der Heil. Schrifft annehmen: wann wir schon die besondere Ceremonien und Gebräuche dieser oder jener Kirche nicht billigen wolten.

Nicander. Ehe ich das Zeugnis eurer Bibel als eine unstreitige Wahrheit und Richtschnur annehme, müsset ihr mich erst überzeugen: daß solche ohnfehlbar von GOtt denen Verfassern auf eine göttliche Weise eingegeben worden. Denn fast alle Regionen in der Welt ihre Glaubens-Articul von einem besondern heiligen Ursprung und Offenbahrung herleiten. So halten die Türcken ihren Mahomet, die Chineser ihren Confutium, andere ihre Vorfahren vor Heilige und sonderbahre erleuchtete Propheten und Lehrer.

Modestin. Ich kan es dem Herrn Nicander nicht verdencken, daß er nicht alles untereinander so gleichen ohne Prüfung, und ohne gründliche Ueberzeugung annehmen kan. Ehe wir uns aber entschliessen, über eine so wichtige Sache ein gesundes und wohlgegründetes Urtheil zu fällen; ist es ja billig, daß wir uns erst selbst wohl prüfen: ob wir auch in dem Licht und in der Krafft stehen, das Wahre vom Falschen; das Licht von Finsterniß; die Krafft der Tugend von der Eitelkeit und Thorheit zu entscheiden.

 den.



den. Denn wo der Mensch nur ein auffrichtiges Hertz gegen GOtt und seinen Nächsten hat; und GOtt unabläßig um die Leitung seines guten Geistes, um Weisheit und Verstand, nach dessen heiligen Willen zu leben, anflehet, so wird er bald erkennen, daß ein Ruchloser von GOtt Abgekehrter nicht geschickt seye, das Wahre vom Schein-Guten und vom Bösen; noch das Licht und Lichtes-Wercke von denen Wercken der Finsterniß zu entscheiden. Denn wie will derjenige, so im Finstern wandelt, das entscheiden und beurtheilen, was nur vermittelst des Lichtes geschehen kan.

Nicander. Allein was will der Herr Modestin daraus schliessen? Was thut dieses zur Entscheidung unserer Frage; da sich eine jede Parthey des Lichtes rühmet, und jede sich einbildet die klügeste zu seyn; man auch denen Türcken und Heyden, Persianern, Chinesern und andern Nationen und vielerley Religions-Verwandten nicht absprechen kan: Daß unter ihnen ja so kluge und verständige Leute gefunden worden, als bey uns Europäern nimmermehr.

Modestin. Wie das Licht unterschiedlich: Ein natürliches erschaffenes, und Göttliches unerschaffenes; so ist auch eine zweyfache Klugheit u. Weisheit. Eine irdische, welche nur die Dinge dieser Zeit, das äusere sichtbare Leben, dessen Nutzen, Gemächlichkeit, Ehrbarkeit u. d. gl. betrifft; und denn eine himmlische Weisheit, welche von dem unerschaffenen Lichte die Erleuchtung und Bewürckung des Geistes Gottes selbsten in dem innersten Grun-

de des Gemüthes urständet; welches auch von denen Kräfften der natürlichen Seele etwas gantz unterschiedenes ist. Welche Weisheit das ewige Wohlseyn des Geistes auch nach der Aufflösung des Leibes beauget, die himmlische Güter betrachtet, in GOtt solche Freude und Frieden geneust, davon der irdische fleischliche Mensch nichts weiß, verstehet, noch in seinem verderbten Zustande erfähret, biß er aus GOtt neu gebohren ist.

Nicander. Mein lieber Herr Modestin! Es ist noch eine schwere Frage: Wo die Seele bleiben werde, wenn der Leib als ihr Wohnhauß zerfällt? da diese so genau mit einander verbunden sind, daß sie zugleich mit einander fortgepflantzet werden, mit einander an Kräfften wachsen, zu- und auch wieder abnehmen.

Alamodan. Behüte GOtt Herr Nicander! in was vor gefährlichen Irrthümern steckt er nicht. Es scheinet ja er glaube keine Aufferstehung der Todten, kein ewiges Leben, und muß ihm demnach alles gleich gelten, Gut und Böses; Laster und Tugend.

Nicander. Mein lieber Herr Alamodan! daß die Seele ewigbleibend, eine ewige Glückseligkeit und himmlische Belohnung vor Tugend-liebende Gemüther seyn möge; wünsche ich von gantzem Hertzen: daß aber solches auch in der That und Wahrheit, und nicht nur in einem Wahn also seye, davon bin ich nicht gäntzlich überzeuget; wiewohl ich auch nicht absolut leugne, daß es nicht seyn könte.

Modestin.

Modestin. Mir gefällt unseres lieben Freundes Aufrichtigkeit; Ich zweiffele auch eben wegen seines redlichen Hertzens gar nicht: daß er durch die Gnade GOttes noch wohl mit der Zeit davon werde versichert und überzeuget werden. Wie mir schon mehr dergleichen Exempel bekannt sind. Ich will zu dem Ende nur einige wenige, meiner Empfindung nach bündige Gründe, anführen, wo sie mich zu hören geliebeu.

Nicander. Es wird mir solches sehr angenehm seyn.

Modestin. Aus des Herrn vorigen Reden habe angemercket/ da er erwehnet: daß mit dem Wachsthum und denen Kräfften des Leibes, auch die Kräffte der Seelen zu- und wieder abnehmen, und will daraus schliessen: daß eines mit dem andern vergehe. Alleine vors erste ist hauptsächlich der Unterscheid des ewigen Geistes und der thierischen Seelen, welche wir mit den Thieren gemein haben, wohl zu betrachten. Zu deme werden öffters sehr alte Leute gefunden, deren Leibes-Kräffte zwar abgemattet, der Geist des Gemüthes doch noch sehr lebhafft gesund und starck ist: wie von dergleichen viele Exempel in der profan- und Kirchen-Historie zu finden, wie denn Agesilaus in seinem hohen Alter bey dem Plutarcho mit Wahrheit saget: Corporis vim consenescere, animi vero robur præstantibus viris nullo tempore deesse. So ist demnach sein Schluß auf einen sehr schlechten Grund gebauet: ob gleich bey vielen, zumahlen thierischen Menschen, es mehrentheils eintrifft, daß mit Abnahme des Leibes auch die

die natürliche Seelen-Kräffte Berg-ab gehen. Allein eben das solte uns erwecken zu untersuchen: ob denn alle Menschen einerley Kräffte der Seele, des Geistes oder Gemüthes haben, da sich denn finden würde, daß die Menschen und deren Kräffte zu unterschieden sind.

Nicander. Magis & minus non variunt rem. Die Sache ist derentwegen nicht unterschiedenen Wesens, ob gleich einer mehr Verstand, Gedächtnis und Beurtheilungs-Krafft hat; als der andere; wie auch diesem oder jenem Affect mehr ergeben und unterworffen. Zudem ist es auch noch eine Frage: ob alle diese Eigenschafften nicht von dem Temperament des Leibes und der verschiedenen Disposition derer Säffte dependiren.

Modestin. Da der Unterscheid des Geistes und der Seelen; oder des natürlichen und übernatürlichen Lebens, dem natürlichen sinnlichen, thierischen Menschen aus dem Licht der Natur an und vor sich selbst nicht begreifflich, es sey denn daß er vom Vater der Lichtern erleuchtet, erneuert und wiedergebohren werde; so muß man solches GOtt überlassen: indem menschliche Ueberredungen hier wohl schwerlich zulänglich seyn werden. Wo aber der Mensch nur in sich selbst gehet, GOtt im Geist und der Wahrheit umb seine Erleuchtung innigst anruffet, soll sichs wohl geben. Doch will ich noch eins versuchen. Er wird mir hoffentlich zugeben: daß noch vortrefflichere oder mächtigere Kräffte und Geister seyn können, welche keine so grobe, unsern irdischen Augen sichtbahre und betastliche Leiber haben, wie wir.

Nicander. Das will ich gern zugeben; ich will auch alle Erscheinungen der Geister, und die Historien die man von dergleichen erzehlet, nicht überhaupt gäntzlich der Lügen beschuldigen: ob solche gleich meistens menschliche Erfindungen, und zum grösten Theil Schelmereyen seyn mögen. Sed quid tum?

Modestin. Nun so es mancherley unsichtbahre Kräfften giebt, welche man Geister nennet; so ist es ja nicht unwahrscheinlich, daß auch unsere Seele (welche ja was gantz anders ist als der Leib, darinnen sie wohnet, und mit dem sie in diesem Leben so genau verbunden ist) auch ohne diesen Leib bestehen könne. Und eben daraus, daß der weiseste Schöpfer aller Dinge, (welcher nichts vergeblich geordnet) seinen Seelen einen solchen Eindruck und Verlangen nach einem ewig bleibenden Gute gegeben, schliesse ich billig, daß es beynahe eine so gut als mathematische Wahrheit sey: daß die Seelen ein ewiges Leben zu geniessen haben; und daß hierinnen zwischen Menschen und Thieren ein Himmel-weiter Unterschied seye. Uber diß ists der unendlichen Gütigkeit, Heiligkeit und allergerechtsamsten Wesen GOttes gemäß, daß da öffters die frömmste, redligste und tugendhaffteste Leute in dieser Zeit, das meiste Ungemach, Wiederwärtigkeit, Verfolgung und mancherley Trübsal ausstehen; hingegen es denen grösten Spitzbuben öffters gar glücklich gehet: nach dieser Zeit, die Frommen dagegen eine Erquickung und Belohnung; die Gottlosen aber Straffe zu gewarten haben werden.

Nic.

Nicander. Din ersten Schluß lasse als wahrscheinlich genug passiren; der andere aber kömmt mir gar nicht bündig vor. Denn erstlich: Was von GOttes Gerechtigkeit, Barmhertzigkeit, Zorn u. d. g. gesagt wird, sind solche Eigenschafften, welche nur Gleichnis-weise ihm beygelet werden, und mehr eine Unvollkommenheit, als Allervollkommenstes impliciren. Massen dessen unendliches ewiges höchstvollkommenstes gute Wesen, uns schwachen Creaturen gantz unbegreifflich. Zum andern, was den Begriff von Glück und Unglück, guten und bösen Tagen betrifft; ist solche bey denen Menschen auch nicht einerley, sondern gar unterschieden: da der eine die Tugend, der andere Ehre, der dritte Reichthum, der vierte Wollust, vors beste, ja das höchste Gut hält; und solches zu erlangen alle Kräffte anwendet.

Modestin. Weilen dem Herrn Nicander der erste Theil seines Satzes so unwahrscheinlich vorkommt, so will ihm erst auf den in seinem zweyten Satz enthaltenen Einwurff antworten, und hernach das übrige weiter besehen. Er sagt die Menschen hätten von gut und bös, Glück und Unglück gar unterschiedene Begriffe und Meinungen; und dem ist allerdings also. Daß die Menschen ein falsches oder ein Schein-Gut, welches ihre Seele in kein beständiges Vergnügen setzen kan, über alles lieben, und dabey doch immer unruhig sind. Aber auch eben daraus, daß solche Götzen das menschliche Gemüth, den unsterblichen, immer weiter begehrenden und hungerenden Geist nicht vollkommen vergnü-

gen

gen und sättigen können, solten die Menschen billig schliessen: daß sie zum Genuß eines weit höhern Guten erschaffen worden, und ein unendliches Verlangen nach einem höchsten Gut nicht vergebens empfangen haben. Welches ausser der höchstseligen Gemeinschafft mit GOtt nicht zu erlangen ist; Die Gottlosen auch, besässen sie gleich auch aller Welt Herrlichkeit, doch darinnen ohnmöglich Ruhe und Befriedigung finden, sondern ob sie gleich in Ehren, Reichthum und Fleisches-Lüsten sitzen: doch öffters von Zorn, Neid, Haß, Furcht und dergleichen Affecten gepeiniget und geplaget werden: Da hingegen der Fromme und Tugendhaffte des süssen Göttlichen Friedens auch mitten in denen Wiederwärtigkeiten, ja selbsten im Tode geneust. Daher denn billig zu schliessen: daß der Friede GOttes das höchste Gut des Menschen sey: welches ausser einem dem Willen GOttes und der Natur gemässen Leben nicht zu erlangen ist. Woraus denn auch ferner der Zusammenhang des Fundamental-Articuls der besten Religion, mit dem Genuß der daraus fliessenden Glückseligkeit zu ersehen ist: Daß wer GOtt über alles liebet, ex eo ipso auch die Fähigkeit erlange, eine vollkommene Glückseligkeit zu geniessen. Welches auch die Tugend-liebende Heyden nach ihrem Maas erkannt haben; wenn sie bezeuget: daß die Tugend dem Besitzer derselben, selbst eine Belohnung sey.

Alamodan. Ob ich zwar wohl weiß, daß in denen beyden Stücken: GOtt über alles, und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben, das gantze Gesetz und

und die Propheten begriffen; und daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung sey: so sind doch nach unserer Christlichen Lehre noch gar viele Articul nöthig zu wissen, ohne welche ein Mensch ohnmöglich selig werden kan. Denn ausser der Christlichen Religion gar keine Seligkeit zu hoffen noch zu erlangen ist.

Nicander. Unser Herr Alamodan ist ein starcker Eifferer vor seine Religion, wie die meiste Menschen, jeder in der seinigen zu seyn pfleget, worinnen jeder gebohren und gezogen worden. Allein, ich solte fast glauben, und darauf ein grosses wetten können, daß wo das Verhängniß ihn von Jüdischen, oder Mahometanischen, oder Heydnischen Eltern hätte lassen gebohren werden, er dieselbe Religion ohne allen Zweifel vor die allerbeste würde gehalten haben. Denn dieses kommt mir als die wahrscheinlichste Ursache derer gefassten Vorurtheile bey allen Religionen vor: daß man das, was einem von Jugend auf eingebläuet worden, als unstreitige Wahrheiten ansiehet, daran man nicht einmahl zweiffeln dörffe. Nichts zu sagen von dem Haß und Verfolgung derer Geistlichen, wider diejenige, so ihnen nicht blindlings beyfallen wollen; und der dahero entstehenden Furcht, um Ehre, Reputation. Haab und Gut, ja gar um Leib und Leben zu kommen, und der heiligen Inquisition in die Hände zu fallen.

Alamodan. Wir Protestanten haben ja, GOtt Lob, keine solche Inquisition; und gestehe meines Orts gern: daß solche eine gantz unvernünfftige,

unbillige, wider alle Liebe und Grund der Christlichen Religion streitende Sache sey, um verschiedenen Begriffs willen einen zu verfolgen, oder gar um das Leben zu bringen. Und halte selbsten viel auf eine Christliche Tolerantz; und daß man einen gebührenden Unterscheid mache: zwischen den Zweck einer bürgerlichen Gesellschafft, und dem, was einer Christlichen Gemeinde oder Kirchen zukommt. Da aber die Frage ist: Welches die beste Religion sey? bin der Meinung, daß solches aus dem Grunde heiliger Schrifft decidiret werden müsse.

Nicander. Wo ich aber eurer heiligen Schrifft nicht mehr Autorität als dem Alcoran, oder des Confutii, Senecæ, Socratis oder eines andern vernünfftigen Heyden Schrifften zutraue, wie wollt ihr mich eines bessern überzeugen?

Modestin. Wir haben zuvor schon erwehnet: daß wo sich einer als einen billigen Beurtheiler und Richter in einer so wichtigen Sache erweisen will, er auch nothwendig die gehörige Eigenschafften dazu an sich haben müsse: als eines Aufrichtigen, GOtt über alles Liebenden, in dessen Ehrfurcht beständig Wandelnden. Und wenn einer so gerüstet alles ohnpartheyisch prüfen wird, soll er wohl erfahren, welche Lehre aus GOtt sey. Dabey ich nicht läugne, daß Christus, als die ewige Weisheit und das Licht der Welt, auch denen Tugend- und Weisheit-liebenden Heyden geleuchtet, und deren Verstand in einiger Maasse erleuchtet habe. Denn er das Licht ist, welches alle Menschen erleuchtet, so in die Welt kommen.

Alamodân: Aber so könten auch die Heyden selig werden ausser Christo, da doch in keinem andern Heyl zu finden.

Modestin. Wer wohl entscheidet, pflegt man zu sagen, der lehret wohl. Daß auch viele tugendhaffte, GOtt im Geist und in der Wahrheit anbetende Heyden einen grossen Grad der wahren Glückseeligkeit erlanget haben, wird ihnen niemand, als die blinde alles verketzernde Sectirer gäntzlich absprechen; und ein bescheidener wird sich vor GOTT fürchten, solche die es im Tugendwandel denen meisten Nahm-Christen weit bevorgethan, zu verdammen. Ob aber die Heyden, da sie keine buchstäbliche Erkänntnis von Christo gehabt, ausser Christo das Heyl erlanget haben; ist eine andere Frage. Denn es einmahl dabey bleibet: Daß er das Licht der Welt. Uber, das geschehen in dem Menschen viele Dinge von seiner Seelen selbst, oder von dem ihn belebenden Geist, davon der tausende nicht weiß, wie es zugehet: wo er die Erkänntnis seiner nach Seel und Leib nicht gründlich erlernet hat. So können die Heyden auch von GOtt viele Gnade, Licht, Heyl und Frieden empfangen haben, ob ihnen gleich die Art und Weise verborgen geblieben wäre. Denn, ist GOtt nicht auch der Heyden GOtt? kommen von ihme nicht alle gute Gaben? Was waren vor Glaubens-Articul auffgerichtet ehe ein Buchstaben von der Heil. Schrifft verfasset war? Ja was gabe GOtt der HErr dem Ertz-Vater Abraham vor ein Haupt-Gesetz als dieses: Wandele vor mir, und sey fromm. Welches



eben so viel ist: als GOtt über alles und den Nächsten als sich selbst lieben. Massen der Wandel vor GOtt, alle die Pflichten die wir dem Schöpfer; und das Fromm-seyn diejenige, welche wir unsern Nächsten schuldig sind in sich begreiffet.

Alamodan. So hält denn Herr Modestin davor, daß der einige öffters angeführte Articul: der Liebe GOttes und des Nächsten genugsam seye die ewige Seligkeit zu erlangen.

Modestin. Ich bin der Meynung: Daß wenn jemand die Pflichten gegen GOTT und seinen Nächsten genau beobachtet, (welches gar vieles, ja unser gantzes Thun und Lassen in sich begreiffet) er in und durch diese Beobachtung eo ipso glückselig seye: Das ist das Reich GOttes, Gerechtigkeit / Friede und Freude in dem Heiligen Geist würcklich geniesse; und von einer bessern Glückseligkeit weiß man in dieser Zeit noch nichts; sondern gehöret in die Schule der Ewigkeit.

Nicander. In so weit, was diesen Punct betrifft, könnte mit Herr Modestin schon überein kommen: ob ich gleich denen Christen überhaupt noch zur Zeit eben kein besonderes Vorrecht zugestehe; worinnen derselbe aber mit mir nicht d'acort ist. Herr Alamodanus aber wird Zweiffels ohne noch (nach seiner Manier) vieles einzuwenden haben.

Alamodan. Allerdings! Denn wo es damit ausgemacht wäre, was hätten wir vor Vortheile bey unserer Christlichen vor andern Religionen? und so wäre es gleich viel zu welcher man sich bekennete.

Modestin. Der Herr übereile sich nicht. Denn

wo

wo derselbe bescheidentlich zu überlegen geliebet will; daß zwischen einem grössern und kleinern Lichte gar ein mercklicher Unterscheid bleibet, wird er leicht begreiffen: Daß die Christliche allerdings einen grössern Vorzug vor andern habe; ob wir gleich zugeben, daß verschiedene Heyden, welche dem Licht GOttes in ihren Seelen Raum gegeben, und dem Trieb des züchtigenden Gnaden-Geistes in ihrem Gewissen treulich Gehör gegeben und gefolget, die Seligkeit erlanget haben. Uber dieses ist zu erwegen, daß die Menschen aus dem Mangel, da sie einander nicht recht verstehen; indem einer eine Sache mit andern Worten und Ausdrücken als der andere giebet; sie einander zu wiedersprechen scheinen: dieselbe in der Hauptsache doch gantz einig seyn können. Wäre also wohl der Mühe werth diese Sache etwas genauer zu untersuchen.

Nicander. Wie die weisesten unter denen Heyden mit denen Christen übereinkommen sollen, begreiffe ich nicht: da die Heyden nur von einem Licht der Natur, die Christen aber viel von einer Gnade durch Christum; von einer gantz besondern Würckung eines Heiligen Geistes; und das auch dazu nur in denen die an Christum gläuben, reden.

Modestin. Ich hoffe doch meinem Freund noch wohl zu zeigẽ: daß dieses mehr eine contrarität im Schein; als in der That seye. Wo wir als einen ohnfehlbaren Grund annehmen: Wer GOtt von Hertzen fürchtet, liebet und ehret, der ist ihm angenehm. Dahero, ob ein solcher gleich in einer andern Nation, Schule, Sprache u. d. g. erzogen ist; und dahero sich un-

terschiedener Ausdrücke gebrauchet, welche der andere im Grunde nicht verstehet; so bin ich versichert, daß wo dergleichen zween redliche Männer Gelegenheit haben würden, sich gegen einander zu erklären, und einander das anvertraute Licht leuchten zu lassen: so würden sie bald einig werden, und das geringere Licht dem grössern weichen: Da solches auch die Natur selbsten mit sich bringet. Halte auch davor, daß das, was man Natur und Gnade nennet, nicht contradictoria oder sich widersprechende Dinge seyen; sondern nur ein geringeres und grösseres Maas des Lichtes GOttes in der Seelen. Majus & Minus autem non variat rei Essentiam.

Alamodanus. Es scheinet der Herr Modestin inclinire mit Herr Nicandern zum Naturalismo. Unsere Herren Theologi sind gar anderer Meynung; und werden denselbē gewiß mit in die Ketzer-Rolle setzen.

Modestin. Der Herr Alamodanus saget gar wohl: Es scheine, daß ich mit Herrn Nicandern zum Naturalismo inclinirete: Alleine was so zu seyn scheinet; das verhält sich deßwegen in der That nicht also. Denn er selbsten wohl weiß, daß zwischen seyn und schein ein gar grosser Unterscheid sich befinde. Mancher scheinet wohl ein ehrlicher Mann, auch wohl ein guter Christ zu seyn, der es doch in der That und Wahrheit nicht ist. Wie es gar deutlich erhellet; wenn man solche auf die rechte Wagschaale, oder an den rechten Prüffstein bringet. Was aber die Herren Theologi von dieser oder jener Partie in einem blinden Eyffer ohne Göttliches Licht statuiren, benimmt und giebt der Sache nichts; ist auch einem

nem ehrlichen Mann und wahren Christen wenig daran gelegen: ob dergleichen pharisäische Heiligen einen selig preisen oder verdammen. Denn solche vernehmen doch selbst nicht, was des Geistes GOttes ist; oder was von ihrer fleischlich-gesinneten Natur und ihren Affecten herkommt. Da sie gemeiniglich von Stoltz, hochmüthigen Eigensinn, Eigendünckel, Geitz, Neid, Haß u. d. g. eingenommen, blind, und Leiter der Blinden sind, welche man nur muß fahren lassen.

Alamodan. Wo Herr Modestin diese Worte nicht mit solcher bescheidenen Gelassenheit, in unserer Gegenwart, mit einer so leutseligen Mine vorbrächte; sollte man dencken, er hegete einen Haß gegen das Ehrwürdige Ministerium.

Modestin. Lieber Herr Alamodan ich kann ihm auffrichtig versichern, daß ich wieder keinen Menschen in der Welt, wer er auch seyn mag, den geringsten Haß oder Feindschafft hege: und daß ich auch rechtschaffene Theologos, sie seyen von welcher Partie wollen; wie auch deren Schrifften recht hoch halte, als da sind: Taulerus, à Kempis, Rusbroch, Arnd, Arnold, Hoburg, Weigel, du Moulin, Trelincourt, Tillodson, Baxter u. d. gl. mehr. Wenn wir aber unsern ersten Grundsatz von der Liebe GOttes und des Nächsten, genauer betrachten und appliciren wollen, würde sich zeigen: daß wenige in allerley Ständen und Partheyen eine Prüfung aushalten und bestehen dörfften. Und wie der HErr Christus schon zur Zeit seines Wandels auff Erden gesaget: Daß viele von Morgen und von



Abend (als Heyden) kommen, und das Jüdische Volck (die damahlige Kirche) richten; und mit Abraham und Isaac zu Tische sitzen würden. So muß man auch leyder zu dieser unserer Zeit von denen meisten Christen ärgerlichen Leben sagen: daß fast kein gottloseres und allen Lastern ergebeneres Volck auff Erden seye, als eben diese.

Alamodan. Dieses kan ich zwar selbsten nicht wohl in Abrede seyn, daß viele Christen eben kein gar gottseliges Leben führen; alleine der Glaube an Christum macht uns rein von allen unsern Sünden, und erwirbet uns die Seligkeit.

Modestin. Mein Freund wird Zweiffels-ohne wohl gehöret haben: daß zwischen einem historischen- und wahren seligmachenden-Glauben ein gar grosser Unterscheid sey. Die Teuffel wissen die Geschichte von Christo so gut als die Menschen, und daß er der Heyland der Welt seye, und erzittern darob. Wer JEsum als einen Heyland und Seligmacher mit rechtem Glauben und Vertrauen in ihm annehmen soll, muß sich von ihm auch heilen, heiligen, und an der Seelen und deren verderbten Neigungen gesund, rein und also selig machen lassen. Denn wie kann man sagen: daß ein solcher Mensch, der sich von seinen Affecten und Begierden, als: Fleisches-Lust, Augen-Lust, hoffärtigem Leben, Zorn, Zanck, Haß, Neid u. d. g. immerfort treiben, lencken und beherrschen lässet, eine gesunde, geheilete und geheiligte Seele habe: da ohne wahre Heiligung niemand mit GOtt vereiniget, und folglich auch nicht selig seyn kan.

Alamodan. So gar genau muß man die Sache nicht nehmen, wer würde sonst selig werden: da auch die allerbesten vielfältig fehlen; und muß das Verdienst Christi alles ersetzen, was uns fehlet.

Nicander. Ihr habet doch einen artigen Glauben, daß ihr einen solchen Bürgen, und wie einige reden, einen solchen Sünden-Bock aus Christo machet, der der gantzen Welt Sünde auf sich genommen; damit alle Schelmen und Dieben, Geitzige, Wucherer, Hurer und Ehebrecher, Spitzbuben und Tyrannen frey in den Himmel passiren können, wenn sie sich nur zu eurer Religion bekennen, und nur mit Worten bezeugen: daß es ihnen leid seye.

Modestin. Vergebet mir Herr Nicander: Diesen euren Satz und Auslegung wird kein Christ so frey passiren lassen. Denn alle Partheyen der Christen erfodern auch dazu einen Christlichen Wandel. Nur in der praxi und application nehmen es die meisten eben so gar genau nicht; und sehen gemeiniglich mehr auff die äusserliche Beobachtung ihres ceremonialischen Gottesdienstes; als auff eine wahre Sinnesänderung, rechtschaffenes Wesen, heiliges, mäßiges, nüchternes, sanfft- und demüthiges genügsames Leben.

Nicander. Ja ja, Geitz, Schinderey, Schrapperey ist kein Laster / sondern heist Sparsamkeit, Rathhältigkeit: Ambition, Herrschsucht, Ehrsucht, sind löbliche Tugenden. Einen guten starcken Trunck zu sich nehmen können, ist eine heldenmüthige Eigenschafft. Ich habe auch noch nicht gehö-

ret oder gesehen, daß man dergleichen Leute von denen Christen sollte ausschliessen; und sie nicht sollte selig preisen; wenn sie sich nur zur Kirche halten und zu ihrem Abendmahl kommen; zumahlen, wo sie dem Priester die Hände zu füllen nicht vergessen.

Alamodan. Der Herr Nicander kann sein scoptiziren und schertzen nicht lassen, und hat über alles seinen Hohn: aber er sollte doch billig bedencken, daß man von heiligen Sachen ernstlich und nicht so spöttisch reden sollte.

Modestin. Heilige Sachen sollen billig heiliglich tractiret werden, da aber unser Freund nach seinem Naturell zum Schertz geneigt ist; und die Sachen mit einem andern Auge ansiehet als wir: so ists über dis auch billig, daß wir selbsten einen rechten Unterscheid machen zwischen deme, was in der That heilig ist; und denn deme, was nur den Nahmen davon führet; in dem Wesen unheilig, unrein und böse ist. Nach meiner Art sage ich; man sollte billig Mittleiden haben und fast beweinen den kläglichen und confusen Zustand der Kirchen, welcher sich noch fast bey allen Partheyen der Christenheit befindet. Sehe auch noch nicht, wie eine sonderliche Besserung zu hoffen: Wo GOtt der HErr nicht selbsten nach seinem allweisen und allmächtigen Rath mit seinem Licht alle Finsternis und die Kräfften der Finsterniß durchbricht und vertreibet. Menschen werden es nicht ausrichten, wo sie nicht durch GOtt dazu tüchtig gemacht und gesand werden.

Nicander. Liebe Herren! sie werden mir es nicht übel nehmen; wenn ich nach vernünftigen Gründen

und nach meinem Begriff von denen Sachen rede. Denn welcher gescheiter Mensch sollte nicht lachen, wenigstens heimlich, da er es nicht öffentlich thun darff: wenn er siehet, daß die einfältigen Menschen bey allerhand, mir zum theil recht albern vorkommenden Ceremonien (welche von der Taschen-Spieler hocus pocus öffters wenig unterschieden sind, nur daß es anders klinget) sich einbilden etwas sonderliches zu thun: warum sie einen solchen Charlatan eine weile zuhören und zusehen. Hernach des Jahres drey oder vier mahl mit grosser Reverentz zu einem Tisch oder Altar gehen, da von einem Priester ein bisgen Brod oder eine Oblade (Hostie) empfangen, vermeynende: sie vereinigten sich da mit GOtt; oder haben gar, die allen Sinnen wiedersprechende persuasion, das Bisgen sey in ein wahres Fleisch und Blut verwandelt; und seye damit GOtt in sie eingegangen. Gibt man aber auf dieser Leute Conduite, Leben und Wandel Acht; so siehet man offenbahrlich, daß die meisten solcher Leute nichts besonderes heiliges an sich haben: ja ich habe bey denen wenigsten nicht einmahl etwas redliches und honetes finden können; und dabey bilden sich die Gecken doch Wunder ein, wie sie GOtt im Schoosse sässen; und daß wenn sie sterben, (wo sie nur erst auch den heiligen Zehrpfennig mit auff den Weg bekommen) sporenstreichs in Himmel führen, und ewig glückselig würden.

Modestin. Es ist nicht zu läugnen, daß ein sehr grosser Misbrauch hiemit bey vielen vorgehe; worüber aber auch schon längstens viele fromme redliche

Leh-

Lehrer unter allen Partheyen viele Klagen geführet. Und ist freylich wohl eine Thorheit, wo man sich einbilden wollte mit dergleichen an und vor sich selbst indifferenten Ceremonien und Gebräuchen, GOtt gleichsam einen blauen Dunst zu machen, und einen besondern Gefallen damit zu thun: wenn das Hertz von der wahren Ehrerbietigkeit und Liebe GOttes so sehr entfernet ist. GOtt ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4. Und ist eine ausgemachte Sache: Daß wer vorgiebet, er liebe und venerire GOtt: der muß auch seine Gebote halten; und läst sich ja kein vernünfftiger Mensch mit Ceremonien und Complimenten abspeisen; wo das übrige Thun und Lassen denselben wiederspricht.

Alamodan. Es ist doch gar nützlich und höchst nöthig einen äusserlichen wohlgeordneten Gottesdienst zu haben, und demselben fleißig beyzuwohnen.

Modestin. Daß es nützlich und nöthig seye die Unwissende zu unterweisen, zur Anbetung GOttes und zur Liebe des Nächsten zu vermahnen und anzuführen; auch mit ihnen GOtt zu loben und zu preisen, ist gantz löblich. Wo man sich aber einbildet: daß man ohne solche äusserliche Ceremonialische Satzungen, nicht heiliglich und seliglich leben und sterben könnte, ist ein ziemlich grosser Misverstand. Und wo man alte Jünger Christi, welche längstens selbsten Lehrer seyn könnten und sollten, noch immer an alte dürfftige Satzungen binden will, geschiehet es wohl hauptsächlich aus einem päpstlichen Ehr- und Geld-Geitz, fleischlichen Absichten

sichten und Vortheilen. Und wo Hauß-Väter ihre Pflichten als Christen beobachteten, und das Recht des geistlichen Priesterthums verstünden; würde das Kirchenwesen wohl ein gantz anderes Ansehen gewinnen. So lange aber nur die auff Universitäten mit der hohen Schulen-Weisheit begabete, meistens noch sehr rohe, in wahren Christenthum recht unerfahrne, ungeübte, auffgeblasene Jünglinge, denen Gemeinden als Hirten und Lehrer vorgesetzt und auffgebürdet werden, hat man von grosser Besserung sich auch nicht viel Hoffnung zu machen; wo GOtt der HErr nicht ins Mittel tritt und immer mit seinem Geist sie dazu sonderbahr ausrüstet und aussendet.

Alamodan. Alleine mein lieber Herr Modestin es ist doch nöthig und gut, daß junge Leute auff Universitäten die rechte reine Glaubens-Lehre fassen, damit sie nicht nur geschickt seyen, die Unwissende zu lehren; sondern auch denen Ketzern Wiederstand thun zu können; und was würde daraus nicht vor eine Unordnung in Kirchen, Schulen und Regiment entstehen, wo denen Gemeinden nicht gelehrte Leute vorgesetzet werden sollten.

Nicander. Es scheinet der Herr Alamodan seye sehr um das Wohlseyn des gemeinen Wesens besorget; wenn man aber den Flor des Englischen und Holländischen Staats betrachtet; allwo allerley Religionen toleriret werden, und jedem frey stehet GOtt nach seinem Begriff zu verehren; wird daraus nicht zu ersehen seyn, daß der Unterscheid in Religions-Sachen keine Unordnung im gemeinen

Wesen

Wesen nach sich ziehe; und diese sich vor denen Ketzereyen eben nicht so sehr fürchten.

Modestin. Ich halte daß man die Pflichten eines guten Bürgers, und die Eigenschafften eines guten Christen wohl zu unterscheiden und nicht zu confundiren habe. Der ist ein guter Bürger, welcher nur die Pflichten treulich beobachtet, welche die Ruhe des gemeinen Wesens unterhalten und nicht stöhren, welche hauptsächlich darinnen bestehen: niemanden verletzen, ehrlich (honeste) leben, und einem jeden das Seine lassen und geben. Die Pflichten aber des wahren Christenthums erfodern noch über das etwas mehrers: GOtt über alles zu lieben, sich selbst, seine eigene Ehre, Ruhm, Nutze, Wollust nicht zu suchen; sondern zu verläugnen und allem abzusagen auch selbst seinem eigenen Leben. Da keiner sich mit Fug rühmen kan: daß er ein rechtschaffener Jünger und Nachfolger Christi sey, welcher solche Eigenschaften nicht an sich beweiset: wie Christus der HErr selbsten bezeuget. Was die Ketzereyen belanget, wäre zuerst zu untersuchen und zu sehen; was eigentlich Ketzerey seye, ehe man darüber ein grosses Geschrey und Lermen machte.

Alamodan. Der ist ja ein Ketzer, welcher irrige Meynungen heget und an den Tag leget wieder die Gleichförmigkeit des Glaubens; und sind demnach alle diejenige vor Ketzer zu achten, welche es in denen Glaubens-Articuln nicht mit unserer Kirche halten.

Modestin. Alleine so müssen wir es erstlich gründlich ausmachen: wo eigentlich die wahre Kirche anzutref-

zutreffen; da eine jede Parthey die ihre vor die einige wahre Kirche, und ihre Religion vor die richtigste hält; zudeme habe ich in der Heiligen Schrifft eine solche Ketzermacherey nicht gefunden. Vielmehr sehe ich, daß der Zweck GOttes, und derer Männer, welche durch den Geist GOttes bewürcket und getrieben worden, jederzeit mehr gewesen: die Menschen zu GOtt ihrem höchsten Gut, und von der unordentlichen Eigenliebe und Abgötterey abzuführen; als die Köpfe mit besondern Ideen, Bildern und Glaubens-Articuln anzufüllen. Und wo der Zweck GOttes gewesen wäre, denen Menschen besondere Glaubens-Articul zu geben; hätte Christus der HErr, als der vollkommenste Lehrmeister es ja leicht in einem kurtzen Begriff thun können: wovon ich keinen deutlichern, als den in öffters angezogenen Worten finde: GOtt nemlich über alles, und den Nächsten als sich selbst zu lieben. Und wo wir nur nach dieser Richtschnur die Christen prüfen und examiniren wollen; würde sich befinden, daß viele von denen Herren Ketzermachern, ihrer reinen vorgeschützten Lehre ohnerachtet, in das Register rechter Ertz-Ketzer als Unreine, Wollüstige, Hochmüthige, Herrschsüchtige, Eigensinnige, Geitzige; theils als Epicurer, theils als Saducäer oder als Pharisäer gehören mögten.

Alamodan. Es ist nicht die Frage, in was vor eine Classe unordentlich wandelende Menschen gehören: sondern, ob nicht eine reine Lehre so wohl, als ein Christlicher Wandel in der Kirche erfodert werde.

Mode-

Modestin. Ich gebe ihm gerne zu, daß je näher der Begriff oder die Ideæn mit der Wahrheit derer Sachen, (worauff sie sich gründen) übereinkommt, je besser es sey. Ich bin aber auch gewiß 1) daß je unpartheyischer einer ist, und besser sein Verstand die Ideæn zu combiniren weiß; je geschickter ist er das wahre vom falschen zu entscheiden. 2) Daß zu regulirung eines Christlichen Wandels, und zur Vereinigung mit GOtt, als dem höchsten Guth, nicht viele Bilder; sondern **Liebe** erfodert werde. Daß man auch die Sache meistens gantz verkehrt anfange: indeme, daß da man die Liebe zum Grund und Fundament setzen und GOtt um die Erleuchtung des Verstandes bitten sollte: man es gemeiniglich gantz umkehret und nur bemühet ist den Hirn-Kasten mit mancherley Fragen, Bildern und von vielen selbst geformten; ja gar auch mit falschen der Wahrheit zuwiderlauffenden Articuln anzufüllen. Und solches nennet man denn einen Echten orthodoxen seligmachenden Glauben. Und mag das Leben dem Willen GOttes so wenig gemäs und gleichförmig seyn, als ein Ætiopischer Mohr einem weissen Europäer: so preiset man einen solchen doch gar selig; wenn er nur glaubet was die Kirch glaubet (wenn er auch gleich selbst den zehenden Theil davon nicht weiß noch verstehet,) wenn man nur seinen Catechismum gelernet, fleißig in die Kirche und zum Sacrament kommt, und hält ihn vor einen recht guten Christen, ob er gleich sonsten voller Eigen-Liebe, Geitz, Hochmut, Wollust u. d. g. ist. Was das nun vor eine feine Christliche Gemeinde seye, die mei-

sten-

stentheils aus solchen saubern Gliedern bestehet; lasse ich einen jeden verständigen unpræoccupirten urtheilen.

Nicander. Hier hat Herr Modestin unserm lieben Alamodano den Schwehrten recht gestochen; was sagt er nun dazu.

Alamodan. Der Herr verzeihe mir; unsere Lehrer sind mit einem schlechten Glaubens-Bekänntnis nicht zufrieden; sie erfodern auch ein gottseliges ehrbahres Leben dazu, so viel uns möglich ist zu thun.

Modestin. Ja wohl sagt er: So viel uns möglich ist: Dabey sie denn eine gute reservation oder Hinterhalt haben; das was man nicht will (als die Verläugnung seiner selbst) gemeiniglich unmöglich bleibet; und also das, was mit der einen Hand eingeräumet, mit der andern wieder genommen wird, welches man protestationem facto contrariam zu nennen pfleget.

Alamodan. Wir können ja von uns selbst als von uns selbsten nichts gutes thun, und müssen alles von der Gnade GOttes erwarten.

Modestin. Dieses ist an sich selbst gantz wahrhafftig: Alleine GOtt ist so gütig und willig zu geben; als der Mensch nur begierig seyn kann zu nehmen; wo wir GOtt nur ernstlich und unablässig umb Weißheit und Gnade bitten; will er uns nichts versagen, warum wir ihn bitten: weniger als ein gütiger Vater seinen Kindern gute Gaben versaget, die er in Uberfluß besitzet. Er hat uns auch keine solche Gebote gegeben, die wir nicht halten könnten; und ist ja auch der Natur nach ungereimt/ einem



etwas zu befehlen das er ohnmöglich leisten kann. Will aber Herr Alamodan haben, daß ich ihme den rechten Grund entdecke: warum viele Heyden, welche doch von Christo nichts wissen, ein besseres ehrbahres, nüchterneres, mäßigeres, keuscheres, ohninteressirteres Leben führen; als die meisten Christen, wie man es aus ohnpartheyischen Geschicht-Schreibern und Reise-Beschreibungen zur Genüge ersehen kann.

Alamodan. Das möchte ich doch gerne hören.

Modestin. Solches kömmt daher: Weilen die meisten Europäer in Fleisches-Lust, Augen-Lust und hoffärtigem Leben gantz ersoffen sind: Diese Götzen in der That weit über GOtt lieben, es auch vor keine Sünde halten Güter zusammen zu schrappen, zu stoltzieren, andere zu unterdrücken; da ein jeder nur darauff bedacht, vor andern gros, reich, geehrt und wollüstig zu leben; seinem armen Nächsten gehe es denn auch wie es wolle; wenn nur Hanß ego hat, wornach sein Hertz verlanget.

Nicander. Ein vernünfftiger Mensch muß trachten honet und vergnügt zu leben; wer keine Ehre und kein Geld hat, wird nichts geachtet, und nur vor einen Lumpen gehalten: säuisch und elend leben stehet keinem honetten Menschen an; alleine reinlich, niedlich und proper, auch freudig mit guten Freunden leben, stärcket und unterhält die Gesundheit. Mir genüget nach der gesunden Vernunfft mich zu richten; welche mir auch dictiret; daß es nicht unrecht, nach Reichthum, Ehre und gemächlichen

Tagen zu streben und mit allen Leibes- und Seelen-Kräfften darnach zu bemühen.

Modestin. Mein lieber Herr Nicander! in dieser Sache werden ihme die meisten Christen von gantzem Hertzen Beyfall geben: ob aber in diesen vergänglichen Dingen des Menschen höchstes Gut bestehe; und wie es mit dem Fundament der Christlichen Religion: als der **Verläugnung** sein selbst, und Absagung der fleischlichen Eigenliebe übereinstimme, wollen wir künfftig geliebtes GOtt einmahl besehen; vor diesesmahl aber unsere **Unterredung** beschliessen.

Zweyte Conversation.

Nachdem diese Herren zu einer andern Zeit wiederum zusammen gekommen, fienge Alamodan an, und sprach: Es hat Herr Modestinus in unserer vorigen Conversation zu behaupten geschienen; als ob in der Erwerbung zeitlicher Güter, Ehre, Reichthum etc. nicht allein kein wahres hohes Gut beruhe, sondern es auch einem Christen nach seiner Christen-Pflicht nicht zustehe, sich um solche Güter höchsten Fleisses zu bemühen, und derselben frölich mit Vergnügen zu geniessen.

Modestin. Mein werther Herr Alamodan! daß in dergleichen zeitlichen vergänglichen Dingen, des Menschen höchstes Gut nicht bestehe, haben auch viele verständige Heyden selbst erkannt, und werden es auch die meisten Christen (sonderlich unter denen



Theologis) mit dem Munde willigst zugeben: Wenn man aber derselben praxin und Leben betrachtet, siehet man bey denen meisten augenscheinlich, daß dieselbe im Hertzen gantz andere und contraire Sentimens hegen. Ein wahrer Christ aber ist nicht alleine kräfftig und gründlich überzeuget: Daß in denen sinnlichen Dingen das höchste Gut nicht beruhen könne, sondern weilen er GOtt als das alleinige höchste Gut **über alles** von gantzem Hertzen, Seele und Gemüth zu lieben innigst verbunden; darinnen auch sein allerhöchstes Vergnügen suchet und wesentlich wahrhafftig findet: so kan auch diese Liebe gegen seinen Schöpffer und Erhalter nicht bestehen, ohne ein völliges Vertrauen auf ihn, als einen allmächtigen, allweisen, allgegenwärtigen Schöpffer, Erhalter, Beherrscher und Regierer aller Dinge. Dann, so wir einen solchen allgegenwärtigen, allmächtigen, gütigsten GOtt **von Hertzen** glauben: so kan auch ein rechtschaffenes völliges Vertrauen auf dessen allweise vollkommen gute Vorsehung davon mit nichten getrennet werden.

Alamodan. Man muß GOtt ja vertrauen; man muß aber auch seine Vernunfft, Verstand und Leibes-Kräffte brauchen; so, daß man nicht nur ehrlich leben, sondern auch andern helffen zu können im Stande sey. Und ist einem Christen nicht verboten, nach Ehre, Reichthum und einem gemächlichen Leben zu streben, und sich allen Fleisses darum zu bemühen.

Modestin. Sie erlauben mir diese Sachen etwas gründ-

gründlicher und tiefer zu untersuchen und zu beleuchten, da man hoffentlich besser von der Sache wird urtheilen können. GOtt der HErr hat in den Menschen verschiedene Kräfte geleget, nachdem Unterscheid der Objecten oder des Gegenwurffs. Er hat uns einen mit vielen Gliedern begabeten Leib; eine Seele als den Sitz der Vernunfft zu dessen Regierung und Bewürckung in denen äusserlichen, sinnlichen und zum natürlichen Leben gehörigen Dingen gegeben, welche wir mit denen Thieren gemein haben. Und einen ewigen aus ihm urständenden Geist, als sein Ebenbild; welcher sich nach diesem seinem principio sehnet, und ausser demselben keine Ruhe findet: Wie der natürliche oder thierische nach der thierischen; so der himmlische nach dem himmlischen. Dieser himmlische Geist solte der Director aller übrigen Kräfften in dem Menschen seyn, und den gantzen Menschen in einer wohl-harmonirenden Ordnung halten. Da er mit dem Auge dieses göttlichen Gemüthes stets auf GOtt schauende; in heiliger Ehrfurcht vor ihm wandelnde, ihn im Geist und Wahrheit anbetende, von dessen Liebe so erquicket einen himmlischen Frieden und Freude in dem Heiligen Geiste geniessende, würcklich einen Vorschmack der ewigen Freuden empfindet und erfähret, welche alle Vernunfft und sinnliche Freude weit übertrifft. Testibus experientia vieler Millionen Heiligen. Welches Göttliche Principium aber in dem natürlichen, sinnlichen, thierischen Menschen gantz verdunckelt, verfinstert und als todt darnieder leget. Daher es kommt:



daß der natürliche Mensch nicht vernimmt, was des Geistes GOttes ist, sondern wirfft alles untereinander: Da soll die Vernunfft, der natürliche Mensch, welcher des Göttlichen Lichtes und Verstandes ermangelt, und in hoc passu gantz blind ist, alles richten und urtheilen. Und dahero kömmt auch eben so vieles confuses Zeug in Religions-Sachen an den Tag: da man Vernunfft und Verstand, Natur und Gnade vermenget; oder damit mich (so viel möglich denen Unverständigen zu fassen) deutlicher erkläre. Daß man die Kräffte, die GOtt der HErr in den Menschen geleget, erstlich ihn selbst zu erkennen und zu lieben; von denen Kräfften, die nur zur Erkänntnis der sichtbahren Geschöpffe, zu Erhaltung des sinnlichen thierischen Lebens, gehören, nicht gebührend entscheidet.

Alamodan. Diese Rede ist mir gar zu subtil, daß ich sie nicht wohl verstehe. Ich weiß von keinen andern Kräfften, als von Verstand, Willen, Gedächtnis, und Einbildungs-Krafft oder Phantasie. Verstand und Vernunfft sind weiter nicht unterschieden, als daß was der Verstand fasset und begreifft, die Vernunfft durch Ueberlegungen raisonniren, daraus verschiedene Schlüsse formiret, und öffters etwas neues und zuvor noch unbekanntes hervorbringet; und erfodert der Unterscheid des Objects oder Gegenwurffs, meines Erachtens keine besondere Krafft, oder Wesen des Begriffs und Erkänntnisses.

Nicander. Ich muß gestehen, daß ich den Herrn Modestin auch nicht fasse. Denn meine Seele, wel-

welche die sichtbare begreiffliche Objecta betrachtet; davon durch die Sinne der Augen, Ohren etc. die Bildnisse empfähet, darüber raisoniret; dieselbe auch abwesend sich vorstellen und tausenderley Vergleichungen davon machen kan; hat auch die Krafft sich zu einem angenehmen zu neigen, und das widrige zu fliehen. Und eben mit dieser Anneigung des Willens können wir uns zu GOtt als unserm Schöpffer und Wohlthäter nahen; und ist dazu kein drittes Principium im Menschen nöthig.

Modestin. Ich werde meinen werthen Freunden meinen Begriff und Erfahrung nicht aufdringen: Daß aber nach der Maas und Verhältniß eines jeden Objects, auch das Instrument, womit und und wodurch das Object begriffen und erkannt werden soll, unterschieden seye, lehret die gantze Natur. Wo hat GOtt der HErr zu Betracht- und Entscheidung der Farben das Auge; zum Klang und Thon das Ohr; zum Geschmack die Zunge u. s. w. gegeben, welches durch eine vernünfftige Seele erkannt, beurtheilet und entschieden wird. Da aber der Schöpffer vom Geschöpffe über alle massen weit unterschieden ist: so hat auch GOtt der HErr dem Menschen eine gantz besondere Krafft des Gemüthes gegeben, zu seines GOttes Selbst-Erkänntnis, Anneigung und Veneration. Worinnen hauptsächlich ein verständiger GOtt-liebender Mensch von denen **Bestern**, und von denen thierischen Menschen unterschieden ist, da die Thiere sowohl als der Mensch etwas vernünfftiges in sich haben; Wie ein vernünfftiger Naturkündiger solches an Hun-

den, Pferden, Affen, etc. genugsam sehen kan. Daß aber die meiste Menschen den sich in ihnen regenden Funcken des Geistes GOttes in ihrem Gewissen, oder den züchtigenden bestraffenden Gnaden-Geist kein Gehör geben, sondern selben unterdrücken und ersticken, durch ihre Lüste und thierisches Leben, daran kan ein unpartheyischer, dem die Augen geöffnet sind, wohl schwerlich zweiffeln. Denn die Eigen- und Creatur-Liebe hat alle Stände und Nationen dergestalt durchdrungen, daß man das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, fast nicht mehr zu entscheiden weiß, will, oder kan.

Nicander. Nach unseres Herrn Modestini Beschreibung müste zwischen einem Christen und einem andern vernünftigen Menschen ein mercklicher Unterscheid seyn, welches ich an seinem Ort gestellt seyn lassen will. Ich habe aber auf meinen Reisen öffters Gelegenheit gehabt allerley Leute kennen zu lernen, und unter denen so genannten Pietisten, feinen, und besonders fromm sich anstellenden, Leute von allerley Caracteren gefunden: theils honette, rechtschaffene, ehrliche Leute; theils aber auch solche, welche unter dem Mantel der Pietät allerhand pias fraudes, Schrappereyen, Füntgens auszuüben wusten; theils auch ihrem herrschsüchtigen Eigensinn ein solches Futter zu verschaffen, daß es subtile Spitzbuben und listige Betrüger nicht besser und feiner hätten ins Werck richten können. Andere, welche ihrem Leibe auch etwas zu gute zu thun wusten. Welche alle zusammen im Grunde des Hertzens (die Worte ausgenommen) von der Verläugnung

läugnung seiner selbst nicht viel hielten; weiß ich demnach zwischen solchen und einem andern natürlichen Menschen keinen Unterscheid zu finden.

Alamodan. Der Herr Nicander kan sein Hecheln nicht lassen. Es klebet uns armen Menschen freylich noch viele Schwachheit an; und ist wahr, daß wir so heilig und unsträfflich nicht wandeln können, wie wir wohl thun solten; und daß wir von mancherley Sorgen der Nahrung; von fleischlichen Lüsten und Begierden; vom Verlangen in der Welt etwas über andere erhaben zu seyn u. d. g. uns nicht frey sprechen können. Wenn wir aber alles nur mässig brauchen; so hat GOtt keinen Mißfallen daran.

Modestin. Die heilige Schrifft bezeuget: daß dasjenige, was nicht aus Glauben und im Glauben geschehe, Sünde sey. Und wo der Mensch nicht von neuem aus GOtt gebohren wird, so fliessen seine meiste Actiones, sein Thun und Lassen aus einem unreinen eigenliebigen Grunde; nützen nicht viel, und können demnach auch GOtt dem HErrn nicht gefallen. Denn vor ihme gilt nichts als eine neue Creatur, oder der Glaube, welcher NB. durch die Liebe thätig ist, wie Paulus die neue Creatur selbsten beschreibet und erkläret in der Epistel an die Galater.

Nicander. Alleine, mein Herr Modestin, was halten sie denn von denen alten weisen Männern unter denen Griechen und Römern, welche sehr tugendhafft gelebet, als zum Exempel: Socrate, Epicteto, Aristide, Seneca, u. d. g. wie auch der Chineser



Confutio: welche es gewißlich euren heutigen à la mode Christen in Ausübung derer Tugenden weit zuvor gethan haben. Sind diese denn auch neu gebohren gewesen?

Modestin. Ich trage meines Theils kein Bedencken auch denen frommen Heyden sowohl, als denen Vätern vor und nach der Sündfluth die neue Geburth aus GOtt zuzuschreiben: Da es ohnmöglich, ohne Beystand und die Gnade GOttes etwas Gutes zu wollen, vielweniger zu vollbringen; auch kommen ja alle gute und vollkommene Gaben von oben herab vom Vater des Lichtes. Zwar will solchen grossen Leuten, (als auch Hermestrismegistus, Jamblichus, Proclus und andere Weise auch unter alten Aegyptiern, Chaldäern und andern Nationen gewesen) den Geist der Weißheit nicht absprechen: sintemahlen dieselbe nach dem Maaß ihrer Erkänntnis auch eine besondere Veneration GOttes und Liebe gegen ihren Nächsten bezeuget haben. Confutii und anderer Moral ist billig zu bewundern und hochzuachten; als welche von der Christlichen wenig unterschieden. Doch müssen wir billig einen Unterscheid machen, zwischen einem Kinde, Jüngling und Mann in Christo; auch den Unterscheid der zwischen einen pur Natürlichen und Wiedergebohrnen ist, und worinnen solcher bestehe, mit ihrer Genehmhaltung untersuchen und in unsere Betrachtung ziehen.

Nicander. Ich lasse einem jeden nicht alleine seine Meinung und Sentimens gerne frey passiren; nehme mir auch die Freyheit alles zu prüfen, und

das

das Gute zu behalten: Wenn man mir nur nichts, dessen ich nicht überzeuget bin, mit einer albernen Auctorität aufbinden und aufbürden will.

Modestin. Ich setze denn dieses Axioma oder Grund-Satz, nach denen Natur-gemässen Eigenschafften der Sache selbsten: Der natürliche Mensch trachtet nur nach natürlichen, zeitlichen, vergänglichen Dingen. Der Wiedergebohrne aus GOtt trachtet vornemlich nach dem, was oben ist, nach dem Reich GOttes und seiner Gerechtigkeit. Dahin gehet sein Sehnen, Dichten und Trachten. Wenn nun diese zwey widerwärtige Principia des Geistes und Fleisches in dem Menschen rege werden, so entstehet ein Kampf und Streit. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist im Gemüthe bestraffet die aufsteigende Gedancken und Begierden derer eiteln Dinge. Ist nun der Mensch recht besorget um den edelsten Theil, aufmercksam auf die innerliche Zucht, so wächst und nimmt er im guten zu, wird immer stärcker in der Weißheit, Gnade und Tugend. Fühlet einer aber gar keinen Streit, Bestraffung und Züchtigung in seinem Gewissen; oder achtet gar nicht darauf, sondern lebet so in den Tag hinein, wie ein Bestgen nach seinen Lüsten und Begierden, nachdem sein Temperament und Natur-Rad ihn treibet, achtet und fühlet das Leben aus GOtt in sich nichts: Da stehets allerdings schlecht um einen solchen Menschen; und ob er mitten in dem Schooß der Christlichen Kirchen lebte, so ist doch zwischen einem solchen, und einem Heyden, Jüden, Türcken, und dergleichen ein

schlech-

schlechter Unterscheid, wäre auch sein Verstand noch so polirt, und hätte dazu die gantze Bibel im Kopff.

Nicander. Der HErr sagt mir viel von Züchtigung im Gewissen: Wenn ich aber die Geschichte und Gesetze auch der vernünfftigsten Völcker auf Erden ansehe; so kan ich nicht finden, daß die Leute einerley Dictamen Conscientiæ, oder einerley Uberzeugung von Wahrheiten und Tugenden haben. Denn z. E. bey einigen Völckern wird es vor gar kein Laster gehalten, einem Fremdling eine Dirne zur Beyschläferin zu geben, sondern macht sich noch wohl eine Ehre daraus: So haben auch die Christen vom Krieges-Wesen, von Ruhm der Helden u. d. g. mehr, nicht einerley Gedancken mit andern Völckern. Daß es demnach scheinet; das Urtheil des Gewissens richte sich gar sehr nach denen vorgefasten Ideæn der Erziehung.

Modestin. Daß viel nach vorgefasten Meinungen gerichtet werden, ist nicht zu läugnen: Daß aber auch die wichtigste Grund-Wahrheiten allen Völckern ins Hertz gepräget, als nemlich unser Fundamental-Articul: GOtt über alles und den Nächsten als seines gleichen Geschöpf zu lieben; woraus viele andere von selbsten fliessen und hergeleitet werden können, als bey der Wahrheit zu bleiben, nicht zu lügen, betrügen u. d. g. wird wohl schwerlich ein Verständiger in Abrede seyn; Und wo der Mensch sich aufrichtig nach dem Maaß seiner Erkänntniß befleißiget, vor GOtt und seinem Nächsten zu wandeln und zu handeln, wird ihm

die

die Weißheit von oben wohl weiter leiten. Wie es an dergleichen Exempeln in denen unpartheyischen Geschichten nicht fehlet. Und eben darinnen erweiset sich auch die Vortrefflichkeit der Christlichen Religion vor andern, daß sie die allerreineste und herrlichste Moral hat, als da ist, auch selbst seine Feinde zu lieben; die zu segnen, welche uns fluchen; gutes zu thun denen, die uns hassen und verfolgen.

Nicander. Ich muß gestehen, daß die Moral des Evangelii vortrefflich ist: Allein man wird auch Exempel einer besondern Großmuth, Generosität, Mäßigkeit, Vergnügsamkeit u. d. g. Tugenden unter denen Heyden finden. Uber das aber, wo sind denn die Christen, welche diese Moral ihres Lehrmeisters, HErrn und Heylandes in acht nehmen? Kriegen, rauben, plündern, hassen, verfolgen, morden und tödten sie nicht sowohl als andre Völcker, welche das Evangelium nicht angenommen haben? Wo sind die, welche die Regeln und Gesetze JEsu Christi nach dem Buchstaben beobachten? Vielleicht sind sie in Utopia, oder etwa hier und da einer in der Welt anzutreffen.

Alamodan. Der Herr Nicander bleibet bey seiner scoptischen Weise. Man muß doch die Leute nach ihrem Glauben und Bekänntnis urtheilen, und ist ein grosser Unterscheid zwischen einem Heyden und Christen. Und ob wir gleich nicht alles vollkömmlich halten können, so haben wir doch einen Vorsprecher im Himmel, und einen Bürgen, welcher vor uns das Löse-Geld bezahlet, und vor uns genug gethan hat. Davon die Heyden nichts

wis-

wissen, und auf selbigen kein Vertrauen haben, demnach selbige auch nichts angehet.

Nicander. Ich meinete der Mensch würde gerichtet nach seinen Wercken, und nicht nach seinen Bildern und Meinungen, welche er in seinem Hirn-Kasten heget. Was dünckt aber meinen Herrn davon? Wenn er im Handel betrogen wird, ists ihm lieber wenns von einem Christen als von einem Juden oder Heyden geschicht? Ich meines Ortes, wenn ich mit jemanden zu thun oder zu contrahiren habe, bekümmere ich mich wenig darum, was vor einer Religion er zugethan sey: sondern sehe hauptsächlich darauf, daß es mit einem ehrlichen Biedermann geschehe, welchem ich sicher trauen könne. Indem mich die Erfahrung gelehret: daß es unter allerley Völckern ehrliche, aber auch mitten unter denen Christen, listige Betrüger, Spitzbuben und dergleichen Bursche häuffig giebet. Und muß gestehen: daß so viel ich auf meinen Reisen mit mancherley Leuten zu thun gehabt, ich fast unter allen, die ich jemahlen kennen lernen, in Engelland die meiste Quacker, und Holland die Menonisten als die redlichste; doch auch in Teutschland viele redliche Seelen angetroffen habe, welche ihrer Glaubens-Bekänntniß gemäß leben. Wiewohl ich auch etlicher Scrupulosität in indifferenten äusserlichen Dingen, (als zum Exempel: Hut-abziehen, einen Ehren-Titul denen, die es also haben wollen, zu geben) billig verachte, und es einen Mangel eines scharffen gesunden Judicii zuschreibe. Sed in his & similibus suo quisque abundet judicio.

Mo-

Modestin. Man thut übel, wo man die gute Wercke von dem Glauben absondert, und contradistinguiret. Wo ein rechtschaffener Glaube, aufrichtiges festes Vertrauen und Liebe zu GOtt ist, kan solcher ohnmöglich ohne gute Wercke, und ohne wahre aufrichtige Liebe des Nächsten seyn noch bestehen. Wo man das Wort Glauben, nur vor Meynungen, Concepte und den Beyfall historischer Wahrheiten hält, und einem gottseligen durch die Liebe thätigen Wandel entgegen setzet; so ist es wohl sicher und gewiß, daß ein solcher Meynungs-Kram dem Menschen zur Seeligkeit wenig helffe. Denn vors erste, so glauben und wissen die Teufel die Historie von Christo so gut und gewiß als die beste historische Christen. Zum andern, wenn man erweget, was das eigentlich heisse: seelig seyn; so ergiebets die Sache selbst, daß ausser der Liebe GOttes und derjenigen Vereinigung mit diesem höchsten Gute, der Mensch ohnmöglich eine wahre vollkommene Glückseeligkeit besitzen könne. Indem nichts den Hunger des aus GOtt urständenden Geistes des Menschen sättigen und vergnügen kan, als GOtt selbst: welches das Reich GOttes im Menschen ist; so in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geiste bestehet.

Nicander. Alleine, mein werther Herr Modestin, solte diese Vereinigung mit GOtt, worein er die höchste Glückseeligkeit des Menschen zu setzen beliebet, nicht etwa ein süsser Traum, Einbildung und Chimere seyn? Wie kan ein Mensch, ein armer Erden-Wurm, mit dem unendlichen Schöpffer

der

vereiniget werden? Dieses, gestehe ich, kan ich nicht begreiffen.

Modestin. Das will ich ihm wohl glauben: Wo wir aber die Ursachen dessen zu untersuchen die Zeit, Mühe, Fleiß und aufrichtige Sorgfalt über uns nehmen wollen, wird es ihm hoffentlich nicht mehr so seltzam und unbegreifflich vorkommen. Denn wenn wir erwegen erstlich: Wie ein Mensch, der aufrichtiges Hertzens ist, GOtt über alles zu veneriren, und dessen Gebote und heiligen Willen zu vollbringen, sich allen Fleisses angelegen seyn lässet; in sich einen starcken Hunger und Verlangen nach einer ewigen Glückseeligkeit empfindet: so zeiget auch die Natur selbst und die Erfahrung, daß dieser Hunger durch alle zeitliche Dinge nicht gesättiget noch vergnüget werden kan; Im Gegentheil aber auch, daß diejenige, welche beständig nach dem Reich GOttes trachten, mit wachen und stetem Gebet zu GOtt, solche endlichen zu dem Genuß dieser Glückseeligkeit des Friedens mit GOtt gelanget; welche Freude alles sinnliche Vergnügen so weit übertrifft, als das helle Sonnen-Licht den Schein einer trüben Wolcken, darein ein schwacher Schein des Monden fället. Wie hievon eine Menge Zeugen angeführet werden könten, wo selbiges zu Ueberzeugung ungläubiger Thomas-Brüder dienen könte. Am besten aber ists: Wenn ein jeder in sein Hertz gehet, denen Spuhren der Weißheit nach dem Maas seines Begriffes einfältig folget, wider sein Gewissen und Ueberzeugung, in deme was zu thun und zu lassen, nicht handelt: so wird

er mit der Zeit wohl zu einer festen Gewißheit gelangen, welche auch die Pforten der Höllen nicht werden überwältigen können. Und wo mein werther Herr Nicander diese Mittel ergreiffen wil, wird er wohl erfahren: ob diese Lehre aus GOtt, oder ob es erdichtete Chimeren seyn.

Nicander. Ich besorge mein Herr begehe eine petitionem Principii: da er eine Sache durch eine solche beweisen will, die noch selbsten bewiesen zu werden nöthig ist. Ich sehe auch nicht, was das Gebet mich helffen soll.

Alamodan. Behüte GOtt! Betet der Herr denn nicht? ruffet GOtt um seine Gnade, Hülffe und Beystand nicht an; danckt ihm auch nicht vor seine unermeßlich viele Wohlthaten.

Nicander. Vor GOtt habe ich die tiefeste Veneration deren ich fähig bin. Weilen ich aber GOtt dem HErrn nichts geben kan; ihme auch durch meine Complimenten und Lieder nichts an seiner Majestät und Herrlichkeit zuwächst; weiß ich nicht wozu ich dergleichen Complimenten machen soll, als womit ihme wenig gedienet seyn möchte.

Modestin GOtt können wir freylich nichts geben noch nehmen: er hat auch unserer nicht nöthig: wir aber können seiner Gnade und Hülffe nicht entbehren. Zudem ist ja ein Unterscheid zu machen zwischen einem à la mode beten, plappern und blossen Mund-Werck; und hingegen einem hertzlichen aufrichtigen Verlangen, Bitten und Flehen zu GOtt dem gütigen Geber aller guten Gaben, mit einem kindlichem Vertrauen, dem HErrn im Hertzen, und auch

wohl mit Worten äusserlich, erhebende, lobend und preisende. Wie nun allerdings das von vielen Menschen gebräuchliche Gewohnheits-Gebet ohne Hertzens-Andacht ein leeres unnützes Gewäsch ist, und nichts nützet: so ist hingegen das aufrichtige, andächtige, hertzinnige Gebet ein kräfftiger Magnet, welcher die Gnade GOttes an sich ziehet, und GOtt gleichsam beweget solches zu erhören. Wir können freylich GOtt nichts geben oder nehmen: alleine der Herr Nicander (welcher alles nach seiner Vernunfft abmessen will) wird mir doch das zugeben: daß es auch raisonabler in dem Licht der Natur selbsten gegründet: daß der Schöpffer sich ehender zu denen, die ihn anruffen und verehren, wenden werde; als zu denen, welche ihm gleichsam den Rücken kehren, seiner keinesweges achten, sondern gleich dem Viehe dahin leben.

Nicander. Daß man GOtt als das höchste Wesen billig venerire, und dem Gesetz der Natur nach seiner Erkänntnis gemäß tugendsam leben solle; bin ich gar nicht in Abrede: daß man aber durch das Gebet viel erlangen solle, weiß ich nicht. Sintemahlen auch die Erfahrung lehret: daß öffters die allertugendhaffteste und frömmste Männer eben nicht die glücklichsten sind, sondern öffters in grosse Leiden, Noth und Tod gerathen.

Modestin. Hier müssen wir das vorhergehende richtig zu entscheiden, erstlich fest setzen: daß die höchste Glükseeligkeit, auch in allerley Trübsalen, Leiden und dem Tode selbst doch bestehen könne: und da wird sichs zeigen, daß zwischen einem Got-

tes-

tesfürchtigen frommen nothleidenden, und einem gottlosen in Noth gerathenden Menschen ein mächtiger Unterscheid sey. Da der erstere den Göttlichen Trost in seiner Seeln, der ander aber solches nicht erfähret.

Nicander. Ich habe doch gesehen und erfahren: daß auch Fromme in grosse Seelen-Angst gerathen sind; da von diesem **Frieden**, davon er saget, wenig zu sehen und zu spühren war. Weiß demnach nicht, wo ich diesen vorgegebenen Unterscheid hinschreiben soll. Denn es gehet doch dem Frommen wie dem Bösen: ob ich gleich einem ehrlichen Mann einem malhonetten Spitzbuben weit vorziehe.

Modestin. Mein lieber Herr Nicander! In GOttes gerechte und heilige Gerichte können wir arme Menschen nicht sehen: sondern uns gebühret in allen Dingen die Hand auf den Mund zu legen; GOttes Gerichte und Fügungen demüthigst zu veneriren, versichert seyende, daß doch alles denen, die GOtt lieben, zum besten dienen müsse.

Nicander. Wer wird mich versichern können: daß diesem oder jenem zustösst, von GOtt, und nicht ex connexione causarum gar vieles so von ohngefehr, wie man zu reden pfleget, zustosse.

Modestin. Wer GOtt über alles liebet, und auf den von gantzem Hertzen hoffet, trauet und schauet: auf den wird GOtt auch ein besonderes Auge seiner allweisen Vorsehung haben, und der wird auch im Tode nicht zu Schanden werden. Die Gottlosen aber werden vom Angesichte des HErrn ver-

 worffen,

worffen, und in ihrer Seelen Pein leiden. Denn es ist Recht bey dem Heiligen und Gerechtesten zu vergelten gutes denen die gutes thun, und böses denen die da boßhafft handeln; und da solches nicht in dieser Zeit geschicht, so erfoderts die Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes, daß es nach diesem geschehe.

Nicander. Wenn ich das Thun und Lassen derer Menschen, nach ihren unterschiedenen Gemüths-Neigungen und Temperamenten betrachte: so kommt mir gar wahrscheinlich vor: daß ihre Fata ihr Wohl und Uebel seyn, das gröste Theil ihres Glücks und Unglücks, Gesundheit und Kranckheit, Vergnügen und Mißvergnügen, diesem ihrem glücklichen oder unglückseligen bösen Temperament und dahero rührenden feinen oder übeln Conduite, Aufführung und Betragen zuzuschreiben sey. Dabey die Göttliche Providence wohl wenig thun mag: ob ich zwar nicht leugne, daß der Fleiß und gute Education ein Temperament (das nicht eben das beste ist, und dahero unglücklich wäre, wo es demselben allzeit folgen wolte) sehr ändern und verbessern könne. Und daß eben von der unterschiedenen Erziehung und Landes-Gewohnheiten (wozu auch das Clima vieles beyträget) es herkomme, daß einige Völcker kriegerisch, mehr zur Ambition, andere geitzig, neidisch, hämisch; andere mehr zur Wollust, Gelindigkeit, Barmhertzigkeit, Mitleiden u.d.g. hauptsächlich geneiget sind.

Modestin. Daß die Actiones derer Menschen, deren Thun und Lassen natürlicher Weise nach

derer

derer Menschen verschiedenen Temperamente unterschieden seye; dahero ein Cholericus ambitiosus, herrschsüchtig, ein Sanguineus zur Wollust, ein Melancholicus oder vielmehr Erd-süchtiger zum Geitz, Neid, Mißtrauen etc. geneigt, will ich nicht in Abrede seyn. Daß auch einer vor dem andern ein sehr gütiges Temperament, Naturell und Gemüths-Neigungen von der Natur empfangen; mancher hingegen von der Geburth ein sehr unglückliches; dieses alles bestätiget die Erfahrung. Daß aber auch ein sehr unglückliches Temperament (welches von Mißtrauen, Eigensinn, Stoltz, Haß, Neid, Zorn, Furcht u.d.g. geplaget, und von dergleichen passionen hin und wieder gezogen und gezerret wird, und gleichsam in der Finsterniß, Hölle und Pein stehet) nicht solte durch die Gnade GOttes, von solcher Finsterniß, Pein und Plage können erlöset, befreyt werden, und hingegen in das sanffte Liebes- und Freuden-Reich JEsu Christi durch die Gnade GOttes eingehen könte, streitet ja auch mit der Erfahrung.

Nicander. Daß durch Education, anhaltenden Fleiß und Uebung die böse Neigungen im Zaume gehalten und verbessert werden können, zeigen die Exempel vieler berühmten Leute des Alterthums unter denen Griechen, Römern, Persern, Aegyptiern, Chinesern und anderer Völcker, sehe also nicht, daß das Christenthum hierinnen vor andern Völckern vor Vorzug hat, so lang er mir unter denen heutigen keine bessere Exempel darstellen kan, als man gemeiniglich siehet.

Modestin. Mein lieber Herr Nicander! es ist freylich wohl zu beklagen, daß die meisten heutigen Christen von denen übrigen Heyden in nichts als dem Nahmen nach unterschieden sind; und die Krafft des Todes und der Auferstehung Christi mit ihrem ungottseligen Wandel verläugnen; worüber auch viele fromme gottselige Männer immer bittere Klagen geführet; und wenn ihme beliebet die geistliche Geschichte einiger frommen Männer unserer Zeit zu lesen, (wo ihm selbe nicht bekannt sind) wird er finden: daß der alte GOtt in dem Hertzen derer Gläubigen noch lebe, und dessen Hand noch nicht verkürtzet sey.

Nicander. Was sind denn dieses vor Schrifften.

Modestin. Wo er dem Zeugnis derer Evangelisten und Apostel keinen gnugsamen Glauben zustellen will, und neuere Zeugnisse von ausserordentlichen Gnaden-Gaben haben will: so will ihm in die Historie der Wiedergebohrnen, und das Leben der Gläubigen, Gottfried Arnolds, in Partagens himmlische Metaphysic, und die Sammlungen auserlesener Materien zum Bau des Reichs GOttes weisen. Da er merckwürdige Exempel von Wunderwercken und Bekehrungen wird finden können.

Alamodan. Ich habe gemeinet die Wunderwercke hätten aufgehöret, und seyn zu unserer Zeit nicht mehr nöthig: da das Christenthum schon gepflantzet, und nicht erst zu pflantzen ist.

Modestin. Mein lieber Herr Alamodan! zu wünschen wäre es, daß es in aller Hertzen recht gepflantzet wäre, welche sich Christen nennen; und daß

das Reich GOttes, das ist, **Gerechtigkeit, Friede und Freude** im Heiligen Geiste, sich in ihnen befände und bezeugete. Alleine, alleine! Wer siehet nicht den mächtigen Unterscheid zwischen dem Nahmen und der Sache selbst. Zudeme, wo stehet es geschrieben? daß GOTT der HErr nicht eben so kräfftig heute als vor zwey und mehr tausend Jahren sich in und unter denen Seinigen erweise? ist etwa dessen Hand verkürtzet oder veraltet? will er nicht mehr in denen Gläubigen wohnen und wandeln? nach seiner Verheissung, und soll man es etwa nicht erkennen und entscheiden können: wo GOtt oder böse Geister ihre Herberge und Wohnung haben?

Alamodan. Mein Herr, seine Reden kommen mir etwas Enthusiastisch und Quackerisch vor.

Modestin. Mein guter Herr Alamodan! ich weiß gar wohl, daß diejenige, welche den Grund der wahren Religion mehr im Kopf als im Hertzen suchen und setzen; mehr in Ideæn, Bildern und Meinungen als Sinnes-Veränderung und wahren durch die Liebe thätigen Glauben und Vertrauen auf GOtt, mit dergleichen und andern verketzernden Ehrentituln gar freygebig sind. Es ist und bleibet aber in heiliger Schrifft eine ausgemachte Sache: daß wer Christi Geist nicht in sich wirckend hat; dem der Geist GOttes nicht, sondern der Welt-Geist in Fleisches-Lust, Augen-Lust und hoffärtigem Leben treibet, der ist kein Christ; wenn er auch noch so schöne Ideæn, Bilder und Glaubens-Meinungen in seinem Hirn-Kasten gefasset hätte: Und den

Spruch: Aus allerley Volck, wer GOtt fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm; den werden mir die Herren Ketzermacher nicht aus der Bibel und aus meinem Hertzen kratzen.

Nicander. Ich bin allerdings mit dem Herrn Modestino hierinnen eines: daß man nicht so sehr auf Opinionen oder Meinungen, als auf Redlichkeit zu sehen habe, und daß unter allerley Volck, wer GOtt fürchtet und recht thue, GOtt dem HErrn angenehm seye; und daß unter allerley Völckern ehrliche und redliche gefunden werden. Wie denn unter denen Türcken und Heyden, noch heut zu Tage sowohl als unter denen alten Griechen, Römern, Chinesern und andern Völckern vortreffliche Männer gewesen, welche es denen meisten heutigen Christen, wo nicht weit zuvor, doch wenigstens in den Tugenden gleich gethan: Und zweiffele ich sehr: ob die heutige Christen (daß ich nichts von dem gemeinen unwissenden Volck unter allen Secten, sondern auch von grossen vornehmen Leuten sage) in der That besser (wo nicht schlimmer) als viel Mahometaner und Heyden seyn. Wie denn auch Mr. Montagne so gar die Canibalen, als Menschenfresser, wider die grausame Spanier defendiret, und sie diesen weit vorgezogen hat.

Alamodan. Alleine es heisset je: Was nicht aus Glauben geschiehet, das seye Sünde. Wie können aber die Actionen derer Türcken und Heyden aus Glauben geschehen, da sie keinen rechten, sondern verkehrten Glauben haben.

Modestin. Wir werden uns aus diesem Zweiffel und

nd Schwierigkeit nicht auswickeln können: so
inge wir den Glauben nur alleine oder vornemlich
i dem Begriff und Meinungen setzen, und an Mei-
ungen und Conceptes binden. Wenn wir aber
higes feste setzen: daß der wahre Glaube die Liebe
GOttes und des Nächsten mit einem festen Ver-
auen auf GOtt zum Grunde legen: Welchen
Glauben auch Enoch, Abraham, Isaac, Jacob und
ndere Väter unter der Verheissung gehabt, noch
e ein Buchstabe von heiliger Schrifft verfasset
are: ohnerachtet dieselbe gewißlich die Erkänntnis
on Christo, dessen Leyden, Sterben und Auferste-
ing u. d. g. Glaubens-Articuln nicht so wie wir
ute zu Tage gehabt haben: so wird man aus
lchem Zweiffel und Schwierigkeit gar leichte kom-
en können.

Alamodan. So wäre es denn gleichviel was
r einen Glauben und Religion man hätte; sie
öchte Heydnisch, Mahometanisch oder Christ-
h seyn.

Modestin. Der Herr verzeihe mir, dieses folget
rowegen noch lange nicht, und confundiret er mir
lauben und Religion. Die Religion kan und
wircklich bey gar vielen ohne wahren durch die
ebe thätigen Glauben: unter denen in der Welt
lichen Religionen ist allerdings ein gar grosser
nterscheid; und hat allerdings die wahre Christ-
he vor der Mahometanischen und Heydnischen,
velche mit vielen groben Irrthümern vermischet
nd) einen gar grossen vortrefflichen Vorzug; wel-
er aber doch diejenige wenig helffen wird, welche

D 5 durch

durch Verderbung des Sinnes und des durch die Liebe thätigen Glaubens ermangeln.

Nicander. Daß die Herren ihre Religion so sehr über andere erheben, scheinet mir aus dem Vorurtheil der Gebuhrt und Erziehung herzurühren; und wo sie unter denen Heyden, Türcken, Jüden, oder einem andern Volcke gebohren und erzogen worden wären; würden sie eben ihrer Väter Meinungen beypflichten, und die Christliche Religion schwerlich vorziehen. Indem man bey euch ja fast so absurde Denteleyen und Grimmassen derer Pfaffen bey ihrem Gottesdienst sehen und wahrnehmen kan, als bey verschiedenen anderer Völcker Religions-Gebrauch und Ceremonien.

Modestin. Mein werther Herr Nicander, er wirfft die Sachen, die zu entscheiden sind, auch ziemlich durcheinander: Weßwegen man den Grund der Sache etwas tiefer suchen, und das Aeussere von dem Innern, den Kern von denen Schaalen wohl entscheiden muß, wo man die Sachen recht einsehen und beurtheilen will. GOtt ist ein Geist, und die wahren Anbeter, beten ihn im Geiste und der Wahrheit an, verehren, veneriren ihn von gantzem Hertzen, und setzen all ihr Vertrauen auf ihn. Was die äusserliche Ceremonien anlangt, sind es gewißlich wohl recht indifferente Manieren; und ist wohl wenig daran gelegen: ob man den äusserlichen Reverentz gegen einen grossen Herren nach der Landes-Art, nach Orientalischer, Griechischer, Italiänisch, Spanischer, Frantzösisch oder Teutscher Art mache: wenn nur das Hertz aufrichtig

richtig

ichtig GOtt, seinen HErrn, und den Nächsten
reulich meinet.

Alamodan. So ist es nach meines Herrn Mei-
nung gleichviel: ob man in eine Römische oder in
ine Protestantische Kirche gehe; und diese oder jene
Ceremonien so mitmache, wie es des Landes Brauch
und Gewohnheit oder Mode mitbringet.

Modestin. Ich halte das Land vor sehr glücklich,
wo ein jeder die Freyheit hat, GOtt nach seiner
Erkänntniß, es sey öffentlich oder ins besondere zu
dienen: Und daß es eine absurde Gottesvergessene
abominable Tyranney sey, über die Gewissen zu
herrschen; als welches GOtt dem HErrn alleine
zustehet: welcher doch selbsten niemahlen, so wenig
als auch Christus der HErr, jemanden gezwungen
zu einigen äusserlichen Satzungen, sondern zu allen
Zeiten nur hauptsächlich das Hertz begehret. Und
bestehet die Vortrefflichkeit des Christenthums vor
andern Religionen nicht in pompösen Ceremonien,
sondern es muß sich in der Krafft beweisen, daß es
den Menschen verändert, erneuert, verbessert; und
aus einem schnaubenden, herrschsüchtigen, eifferen-
den Saulo, einen sanfften und demüthigen Pau-
lum; aus einem geitzigen neidischen eigennützigen,
einen liebreichen mittheilenden barmhertzigen; aus
einem Wollüsten, Fresser, Säuffer, Spieler u. d. g.
einen mäßigen keuschen arbeitsamen Menschen ma-
che. Wo das Christenthum nur in verschiedenen
Ceremonien, Meinungen, Begriffen bestehet; ohne
Aenderung des Sinnes und des Hertzens; da
achte ich meines Ortes ein solches Bilder-Chri-
sten-

stenthum so gut als das Heyden- und Türcken-thum.

Alamodan. Das ist eine harte Rede. Wir Menschen sind schwache Creaturen; und ist ja doch ein grosser Unterscheid zu machen zwischen einem Mahometaner, welcher Christum nicht anniṁt; einem abgöttischen Heyden und einem Christen, welcher sein Vertrauen auf Christum als seinen Heyland und Seligmacher setzet.

Modestin. Ich mache allezeit einen Unterscheid zwischen einem wahren und einem Nahm-Christen. Ein wahrer muß von neuem gebohren seyn; und gilt in Christo weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, weder Tauff noch Abendmahl, ohne den wahren durch die Liebe thätigen Glauben, confer. ad Galat. V. v. 6. c. VI. v. 15. Es ist nicht genug zum Christenthum von äusserlicher groben Abgötterey frey zu seyn; es wird dazu auch erfodert: daß das Hertz (welches ein Tempel des Heiligen Geistes seyn soll) gereiniget werde von denen drey Universal-Götzen, welche die Menschen ohne Unterscheid derer Religionen fast bey allen Secten veneriren.

Alamodan. Unsere Sünden zu tilgen haben wir doch einen Vorsprecher im Himmel, welcher vor uns genug gethan hat; und wenn wir das Wort GOttes fleißig anhören, die Sacramenta öffters gebrauchen: können wir versichert seyn, daß wir seelig sterben und mit GOtt vereiniget werden.

Modestin. Daß der Gebrauch derer Ceremonien, welche man Sacramenta nennet, von denen heutigen Christen gar sehr mißbrauchet werde, lieget am

m Tage: Wenn man derer meisten Wandel ohn- artheyisch ohne Vorurtheil ansiehet; und muß ich über unverständiger Leute Urtheil verwundern; denn sie solchen äusserlichen Ceremonien eine absolute Macht oder Krafft selig zu machen beylegen will, welches sich in der That und Wahrheit an ihnen nicht befindet. Denn selig seyn ist Friede mit GOtt und sich selbst; ja mit allen Menschen haben, so viel an uns ist.

Nicander. Wo ich meine Meinung hievon eröffnen dörffte, wolte ich ein Gleichniß von denen Taschenspielern nehmen, welche mit ihrem hocus pocus denen Leuten die Augen zu verblenden suchen: aber unser Herr Alamodanus würde sich über mich ärgern und erzürnen: daß ich seine Heiligthümer nicht besser respectirte. Allein er beliebe dabey zu erwegen: daß das, was er als ein besonders Heiligthum ansiehet, bey mir eine gantz indifferente Sache sey; als der ich mich nach meiner Freyheit zu einer andern, als einer der Vernunfft gemässen Religion bekenne. Solte mich Herr Modestin oder ein anderer convinciren: daß die Christliche die wahrhafftigste und beste sey, werde ich mich derselbigen gemäs zu betragen trachten.

Modestin. Mein werther Herr Nicander! Ich als ein schwacher Mensch masse mir solches Vermögen ihn zu bekehren oder zu verändern nicht an; GOtt muß es durch sein Gnaden-Licht selbst in ihm würcken; doch zweiffele ich nicht, daß wo er GOtt nur aufrichtig und inständig anruffen wird, ohne Vorurtheil das neue Testament lesende, und gegen

alle

alle Religionen haltende, er einen mercklichen Unterscheid gewahr und überzeuget werden; daß solche Lehre aus GOtt sey. Dabey er sich an keine Exempel (sie seyn böse oder schwachgläubige) zu kehren; als welche nicht der Religion, sondern derer Menschen verkehrten Hertzen zuzumessen sind. Will er aber Exempel ansehen: so betrachte er solche, die da redliches und aufrichtigen Hertzens sind. Da ihn die Erfahrung und genaues Aufmercken wohl lehren wird, was vor ein Unterscheid unter Gnade und Natur seye. Zumahl wo er auf die Wege der Göttlichen Haußhaltung mercken und acht haben will. Wie nemlich die Göttliche Weißheit diejenige, welche sie in ihre Zucht nimmt, nicht ohne mancherley Züchtigungen (sonderlich inwendig) zu dero eigenen besten seyn lässet. Worinnen zwar die Göttliche Führungen sehr mannigfaltig und unterschieden sind: Da aber endlich das Reich GOttes mit solcher Krafft in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geiste sich erweiset; daß es auch die Pforten der Höllen nicht überwältigen mögen.

Nicander. Wenn ich die Geschichte derer alten Weisen, als Confutii, Epicteti, Socratis, Epaminondæ, Agesilai, Aristidis, u. d. g. derselben Thaten und tugendhafftes Leben betrachte; befinde ich, daß das gute Temperament, Education und angewandter Fleiß zwischen solchen und dem gemeinen Hauffen einen mächtigen Unterscheid gemachet. Also laß ich es auch gelten: daß wo Menschen der Christlichen Morale folgen, solche sich vor andern distin-

istinguiren, und also auch aller Ehren werth
nd: ob aber derentwegen die Christliche Reli-
ion die einige wahre seligmachende sey, zweiffele
h noch; indem ja unter denen Heyden aller-
ings solche Exempel angewiesen werden können;
welche diese Glückseligkeit, Ruhe und Frieden des
Gemüths so wohl als verschiedene Christen besessen
aben.

Modestin. Lieber Herr Nicander, ich will ihm
dieses nicht bestreiten; wie ich ihm es auch schon
oben zugestanden habe: daß unter denen Heyden
ich welche befunden, die dem Lichte der Natur und
der allgemeinen Gnade GOttes Folge leistende, zu
der wahren Glückseligkeit eines Göttlichen Friedens
und Ruhe des Gemüthes gelanget sind; ob sie
gleich eine so grosse und genaue Erkänntniß von der
Göttlichen Weißheit nicht gehabt haben mögen,
als wir zu unserer Zeit erlangen können: indem sich
die Geheimnisse der ewigen Weißheit von Grad zu
Grade eröffnen, und nach ihrem Wohlgefallen
austheilen. Doch ist auch kein Zweiffel, daß sie
GOtt dem HErrn als das höchste vollkommenste
Wesen aller Wesen im Geiste veneriret, angebetet,
und in der Liebe ihres Nächsten dem Dictamini Na-
turæ Folge geleistet haben, nach dem Maaß ihrer
Erkänntniß: wodurch sie eben zu der Tugend ge-
langet sind. Wo ihme aber beliebet die Geschichte
genau einzusehen und zu untersuchen, wird er doch
zwischen dem Leben und Thaten derer meisten Phi-
losophen; und zwischen dem Leben, Thun und Lei-
den; wie auch der Morale JEsu Christi, seiner
Apo-

Apostel, Jünger und derer ersten Christen einen großmächtigen Unterscheid finden.

Nicander. Worinnen bestehet denn derselbe?

Modestin. Es erhellet von selbsten; daß alle Völcker und Heyden zu allen Zeiten einen sehr partheyischen Unterscheid gemachet haben, zwischen ihren Landsleuten, Bunds-Genossen, und andern Menschen. Dahero gar leicht um geringer Ursachen willen, theils aus Ambition, theils aus Geitz Kriege angefangen und miteinander geführet haben: Welches aber durch und nach der Morale Christi gäntzlich aufgehaben seyn sollen: da derselbe Matth. 5. befiehlet: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch hassen und beleidigen etc. Die Christliche Religion erfodert eine allgemeine Liebe gegen alle Menschen: als welche alle nach dem Ursprung der Schöpffung und nach dem Grunde der Herwiederbringung durch Christum Kinder eines Vaters sind.

Alamodan. So hält denn der Herr Modestin davor: es seye denen Christen nicht erlaubet Kriege zu führen; das wäre ja recht Quackerisch!

Modestin. So muß nothwendig Christus selbst und die heiligen Apostel in obangezogenen und andern dergleichen Sprüchen; ja auch sein und seiner Jünger Exempel, den Grund zu dieser Quackerey geleget haben. Ihm aber auch ohne Partheylichkeit die Wahrheit zu bekennen: neben denen Quackern, (auch selbst unter denen Römisch-Catholischen) welche das Zeugniß: daß sie in ihrem Leben

und

und Wandel unsträfflich sind; wie hievon des berühmten Herrn Voltaire Lettres sur les Anglois nachgesehen werden können. Daß aber die meiste Partien unserer heutigen Christen eine gantz contraire Lehre und Leben führen; und ratio status: das ist Ehr- und Geld-Geitz mehr gilt als die Gebote Christi / benimmt der Wahrheit gar nichts.

Alamodan. Hält er denn die da Kriege führen/ deßwegen vor keine rechtschaffene Christen? Es ist ja nach dem Gesetz der Natur und aller Völcker erlaubet sich zu defendiren / und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Nicander. Ich halte davor: daß Herr Alamodan hierinnen allerdings recht habe. Soll man sich beschimpffen/berauben und unrecht thun lassen? Das wäre ja wieder alle Billigkeit und Recht.

Modestin. Diese Sach und Frage lasse ich eines jeden Gewissen zu decidiren anheim gestellet seyn: Wobey ich aber das bedinge: daß er mehr dem Geist Christi / als dem Geist der Welt in sich Raum und Gehör gebe. Was einem Kinde / oder auch einem Menschen von schwachem Verstande zuweilen erlaubet ist/und an selbigem entschuldiget wird; ist hingegen einem verständigen tugendhafften Mann nicht zugelassen. Je mehr der Mensch am Inwendigen / in der neuen Gebuhrt aus GOtt zunimmt und starck wird im Glauben und Vertrauen auff den allmächtigen / allgenugsamen / allgegenwärtigen GOtt; und je mehr er im Gegentheil sein eigen Nichts erkennet: jemehr überlässet er sich GOtt in gewissester Zuversicht / daß wenn dieser grosse all-



mächtige Jehova (welcher alles lencken kann nach dem heil. Wohlgefallen seines Willens/ und der sein Auge gerichtet hat auff die so ihn von Hertzen lieben) ihn erhalten/ beschützen und beschirmen will; ihme gewiß auch keine Macht werde schaden können noch wollen. Es lehren es auch die Exempel/ daß diejenige/ die sich von gantzem Hertzen auff den HErrn verlassen haben/ viel glücklicher gefahren/ als diejenige/ welche sich auff ihren Arm und Macht verlassen haben.

Alamodan. Will er denn die Soldaten und deren Profeßion verdammen.

Modestin. Das sey ferne von mir! ich weiß/ daß unter allerley Volck und Profeßion fromme gottsfürchtige Leute gefunden werden. Ich sehe die Soldaten an/ als scharffe Richter und Executores der göttlichen Gerechtigkeit: Lasse aber einem jeden Verständigen/ der GOtt über alles und seinen Nächsten als sich selbst wahrhafftig liebet/ urtheilen: Ob es nicht besser ein Werckzeug der Liebe/ der Barmhertzigkeit/ und des Friedens zu seyn/ als des Zorns/ Grimmes und Verderbens? Da ein jeder der nicht blind seyn will/ den Unterscheid leicht sehen und erkennen kan; wo ihn nicht ratio status verblendet.

Nicander. Wir leben in einer bösen und verkehrten Welt; und wo man sich denen Bösen nicht widersetzen wollte/ würde es bald drunter und drüber gehen. Dahero auch Obrigkeiten/ als Göttliche Ordnungen/ das Schwerdt nicht umsonst führen.

Modestin. Der Herr hat in diesem Stück gantz recht;

recht; es ist auch die Göttliche Ordnung in tiefester Demuth zu verehren; und denen Obern billig im äussern allen Gehorsam zu leisten. Und was solche Obere betrifft/ welche sich als Amptleute und subordinirte **unter GOtt** betrachten; und gegen ihre Unterthanen so aufführen/ die werden auch nichts leichtsinnig unternehmen/ welches mit dem Willen ihres Souverainen streitet. Solche Unterthanen sind sehr glücklich zu schätzen/ welche dergleichen Herren haben/ die sich nicht als eigenmächtige und eigensinnige Tyrannen aufführen: sondern einen GOtt über sich erkennen/ welchem sie von ihrem Regiment Rechenschafft zu geben alle Augenblick bereit sind; auch sind solche Herren aller Liebe und Ehren werth.

Nicander. Alleine mein werther Herr Modestin, da die Christliche Religion nach denen Befehlen ihres HErrn JEsu Christi erfordert: sich selbst zu verläugnen/Gewalt mit Gewalt nicht zu vertreiben; sondern dem/der dich auff den einen Backen schläget/ den andern auch darzuhalten; und dem der den Mantel nehmen will/ auch den Rock fahren zu lassen/ welches der Natur gantz zuwider ist; so halte ich die natürliche Religion vor viel besser und raisonabler, als diese Befehle.

Alamodan. Diese Dinge streiten nicht miteinander; und ist der Zweck Christi nicht/ daß alle Gewalt sollte auffgehoben werden; sondern er will nur/ daß man sich selbst nicht rächen/ die Sache aber der Obrigkeit übergeben und zu decidiren überlassen soll.

Modestin. Der Herr Nicander sagte in seinem gemachten Einwurffe/ daß die Verläugnung seiner

durch Verderbung des Sinnes und des durch die Liebe thätigen Glaubens ermangeln.

Nicander. Daß die Herren ihre Religion so sehr über andere erheben, scheinet mir aus dem Vorurtheil der Gebuhrt und Erziehung herzurühren; und wo sie unter denen Heyden, Türcken, Jüden, oder einem andern Volcke gebohren und erzogen worden wären; würden sie eben ihrer Väter Meinungen beypflichten, und die Christliche Religion schwerlich vorziehen. Indem man bey euch ja fast so absurde Denteleyen und Grimmassen derer Pfaffen bey ihrem Gottesdienst sehen und wahrnehmen kan, als bey verschiedenen anderer Völcker Religions-Gebrauch und Ceremonien.

Modestin. Mein werther Herr Nicander, er wirfft die Sachen, die zu entscheiden sind, auch ziemlich durcheinander: Weßwegen man den Grund der Sache etwas tiefer suchen, und das Aeussere von dem Innern, den Kern von denen Schaalen wohl entscheiden muß, wo man die Sachen recht einsehen und beurtheilen will. GOtt ist ein Geist, und die wahren Anbeter, beten ihn im Geiste und der Wahrheit an, verehren, veneriren ihn von gantzem Hertzen, und setzen all ihr Vertrauen auf ihn. Was die äusserliche Ceremonien anlangt, sind es gewißlich wohl recht indifferente Manieren; und ist wohl wenig daran gelegen: ob man den äusserlichen Reverentz gegen einen grossen Herren nach der Landes-Art, nach Orientalischer, Griechischer, Italiänisch, Spanischer, Frantzösisch oder Teutscher Art mache: wenn nur das Hertz aufrichtig

ichtig GOtt, seinen HErrn, und den Nächsten
reulich meinet.

Alamodan. So ist es nach meines Herrn Mei-
nung gleichviel: ob man in eine Römische oder in
ine Protestantische Kirche gehe; und diese oder jene
Ceremonien so mitmache, wie es des Landes Brauch
und Gewohnheit oder Mode mitbringet.

Modestin. Ich halte das Land vor sehr glücklich,
wo ein jeder die Freyheit hat, GOtt nach seiner
Erkänntniß, es sey öffentlich oder ins besondere zu
dienen: Und daß es eine absurde Gottesvergessene
abominable Tyranney sey, über die Gewissen zu
herrschen; als welches GOtt dem HErrn alleine
ustehet: welcher doch selbsten niemahlen, so wenig
als auch Christus der HErr, jemanden gezwungen
u einigen äusserlichen Satzungen, sondern zu allen
Zeiten nur hauptsächlich das Hertz begehret. Und
bestehet die Vortrefflichkeit des Christenthums vor
andern Religionen nicht in pompösen Ceremonien,
sondern es muß sich in der Krafft beweisen, daß es
den Menschen verändert, erneuert, verbessert; und
aus einem schnaubenden, herrschsüchtigen, eifferen-
den Saulo, einen sanfften und demüthigen Pau-
lum; aus einem geitzigen neidischen eigennützigen,
einen liebreichen mittheilenden barmhertzigen; aus
einem Wollüsten, Fresser, Säuffer, Spieler u. d. g.
einen mäßigen keuschen arbeitsamen Menschen ma-
che. Wo das Christenthum nur in verschiedenen
Ceremonien, Meinungen, Begriffen bestehet; ohne
Aenderung des Sinnes und des Hertzens; da
achte ich meines Ortes ein solches Bilder-Chri-
sten-

stenthum so gut als das Heyden- und Türcken-thum.

Alamodan. Das ist eine harte Rede. Wir Menschen sind schwache Creaturen; und ist ja doch ein grosser Unterscheid zu machen zwischen einem Mahometaner, welcher Christum nicht annimt; einem abgöttischen Heyden und einem Christen, welcher sein Vertrauen auf Christum als seinen Heyland und Seligmacher setzet.

Modestin. Ich mache allezeit einen Unterscheid zwischen einem wahren und einem Nahm-Christen. Ein wahrer muß von neuem gebohren seyn; und gilt in Christo weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, weder Tauff noch Abendmahl, ohne den wahren durch die Liebe thätigen Glauben, confer. ad Galat. V. v. 6. c. VI. v. 15. Es ist nicht genug zum Christenthum von äusserlicher groben Abgötterey frey zu seyn; es wird dazu auch erfodert: daß das Hertz (welches ein Tempel des Heiligen Geistes seyn soll) gereiniget werde von denen drey Universal-Götzen, welche die Menschen ohne Unterscheid derer Religionen fast bey allen Secten veneriren.

Alamodan. Unsere Sünden zu tilgen haben wir doch einen Vorsprecher im Himmel, welcher vor uns genug gethan hat; und wenn wir das Wort GOttes fleißig anhören, die Sacramenta öffters gebrauchen: können wir versichert seyn, daß wir seelig sterben und mit GOtt vereiniget werden.

Modestin. Daß der Gebrauch derer Ceremonien, welche man Sacramenta nennet, von denen heutigen Christen gar sehr mißbrauchet werde, lieget am

m Tage: Wenn man derer meisten Wandel ohn-
artheyisch ohne Vorurtheil ansiehet; und muß
ch über unverständiger Leute Urtheil verwundern;
enn sie solchen äusserlichen Ceremonien eine ab-
lute Macht oder Krafft selig zu machen beylegen
ill, welches sich in der That und Wahrheit an
nen nicht befindet. Denn selig seyn ist Friede
it GOtt und sich selbst; ja mit allen Menschen
aben, so viel an uns ist.

Nicander. Wo ich meine Meinung hievon eröff-
en dörffte, wolte ich ein Gleichniß von denen Ta-
henspielern nehmen, welche mit ihrem hocus pocus
enen Leuten die Augen zu verblenden suchen: aber
nser Herr Alamodanus würde sich über mich är-
ern und erzürnen: daß ich seine Heiligthümer nicht
esser respectirte. Allein er beliebe dabey zu erwe-
n: daß das, was er als ein besonders Heilig-
um ansiehet, bey mir eine gantz indifferente Sa-
e sey; als der ich mich nach meiner Freyheit zu
iner andern, als einer der Vernunfft gemässen
eligion bekenne. Solte mich Herr Modestin oder
n anderer convinciren: daß die Christliche die
ahrhafftigste und beste sey, werde ich mich dersel-
gen gemäs zu betragen trachten.

Modestin. Mein werther Herr Nicander! Ich
s ein schwacher Mensch masse mir solches Ver-
ögen ihn zu bekehren oder zu verändern nicht an;
Ott muß es durch sein Gnaden-Licht selbst in ihm
ürcken; doch zweiffele ich nicht, daß wo er GOtt
ır aufrichtig und inständig anruffen wird, ohne
Vorurtheil das neue Testament lesende, und gegen
alle

alle Religionen haltende, er einen mercklichen Unterscheid gewahr und überzeuget werden; daß solche Lehre aus GOtt sey. Dabey er sich an keine Exempel (sie seyn böse oder schwachgläubige) zu kehren; als welche nicht der Religion, sondern derer Menschen verkehrten Hertzen zuzumessen sind. Will er aber Exempel ansehen: so betrachte er solche, die da redliches und aufrichtigen Hertzens sind. Da ihn die Erfahrung und genaues Aufmercken wohl lehren wird, was vor ein Unterscheid unter Gnade und Natur seye. Zumahl wo er auf die Wege der Göttlichen Haußhaltung mercken und acht haben will. Wie nemlich die Göttliche Weißheit diejenige, welche sie in ihre Zucht nimmt, nicht ohne mancherley Züchtigungen (sonderlich inwendig) zu dero eigenen besten seyn lässet. Worinnen zwar die Göttliche Führungen sehr mannigfaltig und unterschieden sind: Da aber endlich das Reich GOttes mit solcher Krafft in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geiste sich erweiset; daß es auch die Pforten der Höllen nicht überwältigen mögen.

Nicander. Wenn ich die Geschichte derer alten Weisen, als Confutii, Epicteti, Socratis, Epaminondæ, Agesilai, Aristidis, u. d. g. derselben Thaten und tugendhafftes Leben betrachte; befinde ich, daß das gute Temperament, Education und angewandter Fleiß zwischen solchen und dem gemeinen Hauffen einen mächtigen Unterscheid gemachet. Also laß ich es auch gelten: daß wo Menschen der Christlichen Morale folgen, solche sich vor andern distin-

distinguiren, und also auch aller Ehren werth sind: ob aber derentwegen die Christliche Religion die einige wahre seligmachende sey, zweiffele ich noch; indem ja unter denen Heyden allerdings solche Exempel angewiesen werden können; welche diese Glückseligkeit, Ruhe und Frieden des Gemüths so wohl als verschiedene Christen besessen haben.

Modestin. Lieber Herr Nicander, ich will ihm dieses nicht bestreiten; wie ich ihm es auch schon oben zugestanden habe: daß unter denen Heyden sich welche befunden, die dem Lichte der Natur und der allgemeinen Gnade GOttes Folge leistende, zu der wahren Glückseligkeit eines Göttlichen Friedens und Ruhe des Gemüthes gelanget sind; ob sie gleich eine so grosse und genaue Erkänntniß von der Göttlichen Weißheit nicht gehabt haben mögen, als wir zu unserer Zeit erlangen können: indem sich die Geheimnisse der ewigen Weißheit von Grad zu Grade eröffnen, und nach ihrem Wohlgefallen austheilen. Doch ist auch kein Zweiffel, daß sie GOtt dem HErrn als das höchste vollkommenste Wesen aller Wesen im Geiste veneriret, angebetet, und in der Liebe ihres Nächsten dem Dictamini Naturæ Folge geleistet haben, nach dem Maaß ihrer Erkänntniß: wodurch sie eben zu der Tugend gelanget sind. Wo ihme aber beliebet die Geschichte genau einzusehen und zu untersuchen, wird er doch zwischen dem Leben und Thaten derer meisten Philosophen; und zwischen dem Leben, Thun und Leiden; wie auch der Morale JEsu Christi, seiner

Apo-

Apostel, Jünger und derer ersten Christen einen großmächtigen Unterscheid finden.

Nicander. Worinnen bestehet denn derselbe?

Modestin. Es erhellet von selbsten; daß alle Völcker und Heyden zu allen Zeiten einen sehr partheyischen Unterscheid gemachet haben, zwischen ihren Landsleuten, Bunds-Genossen, und andern Menschen. Dahero gar leicht um geringer Ursachen willen, theils aus Ambition, theils aus Geitz Kriege angefangen und miteinander geführet haben: Welches aber durch und nach der Morale Christi gäntzlich aufgehaben seyn sollen: da derselbe Matth. 5. befiehlet: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch hassen und beleidigen etc. Die Christliche Religion erfodert eine allgemeine Liebe gegen alle Menschen: als welche alle nach dem Ursprung der Schöpffung und nach dem Grunde der Herwiederbringung durch Christum Kinder eines Vaters sind.

Alamodan. So hält denn der Herr Modestin davor: es seye denen Christen nicht erlaubet Kriege zu führen; das wäre ja recht Quackerisch!

Modestin. So muß nothwendig Christus selbst und die heiligen Apostel in obangezogenen und andern dergleichen Sprüchen; ja auch sein und seiner Jünger Exempel, den Grund zu dieser Quackerey geleget haben. Jhm aber auch ohne Partheylichkeit die Wahrheit zu bekennen: neben denen Quackern, (auch selbst unter denen Römisch-Catholischen) welche das Zeugniß: daß sie in ihrem Leben

und

und Wandel unsträfflich sind; wie hievon des berühmten Herrn Voltaire Lettres sur les Anglois nachgesehen werden können. Daß aber die meiste Partien unserer heutigen Christen eine gantz contraire Lehre und Leben führen; und ratio status: das ist Ehr- und Geld-Geitz mehr gilt als die Gebote Christi/ benimmt der Wahrheit gar nichts.

Alamodan. Hält er denn die da Kriege führen/ deßwegen vor keine rechtschaffene Christen? Es ist ja nach dem Gesetz der Natur und aller Völcker erlaubet sich zu defendiren/ und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Nicander. Ich halte davor: daß Herr Alamodan hierinnen allerdings recht habe. Soll man sich beschimpffen/berauben und unrecht thun lassen? Das wäre ja wieder alle Billigkeit und Recht.

Modestin. Diese Sach und Frage lasse ich eines jeden Gewissen zu decidiren anheim gestellet seyn: Wobey ich aber das bedinge: daß er mehr dem Geist Christi/ als dem Geist der Welt in sich Raum und Gehör gebe. Was einem Kinde/ oder auch einem Menschen von schwachem Verstande zuweilen erlaubet ist/und an selbigem entschuldiget wird; ist hingegen einem verständigen tugendhafften Mann nicht zugelassen. Je mehr der Mensch am Inwendigen/ in der neuen Gebuhrt aus GOtt zunimmt und starck wird im Glauben und Vertrauen auff den allmächtigen/ allgenugsamen/ allgegenwärtigen GOtt; und je mehr er im Gegentheil sein eigen Nichts erkennet: jemehr überlässet er sich GOtt in gewissester Zuversicht/ daß wenn dieser grosse all-

mächtige Jehova (welcher alles lencken kann nach dem heil. Wohlgefallen seines Willens/ und der sein Auge gerichtet hat auff die so ihn von Hertzen lieben) ihn erhalten/ beschützen und beschirmen will; ihme gewiß auch keine Macht werde schaden können noch wollen. Es lehren es auch die Exempel/ daß diejenige/ die sich von gantzem Hertzen auff den HErrn verlassen haben/ viel glücklicher gefahren/ als diejenige/ welche sich auff ihren Arm und Macht verlassen haben.

Alamodan. Will er denn die Soldaten und deren Profeßion verdammen.

Modestin. Das sey ferne von mir! ich weiß/ daß unter allerley Volck und Profeßion fromme gottsfürchtige Leute gefunden werden. Ich sehe die Soldaten an/ als scharffe Richter und Executores der göttlichen Gerechtigkeit: Lasse aber einem jeden Verständigen/ der GOtt über alles und seinen Nächsten als sich selbst wahrhafftig liebet/ urtheilen: Ob es nicht besser ein Werckzeug der Liebe/ der Barmhertzigkeit/ und des Friedens zu seyn/ als des Zorns/ Grimmes und Verderbens? Da ein jeder der nicht blind seyn will/ den Unterscheid leicht sehen und erkennen kan; wo ihn nicht ratio status verblendet.

Nicander. Wir leben in einer bösen und verkehrten Welt; und wo man sich denen Bösen nicht wiedersetzen wollte/ würde es bald drunter und drüber gehen. Dahero auch Obrigkeiten/ als Göttliche Ordnungen/ das Schwerdt nicht umsonst führen.

Modestin. Der Herr hat in diesem Stück gantz recht;

recht; es ist auch die Göttliche Ordnung in tiefester Demuth zu verehren; und denen Obern billig im äussern allen Gehorsam zu leisten. Und was solche Obere betrifft / welche sich als Amptleute und subordinirte unter GOtt betrachten; und gegen ihre Unterthanen so aufführen / die werden auch nichts leichtsinnig unternehmen / welches mit dem Willen ihres Souverainen streitet. Solche Unterthanen sind sehr glücklich zu schätzen / welche dergleichen Herren haben / die sich nicht als eigenmächtige und eigensinnige Tyrannen aufführen: sondern einen GOtt über sich erkennen / welchem sie von ihrem Regiment Rechenschafft zu geben alle Augenblick bereit sind; auch sind solche Herren aller Liebe und Ehren werth.

Nicander. Alleine mein werther Herr Modestin, da die Christliche Religion nach denen Befehlen ihres HErrn JEsu Christi erfordert: sich selbst zu verläugnen/Gewalt mit Gewalt nicht zu vertreiben; sondern dem/der dich auff den einen Backen schläget/ den andern auch darzuhalten; und dem der den Mantel nehmen will / auch den Rock fahren zu lassen / welches der Natur gantz zuwider ist; so halte ich die natürliche Religion vor viel besser und raisonabler, als diese Befehle.

Alamodan. Diese Dinge streiten nicht miteinander; und ist der Zweck Christi nicht / daß alle Gewalt sollte auffgehoben werden; sondern er will nur/ daß man sich selbst nicht rächen / die Sache aber der Obrigkeit übergeben und zu decidiren überlassen soll.

Modestin. Der Herr Nicander sagte in seinem gedachten Einwurffe / daß die Verläugnung seiner

Selbst der Natur zuwieder; und dahero die natürliche Religion / welche zuläst / Gewalt mit Gewalt zu vertreiben / ihme viel raisonabler vorkomme. Darauf dienet ihm: Daß eben daraus die Vortrefflichkeit der Christlichen vor andern Religionen hervorleuchte: als welche die verdorbene eigenliebige Natur wiederum zu recht zu bringen; und sich ihrem Schöpfer / Erhalter und souverainen Beherrscher recht kindlich zu unterwerffen / gründlich unterweiset. Er sagt auch daß es ihm raisonabler, das ist vernünfftiger vorkomme sich zu wehren / als sich gedultiger weise Unrecht anthun zu lassen. Worinnen ihm auch Herr Alamodan und die meisten heutigen Christen in der That gerne beypflichten / und mit ihreñ schönen distinctionen die Befehle Christi gantz Krafftlos machen und auffheben: Wo sie mir aber erlauben wollen die Sache etwas tiefer zu untersuchen / werden sie finden und sehen können: Daß in den Lehr-Sätzen von einem völligen Vertrauen in GOtt / als einen allmächtigen / allweisen / höchst liebreichen Vater; und in einer demüthigen gäntzlichen Ubergebung / Erlassung und Auffopfferung seiner selbst / eine solche Connexion sey: daß wer das eine auffrichtig; und nicht nur blos mit Worten dem Scheine nach bekennet: das andere nothwendig auch eingehen muß. Darinnen aber der natürliche Mensch / als ein Feind GOttes und seiner eigenen Seelen Heyl / allerley Ausflüchte und Distinctiones suchet / und durch solche das Reich GOttes von seinem Hertzen abhält; wo er es nicht gar davon verbannet. Denn die Welt und das

Welt-

Welt-gesinnete Fleisch / können mit Christo nicht in einem Hertzens-Hause ruhig beysammen wohnen. Eines muß weichen: entweder Christus oder der alte Adamische Sinn.

Alamodan. Wir müssen doch unsere Vernunfft gebrauchen / und natürliche Mittel: Es fliegen einem keine gebratene Tauben ins Maul. Wer in der Welt ehrlich fortkommen und honet leben will / muß sich viele Mühe geben. Vertraue einer GOtt und lege derweilen seine Hände in den Schoos / und sehe zu was er bekommen wird.

Modestin. Mein werther Herr Alamodan, er confundiret gar zu gerne das / was seinen richtigen Unterscheid in der Natur der Sachen selbst hat; und entscheidet hingegen Dinge / die in der genausten Verbindung mit einander stehen: da durch Auffhebung des einen / das andere nothwendig mit zu Grunde gehen muß. Es wird kein verständiger Mensch leugnen: daß man in NB. natürlichen irrdischen Sachen; deren Erfindung / Bereitung u. d. g. nicht seine Vernunfft gebrauchen solle. Als welche von GOtt dem HErrn eigentlich zur Betrachtung derer natürlichen Dinge geordnet; und die natürliche Sachen der eigentliche Gegenwurff derer äusseren Sinne und der Vernunfft sind. Was aber die geistlichen Dinge / und das Heyl der Seelen betrifft: so zeiget die Natur und Eigenschafft der Sache selbst / daß das durch die Eigenliebe verfinsterte Brillen-Glas der Vernunfft / nicht das rechte Mittel seye / geistliche Dinge einzusehen und zu beurtheilen; sondern es gehöre dazu ein gantz anderes

Licht von oben. Der natürliche Mensch vernimmt nicht was des Geistes GOttes ist / es ist ihm eine Thorheit und kan es nicht begreiffen. Und eben dahero / daß die wenigsten Menschen mit diesem Licht aus GOtt versehen sind / und nicht aus Wasser und Geist von neuem gebohren; und doch alles nach dem unzulänglichen Maasstab ihrer Vernunfft abmessen und entscheiden wollen; entstehen so viele Irrungen und Mißschläge. Ich überlasse aber eines jeden Gewissen / sich selbst vor GOtt zu prüfen: wie auffrichtig / hertzlich / starck / kalt oder lau seine Liebe; und wie völlig sein Vertrauen auf den allgenugsamen GOtt seye. Ob er nicht mehr auff eigene Kräffte / Vernunfft / List / Sorgen / Ehre / Geld und Gut sehe; solches suchet / und zu diesen Götzen mehr Zutrauen / als auff die unsichtbahre Hand GOttes habe. Da einem jeden sein Hertz schon sagen wird: **Wie es umb ihn vor GOtt stehe.** Verdammet euch euer Hertz nicht: so habt ihr Freudigkeit in und vor GOtt; heuchelt und schmeichelt ihr euch aber / so wird es doch in die Länge keinen Stich halten: sondern das Licht oder der züchtigende Geist GOttes in demselben wird euer Richter seyn / und euer unrichtiges Thun beschuldigen / straffen und verdammen. Wohl dem der **auffrichtigen Hertzens** ist; (welches der eigentliche Character nicht nur eines Christen; sondern auch eines Tugend-liebenden ehrlichen Menschens ist) da wird sich die Weißheit zugesellen: wo aber keine Auffrichtigkeit und Redlichkeit sich findet; da ist alles vergebens und verlohren / es gleisse auch von aussen wie es wolle;

und

und wenn einer auch noch so viel Schein-Tugenden von sich blicken liesse / und ermangelte der Aufrichtigkeit und Treue; so hält ihn auch selbst die honete Welt nicht einmahl vor einen ehrlichen rechtschaffenen Biedermann. Wie sollte ein solcher denn vor einen rechtschaffenen Christen paßiren können. Weilen es aber spath / beschlossen sie vor diesesmahl ihren Discurs, und schieden von einander.

Dritte Conversation.

Nachdem nun unsere Freunde wieder zusammen gekommen waren / finge Herr Nicander den Discurs an und sprach: Mein werther Herr Modestin, ich habe so wohl in einigen alten / als neuerer Zeiten Schrifften vieles von einem Enthusiasmo gelesen und gehöret. Ich möchte hierüber dessen Gedancken vernehmen; was er von solchen ausserordentlichen Bewürckungen halte? Denn mir kommen solche Sachen seltsam / oder wo ich es teutsch sagen darff: recht thöricht vor.

Modestin. Ihme auff seine Frage bescheidentlich, deut- und gründlich zu antworten; müssen wir fest setzen: 1) Daß es gute und auch böse Geister und Genios gebe. 2) Daß dergleichen Geister mit dem Menschen eine Gemeinschafft und eine Würckung haben können; und auch öffters in der That haben / wie solches viele glaubwürdige Geschichte bezeugen. Woraus meines Erachtens Sonnen-klar der Unterscheid erscheinen wird / welcher da ist: eines theils,

zwischen einer wahren / göttlichen / heiligen Inspiration, Enthusiasmo / Weissagungen / Magia divina, Gebeths-Erhörung und wunderthätigen Glauben: Andern theils einer falschen / bösen zum Verderben und Verführung des Menschen abzielenden und gereichenden Inspiration, Enthusiasmo / wie auch teuffelischen Magia und Bezauberung. Es ist in der Natur und Gnade gegründet: daß gleich seines gleichen suche / liebe und demselben anhange; simile enim simile gaudet, & Natura Naturæ lætatur. Ein Mensch nun der seine Begierden und innigstes Verlangen gantz in GOtt als sein höchstes Gut einwendet / und sich gleichsam gantz in ihn mit allen Kräfften versencket; wird die ihme zu Hülff kommende Gnade / (welche er gleichsam als durch einen heiligen geistlichen magnetismum, Glaubens-Krafft anziehet) ein gantz anderer Mensch / starck in GOtt; und ziehet durch diesen Magnetismum Spiritualem oder Göttliche Glaubens-Krafft / immer mehrere Stärcke und Kräffte aus der Licht-Welt an sich/nach der Maas seiner Fassung. Wodurch denn auch / (nachdem es dem Geber aller guten Gaben gefällt) der eine diese; ein anderer jene Geistes Kräffte erhält. Einer zu weissagen; künfftige Dinge zu sehen und zu verkündigen. Ein anderer Wunderwerck zu thun. Ein dritter die Gabe gesund zu machen u. d. gl. bey welchem allen doch die Liebe GOttes und des Nächsten / der Grund und Fundament seyn muß. Wer hingegen auf der andern Seiten bey dem verkehrten Enthusiasmo und der falschen teuffelischen Magia, die Eigen-Liebe ge-

gen

gen sich selbst/und der Haß seines Neben-Menschen/ bey einem natürlichen(öffters grand-genie oder grossen Gemüths-Gaben) das Fundament und Wurtzel ist; daraus erstaunliche Kräffte und Würckungen hervorbrechen. Wer in denen Geschichten etwas bewandert ist/ und ein unpartheyisches nüchternes Auge besitzet; wird hin und wieder viele Spuhren/ wunderbahrer Begebenheiten von guten und bösen Geistern finden.

Nicander. Ich habe zwar von vielen Geschichten derer Geister-Erscheinungen; Gespenstern/ Zaubereyen u. d. gl. gelesen und von dergleichen Sachen gehöret: alleine wenn mans beym Licht besehen hat; sind es mehrentheils erdichtete/ oder von muthwilligen Burschen gespielte leichtfertige Händel gewesen; und wird man in keinem Lande mehr von Gespenstern/ Zauberey und dergleichen Händeln hören/ als wo der Aberglauben herrschet. Dahero höret man in Holland nichts von dergleichen.

Modestin. Der Herr saget gantz recht/ daß gar viele dergleichen Begebenheiten entweder erdichtet; oder von leichtfertigen Burschen/ die Leute zu äffen und zu schrecken/ gespielet worden. Dannenhero allerdings Vorsichtigkeit; aber dabey auch Bescheidenheit in Beurtheilung aller Dinge nöthig ist: daß man nicht das Kind mit dem Bade ausschütte. Man kann ihnen verschiedene wahrhaffte Geschichte unserer Zeiten anführen/ aus welchen erhellet: daß die Gaben so wohl guter als böser magischen Kräffte/ die Gabe wunderthätiger Gesundmachung/ augenscheinlicher Erhörung des Gebeths/ heute zu



Tage noch wahrgenommen werden können. Es lebet der alte GOtt in seinen gläubigen Kindern noch und läst sich nicht unbezeuget: Allerhand Geister zeigen ihre Macht auch in denen Kindern / so wohl des Lichts als der Finsterniß: wir hätten gar manche Geschichte; unter andern von sogenannten weisen Männern; Anbungen; Vorsagungen von Sterb-Fällen/zeigen können.

Alamodan. Daß GOtt der HErr im Alten Testament; wie auch zu der Apostel Zeiten / da die Christliche Kirche noch erst gepflantzet werden muste / viele Zeichen und Wunder gewürcket; finden wir genugsam in Heiliger Schrifft: alleine wir haben keine Verheissung davon / daß solche auch zu unsern Zeiten geschehen sollen; und sind dermahlen nicht mehr nöthig.

Modestin. Mein werther Herr Alamodan! wo stehet es denn im Gegentheil geschrieben? daß keine Zeichen und Wunder mehr in denen letzten Zeiten geschehen solten; oder gar nicht mehr nöthig wären. Ich zweiffele sehr / daß zu unsern Zeiten so viele / will nicht sagen mehrere / wahre gläubige Christen als zu der Apostel Zeiten / auff dem Erden-Kreiß sollten gefunden werden: obgleich die äussere Meynungs-Religion sich etwas weiter ausgebreitet hat. Daß aber GOtt der HErr auch noch heut zu Tage durch Gläubige Wunder thue / davon können in Gottfr. Arnolds Leben der Glaubigen Exempel gesehen werden / p. 1090. Ao. 97. als: ein kurtzer und gründlicher Bericht von zweyer Kauffleute Wunder-Glauben. 1) Wie durch Joh. Thomsen zu Husum

sum eyffriges Gebeth über 100. Menschen gesund worden. Unter welchen sich ein Mann befunden / welcher 38. Jahre contract gewesen. Eine Frau / welche 18. Jahre stumm und taub gewesen. Ein Mann der 5. Jahr rasend und in Ketten gelegen; wie auch einer/welcher 7. Jahre blind gewesen: so allesammt innerhalb wenigen Tagen auf dessen Vorbitte gesund worden. Wie solches vom Ministerio daselbsten mit mehrerem attestiret worden. Wie Jürgen Frese zu Hamburg / einen glüenden starcken eisernen Ring / im Nahmen JESU aus dem Feuer gezogen und umb den blossen Arm gehenckt; auch dadurch einen gantz desperaten Menschen wieder zu rechte gebracht. Ferner kann auch nachgesehen werden ein erbauliches Theologisches Responsum; welches Ao. 1697. von der Universität zu Kiel / über einen Casum ausgefertiget worden/ von dem Wunderthätigen Glauben einer Schwedischen Jungfer / (welche dato noch bey Leben seyn mag) kann der 2te Tomus der Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reichs GOttes/pag. 499. 504. & 1005. mit mehrerem nachgesehen werden. Anderer vieler wunderbahrer Begebenheiten zu geschweigen: von welchen die geistliche Fama und andere dergleichen Schrifften Nachricht geben können. Nur muß noch einen berühmten/ rechtschaffenen/ gottfürchtigen und in der Geistes-Schule bewehrten Autorem anführen / nemlich des Portage Himmlische Metaphysic, worinnen erzehlet und bezeuget wird: daß in einer Versammlung von mehr als 30. Personen/zu verschiedenen Zeiten sich so wohl

böse

böse als gute Engel oder Geister / mit wunderbahren Kräfften gezeiget haben. Und da man sonsten das Zeugniß zwey oder dreyer übreinstimmender redlicher Leute nicht schlechterdings verwirfft: so kann ein vernünfftiger Mensch das Zeugniß so vieler nicht billig in Zweiffel ziehen.

Nicander. Ich gestehe dem Herrn gerne zu / daß ich diese Dinge nicht verstehe noch begreiffe.

Modestin. Mein Freund wird aber so viel leicht verstehen: daß nach dem Unterscheid des Temperaments; natürlichen Gemüths-Kräfften und Gaben alles seine gewisse Gräntzen und Schrancken habe; welche ein natürlich vernünfftiger Mensch auch einiger massen ermessen kann. Was nun den ordentlichen Lauff der Natur; und die gemeine Kräffte eines Menschen weit übertrifft; das muß ausserordentlicher Weise entweder von GOtt durch den Glauben auf ihn; oder durch Beyhülffe anderer verborgener unsichtbahrer Geister mitwürckenden Kräfften herkommen. Ob solche aber gut oder böse: kann aus keinem andern Grunde als dem Unterscheid des Guten und Bösen selbst; und aus dem Unterscheid des Lichtes und der Finsterniß / und deren guten und widrigen Eigenschafften beurtheilet werden. Je mehr und stärcker einer nun in das Licht- und Liebes-Principium eindringen kann; je geschickter wird er auch werden / gutes zu thun / und das Gute vom Bösen; das Wahre vom Falschen zu entscheiden. Wozu auch nicht wenig beytragen kann: die Retirade von dem weltlichen Getümmel. Daß sich der Mensch öffters / und so viel es die Um-

stände

stände seines Ampts oder Standes leyden / in sein Kämmerlein einschlüsse; oder ins verborgene seines Hertzens einkehre; und den Vater der Lichtere innigst um die Leitung seines allein guten Geistes anflehe; auff die auffsteigende Gedancken seines Hertzens fleißig wache und acht habe. Daß ist das rechte Wachen und Beten ohne Unterlaß.

Alamodan. Ich achte wohl das Beten seye sehr nöthig; aber wer kann allzeit beten. Unsere Geschäffte hindern uns offt den gantzen Tag / daß man öffters nicht einmahl recht an GOtt dencken kann.

Modestin. Das ist schlimm genug / daß die meisten Menschen nur theils aus Sorge der Nahrung und zeitlichen Gewinstes wegen; theils aus Begierde zu hohen Ehrenstellen zu gelangen und unterdrücken zu können; theils ihre Zeit in Lüsten des Fleisches zubringen zu mögen / sich so viele Mühe geben / daß sie weder an GOtt / noch die Pflichten welche sie ihrem Nächsten schuldig sind / gedencken können noch wollen. Gar wohl hat Christus der HErr gesaget: Wo euer Schatz ist / da ist auch euer Hertz. Wo es dem Menschen ein rechter Ernst ist seine wahre ewig bleibende Glückseligkeit zu suchen: da wird es ihme nach und nach bey angewandtem Fleiß leicht fallen auch bey und mitten unter seinen Beruffs-Geschäfften in sein Hertz-Kämmergen einzugehen / und da den Vater der Lichteren / welcher in das Verborgene siehet / im Geist und in der Wahrheit anzubeten / und solche Anbeter will GOtt haben / und wird sie nicht von sich stossen / sondern ihr Gebet erhören.

Nic.

Nicander. Alleine wie wird einer erhöret / wenn er lange bittet und bettelt / und krieget doch nichts. Ich kenne gute ehrliche Leute / welche viel beten, und haben doch nichts womit sie sich der äussersten Armuth erwehren können; sind und bleiben arme elende Schlucker alle ihr Lebenlang.

Modestin. Mein werther Freund / er fällt mit seinen Gedancken immer auf das äussere Ansehen der Sachen. Es bestehet ja die wahre Glückseligkeit nicht in äusserlichen Dingen: in Geld / Gut / kostbahren Kleidungen / Mobilien, grosser Ehre / niedlichen Essen und Trincken u. d. gl. sondern in Ruhe / Friede und Freude des Gemüthes. Es ist ein grosser Reichthum wenn einer gottselig ist / und lässet sich genügen. Es finden sich unter denen Frommen auch Reiche und Arme / wie unter denen Bösen: wiewohl es schwehr ist: daß die Reichen dieser Welt in das Reich GOttes eingehen / nach dem Zeugniß JEsu Christi und der Erfahrung selbst. Denn die Güter dieser Welt verführen und versencken die Menschen leichtlich in mancherley Lüste und Laster; wo nicht öffentlich / doch im verborgenen.

Nicander: So viel ich in meiner Erfahrung wahrnehmen können / dependiret der Unterscheid derer löblichen tugendhafften Aufführungen; und hingegen der bösen lasterhafften Thaten / hauptsächlich von dem Unterscheid derer Temperamenten / angebohrnen Gemüths-Neigungen / guter oder schlimmer Education. Etliche Menschen haben ein dergestalt böses und unglückliches Naturell / angebohrne Neigung zum Stehlen; andere zu Zorn /

Haß

Haß / Tyranney und Blutvergiessen; andere zu säuischen Wollüsten/daß solche fast auff keine Weise emendiret oder gebessert werden können. Andere haben von Natur ein so glückliches und gütiges Temperament; daß sie zu löblichen Thaten und einem tugendsamen Leben eine starcke Neigungen haben; etliche mehr zur Bescheidenheit/Sanfftmuth/Gelindigkeit; andere mehr zu einem ernsthafften/großmüthigem und gerechtem Wesen; welche/ wo ihnen mit gutem Unterricht und dem Fleiß geholffen wird / vortreffliche Männer abgeben. Wie solches die mannigfaltigen Exempel unter denen alten Griechen und Römern so wohl / als noch heut zu Tage unter allerley Völckern mit mehrerm ausweisen.

Modestin. Ich bins nicht in Abrede / daß der Unterscheid derer Temperamenten bey denen meisten Menschen den grössesten Einfluß über ihr Thun und Lassen habe. Ja daß der natürliche Mensch blos durch seine angebohrne Neigungen fast wie ein brutum sich treiben und lencken lasse. Dahero der Geitzige Tag und Nacht auff die Vermehrung seines Guts bedacht ist. Der Ehrgeitzige nach hohen Ehrenstellen und zu herrschen trachtet. Der Wollüstige über alles die Fleisches-Lust und sensibilität zu vergnügen suchet. Daß auch einige Menschen ein dergestalt-unglückliches Naturell haben; daß selbige auch fast auf keine Weise von denen Ausbrüchen ihrer lasterhafften Neigungen abgehalten werden können. Hingegen aber hat man doch auch Exempel solcher gottlosen Menschen / welche durch die Gnade GOttes dergestalt geändert worden / daß sie

sich

sich gar nicht mehr ähnlich gewesen / wenn man das folgende mit dem vorigen Leben verglichen. Davon verschiedene Exempel so wohl in Jacobi Janoway Exempel-Buch für Kinder; als in der Historie der Wiedergebohrnen; dem Leben derer Gläubigen und andern dergleichen Schrifften mehr / befindlich sind. Darinnen auch eben sonderbarlich der Unterscheid der Gnade und der natürlichen Philosophie hervorleuchtet: daß auf einmahl aus einem schnaubenden Saulo ein heiliger Paulus wird; benebst deme/daß die neue Gebuhrt aus GOtt sich immerdar nach diesem ihren Ursprung sehnet / und begierig ist ihres Himmlischen Vaters Willen zu thun. Es ist auch nicht ohne; daß die Arme mehr von Sorgen der Nahrung / der Natur nach; Reiche hingegen von Ubermuth und denen Lüsten des Fleisches stärcker angefochten werden; daß auch die Armuth an und vor sich selbsten niemanden fromm mache; wie auch der Reichthum an sich selbst niemanden verdamme. Da aber ein jeder von dem ihm anvertrauten Gut und Gaben dereinsten wird Rechenschafft geben müssen: so kommts darauff an; wie ein jeder das anvertrauete Gut zu Lobe des Schöpffers / und zu Nutz und Hülffe seines Neben-Menschens anwendet. Weme vieles anvertrauet worden; der hat auch eine grössere und schwerere Rechnung auff sich; als der wenig empfangen hat. Diejenige nun/ die in grossem Reichthum und Gütern sitzen / und solche nur zu ihrem Staat / kostbahren Banquetten und Wollüsten anwenden; oder gar in Kisten/ Kasten und Gewölbern verschliessen; ihren armen Näch-

sten aber hungern und darben sehen, oder auch gar das Blut aussaugen können: die haben wohl keinen andern Lohn zu gewarten, als von welchem bey dem Evangelisten Mattheo am 25sten stehet: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln.

Alamodan. Allerdings ist es ein schändliches Ding um einen geitzigen Menschen, welcher mit niemanden Mitleiden hat; auch keiner Seelen was zu gute thut, ja sich selbsten nicht einmahl. Ein honeter Mensch, und ein Christlich Hertz, wird sich auch gerne seines nothleidenden armen Nächstens erbarmen. Inzwischen bleibet doch der Unterscheid derer Stände, welcher sich auch im äussern Leben distinguiren muß. Ein König, Fürst, Graf oder Herr muß sich auch seinem Stande gemäß kostbar und ansehnlich in Mobilien, Train, Livreen, Tafel und dergleichen halten; und kan nicht leben, wie der gemeine Mann.

Modestin. Das Christenthum hebet den Unterscheid derer Stände im gemeinen Wesen allerdings nicht auf: Ob aber der Glantz und Vortrefflichkeit eines Regenten mehr in kostbaren äusserlichen Dingen, als Gebäuden, Mobilien, Kleider u. d. g. bestehe: oder aber vornemlich in der Tugend, Liebe gegen seine Unterthanen, Leutseligkeit, Bescheidenheit, sanfftmütiger Großmüthigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit u. d. g. hervor leuchten solle, (wo er sich anders als einen recht Christlichen Regenten distinguiren will) lasse ich verständige Philosophos so-

wohl, als wahre von GOtt erleuchtete Christen, beurtheilen.

Nicander. Unser Herr Modestin bedienet sich verschiedener Redens-Arten, welche mir sehr metaphorisch und unverständlich, oder wie sie schon oben benannt worden, Enthusiastisch vorkommen. Denn was ist das: Von GOTT erleuchtet seyn? Der Mensch hat seinen natürlichen Verstand. Diesem mag durch Unterweisung, Fleiß und Erfahrung wohl aufgeholffen werden, daß er penetranter, weitsichtiger, grösser und stärcker wird. Was soll aber hier das Wort Göttliche Erleuchtung heissen?

Modestin. Die Philosophie oder Liebe zur Weißheit und zur Tugend; der Fleiß und die Uebung helffen freylich wohl zur Ausbesserung des Verstandes und des Willens: Dabey doch die Eigenliebe bey denen meisten Philosophen und Helden der Grund und der Endzweck ihrer Actionen geblieben. Die Gnade aber kehret den Menschen öffters auf einmahl dergestalt um, daß sie ihm einen gantz andern neuen Sinn giebet: und seinen Verstand ohne Kunst und Mühe, mit solchen Eigenschafften begabet, daß er ein Ding gantz anderst als zuvor und in einem andern Licht und Gesicht als die Vernunfft, einsiehet. Daß aber zwischen der Vernunfft und dem experimentalen Gnaden-Lichte ein mächtiger Unterscheid sey; erhellet, theils aus deme, was schon vorhero davon erwehnet worden; theils aus der Betrachtung des Unterscheids derer Gegenwürffe (objectorum) und zu dem Begriff derer selben auch nothwendig unterschiedenen Mitteln. Gleich wie nun

nun der HErr zur Begreiffung äusserlicher Gegenwürffe oder Sachen: den Menschen und auch selbsten die Thiere die fünf Sinne gegeben hat: als zu Entscheidung der Farben u. d. a. das Gesicht; zu Entscheidung des Klanges und Thones, das Gehör, und so ferner. Worüber die vernünfftige Seele raisoniret, eines mit dem andern vergleichet, gegeneinander hält, urtheilet; sich entschliesset, das eine anzunehmen, das andere zu verwerffen, oder zu fliehen, u. d. a. So ist auch besonders dem Menschen zur Sehung, Hörung, Fühlung und Empfindung derer denen äusserlichen Sinnen unempfindlichen Kräfften, ein gantz anderes höheres Principium cognoscendi, oder Krafft der Empfindung und Erkänntniß nöthig, wessen er sonderlich in der neuen Geburth vergewissert wird. Denn das Trachten des natürlichen irrdischen thierischen Menschen ist irrdisch und der thierischen Natur gemein: Das Trachten des neuen Menschen aber ist himmlisch: sehnet sich nach denen himmlischen Güten, und vornehmlich den Willen des himmlischen Vaters zu thun, und in selbigem zu ruhen. Und ist dem natürlichen sinnlichen Menschen gantz ohnmöglich zu begreiffen, was des Geistes GOttes ist. Daß aber die Weltgelahrte, sonsten scharffsinnige Idäisten, welche nur mit sinnlichen Bildern zu spielen gewohnet sind, diesen Unterscheid nicht fassen können, noch zugeben wollen: sondern alles vor fanatisch und phantastisch ausschreyen, darüber ist sich eben nicht groß zu verwundern. Denn wo man einem Blinden, oder Tauben, dem einen noch so

 viel

viel von Unterschied herrlicher Farben und Gemählden; dem andern von lieblichen Musiquen vorschwatzen mögte: so werden sich solche doch keine deutliche Idæen oder eigentlichen Begriff davon machen können. Das rechtschaffene Wissen, muß im innern Gnaden-Reich, sowohl als im äussern Natur-Reich aus lebendiger Erfahrung herkommen: sonsten ist es ein todtes Wesen; ein Papogayen- und Affen-Werck. Es bleibet dabey! Wer GOtt von Hertzen über alles suchet und liebet, der wird erfahren: ob diese Lehre nicht in GOtt, als der ewigen Wahrheit, gegründet seye. Daß aber auch so wenige gründliche Erfahrung und männlicher Wachsthum, auch bey denen, welche Kinder des Lichtes sind, gespühret wird; kommt theils vom Mangel des rechten anhaltenden behutsamen oder wachtsamen Ernstes; Mangel rechter Aufrichtigkeit, vielen Zerstreuungen; und der gar zu starck eingewurtzelten Eigenliebe.

Alamodan. Der Herr seye so gütig und erkläre mir dieses etwas deutlicher; denn ich seinen Sinn noch nicht recht verstehe.

Modestin. Ich will ihm mein Sentiment, welches ich aus der Erfahrung habe, gerne mittheilen; wo sie belieben mir etwas Gehör zu geben, und ich es mit einer kleinen Deduction ihnen nicht zu lange machen mögte.

Nicander. Der Herr beliebe nur seine Gedancken freymüthig zu sagen: sie werden mir denn hernach auch vergönnen, die meinige offenhertzig zu

eröff

eröffnen, wo dagegen etwas einzuwenden, nach unser Freyheit, vorkommen solte.

Modestin. Ich setze denn zum Grunde: daß der Mensch von Natur verdorben; mehr zum thierischen sinnlichen Leben, unordentlichen gewaltsamen Affecten, geneiget: als zum himmlischen Göttlichen Leben und Wandel. Und deme nach, wo er nicht neu-oder wiedergebohren wird aus Wasser und Geist, er untüchtig zum Himmelreich seye, in dasselbe nicht eingehen; noch das Reich GOttes im alten Adamischen Menschen wurtzeln könne, wo dieses nicht weichet.

Alamodan. Ich lasse dieses passiren.

Nicander. Ich aber habe dabey noch einige Dubia. Denn aus dem Licht der Natur nicht erwiesen werden kan: daß der Mensch verdorben, und mehr zum bösen als guten geneigt sey. Denn vors erste fraget sichs: Was gut oder böse sey? Davon haben nicht alle Menschen einerley Begriff. Und was eine Nation, nach ihrer Landes-Art, Education oder Erziehung vor gut und erlaubt hält; das achtet die andere Sünde zu seyn. So ist z. E. der Concubinatus, Polygamia; Expositio & Venditio liberorum bey einigen Völckern erlaubet und Mode; welches andre als sündlich verdammen und verwerffen. Wiewohl sich ihre äusserliche Glaubens-Bekänntniß, und Praxis mächtig contradiciren und in gar keiner harmonirenden Connexion stehen. Ich läugne nicht: daß eine Morale und politische Güte in dem menschlichen Thun und Lassen seye: Diese aber dependiret mehr a legibus

 Civi-

Civilibus, & consuetudine, quam a bonitate intrinseca. Was der Schöpffer gemacht hat, ist alles gut, und wird nur moraliter & politice böse respectu legum Societatis darinnen man lebet.

Modestin. Was will aber der Herr Nicander daraus weiter inferiren und schliessen.

Nicander. Dieses: Ist alles, was GOtt der HErr gemacht hat, gut; so brauchts keiner Reformation oder Wiedergebuhrt, sondern die Gesetze, Verträge, äusserliche Gewalt, Furcht der Straffe, Liebe seines und des gemeinen Wesens Wohlseyn: sind schon genugsame Mittel den Menschen von solchen Ausbrüchen zurück zu halten, welche ihm oder seiner Societät könten nachtheilig und schädlich seyn.

Modestin. Ich hoffe aber ihn zu überzeugen, daß er hierinnen irre; oder wenigstens zu zeigen: daß er seiner Meinung nicht so gewiß seye; als er das Ansehen haben will: Wo ihnen nur beliebig mir auf einige Fragen aufrichtig zu antworten.

Nicander. Daran hat mein Herr im geringsten nicht zu zweiffeln; wir leben ja in einer mutuellen Freyheit, da einem jeden frey stehet sein Sentiment offenhertzig zu sagen. Er beliebe seine Fragen nur vorzustellen!

Modestin. Er gibt ja zu: Daß ein Leib, und ein Geist zwey gantz unterschiedene Dinge sind? und daß ein Geist wohl ohne einen Leib seyn und bestehen könne?

Nicander. Ich gebe es zu.

Modestin. Wo nun der Geist ewig bestehet: so

muß

muß er entweder in Ruhe, Friede, Freude; oder aber in Angst, Quaal und Pein seyn.

Nicander. Das könte zwar wohl seyn: aber das kan doch aus der Natur nicht erwiesen werden, daß es so seye. Denn es könte auch seyn: daß der Geist in sein Chaos eingienge, und keine absonderliche Empfindung mehr hätte; weder vom Wohl- noch Weh-seyn.

Modestin. Wir wollen es noch sehen. Daß ein grosser Unterschied seye zwischen Wohl- und Weh-seyn, braucht keines Beweises; ingleichen auch, daß verschiedenes Thun und Lassen physice und seiner Natur nach ein Wohl oder hingegen Wehe nach sich ziehe. Wo nun auch ingleichen moraliter die Wercke, welche der Mensch bey Leibes-Leben gewohnt ist zu thun, demselben im Tode folgen: ist es nicht probabel, daß seine Seele oder Geist nach der Abscheidung vom Leibe noch Vergnügen oder Mißvergnügen, Freude oder Pein empfinde.

Nicander. Dieses kan zwar seyn: aber das ist dahero auch noch nicht erwiesen; wie schon oben gesagt.

Modestin. Nun wohlan! Wo aber eine Sache von äusserster Wichtigkeit ist, das sicherste Theil zu erwählen: so ists ja auch allerdings der Mühe werth darum besorget zu seyn. Dieses wird er mir verhoffentlich zugestehen.

Nicander. Gantz gerne.

Modestin. Da mein Freund mir zugestanden: daß es nicht unwahrscheinlich seye, daß der Geist des Menschen nach diesem Leben bestehen, oder auch

Freude oder Pein empfinden könne. Ueber dieses auch fast alle, oder doch die allermeisten Völcker auf Erden, eine Unsterblichkeit der Seelen; und eine Belohnung oder Straffe nach diesem Leben zugeben und glauben. Die heilige Schrifft aber ins besondere, und die Erfahrung frommer heiliger Männer, (gegen welche man wegen eines Mangels eines scharffen Verstandes mit Grunde nichts einwenden kan) diese Wahrheiten bestätigen; wie auch unsere obangezogene rationes ex differentia objectorum desumta; zu einem allerwahrscheinlichsten Beweiß dienen: so ist es ja gewißlich das vernünfftigste (um mich ihnen zu accommodiren) und sicherste: den Weg einzuschlagen, welcher mich durch **lebendige Erfahrung** vergewissern kan, was das beste sey: Nemlichen zu thun in Aufrichtigkeit des Hertzens vor GOtt, den Willen dessen der Himmel und Erden geschaffen hat.

Nicander. Ich wünsche von Hertzen durch lebendige Erfahrung überzeuget zu werden; aber ich möchte doch noch etwas deutlicher von seinem Begriff der Wiedergebuhrt benachrichtiget werden.

Alamodan. Dieses verlanget mich selbsten zu vernehmen: ob mir gleich nicht unbekannt ist, was die heilige Schrifft davon saget.

Modestin. Ich werde mich bemühen ihnen dieses durch GOttes Beystand und Gnade so deutlich als nur möglich vorzustellen. Ich setze demnach zum Grunde: Daß gleich wie zweyerley gantz unterschiedene Objecta unserer Betrachtung und des Verlangens sind; als nemlich irrdische, sichtbare, zeitliche

liche blos zum äusserlichen Leben und Wohlseyn dienende; und hingegen auch geistliche, himmlische, unsichtbare Ewigbleibende: also hat auch GOtt der HErr in den Menschen zweyerley, in dieser Zeit untereinander streitende Kräffte und Neigungen geleget: Da der Geist wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist streiten. Da der thierische sinnliche Theil (der alte Adam, wie ihn die heilige Schrifft nennet) nur was irrdisch, vergänglich beäuget und suchet; der Geist des Gemüths aber nach dem himmlischen Ewigbleibenden trachtet. Da nun diese Dinge, so weit als der Himmel von der Erden entschieden sind; und zugleich in einer Balance oder Gleichgewicht nimmermehr beruhen können, sondern nothwendig das eine dem andern weichen muß: Indem man nicht GOtt und der Welt zugleich dienen kan; so hat nicht alleine der liebreicheste Menschen-Freund, JEsus Christus, dem Menschen die Verläugnung seiner selbst und der Welt, als eine Fundamental-Regul und Lection: sondern es haben solches auch schon lange vor der Menschwerdung Christi verschiedene weise Männer eingesehen, als Hermes Trismegistus, da er im Pymandes cap. 4. saget: GOtt der HErr habe zwar allen Menschen die Rede und die Vernunfft verliehen, das Gemüth aber nicht. Quoniam voluit eam in medio tanquam certamen præmiumque Animorum proponere. Da er ferner hinzufüget: Daß diejenige, welche die Stimme GOttes in sich hören; welche den Endzweck erkennen und betrachten, warum sie geschaffen sind, des Gemüths theilhaff-

tig und zu vollkommenen Menschen würden; welche aber dieser Stimme nicht achteten, unwissende, wozu sie in die Welt gekommen: deren Sinn und Begierden seyen thierisch und denen Thieren gleich; welches er daselbsten mit mehrerem ausführet. Da er endlich mit diesen Worten schleusst: Nisi prius o fili tuum corpus oderis, te ipsum amare non poteris. Impossibile est utrisque simul intendere, mortalibus videlicet atque divinis: Nam cum duo tantum in ordine rerum inveniantur: corpus & incorporeum; & illud quidem mortale, hoc divinum dicatur; electione unius; omittimus alterum. --- Arduum autem est consueta ac præsentia linquere, ad superiora potioraque convertere. Illa enim quæ oculis cernimus, nimium nos delectant. Daher entstehet der Streit zwischen dem Fleisch und Geist: da das thierische sinnliche Theil dem Geiste widerstrebet. Wo aber gar kein Streit vorgehet noch empfunden wird, da ist zwischen dem Menschen und einem Thier kein grosser Unterscheid. Ein solcher ist lebendig todt, hat von denen Göttlichen Würckungen kein Gefühl noch Empfindung. Wo aber diese neue Gebuhrt im Menschen anfähet: da findet sich ein Hunger und Verlangen nach GOtt, und dessen allerheiligsten Willen zu thun: achtet sein natürliches Leben viel geringer als die Liebe GOttes und dessen Befehle. Und nach dem Maaß da dieses neue Leben wächset: vermehret sich auch die Liebe GOttes und des Nächsten in dem Menschen, und wird dem Bilde Christi immer ähnlicher; trit aus des Kindes- und Jünglings; und aus

diesem ins männliche Alter. Da er zunimmt an Göttlicher Weißheit, Verstand und Kräfften, das thierische sinnliche Leben männlich zu beherrschen. Sehet, liebe Freunde! diß ist kürtzlich mein Begriff von der Wiedergebuhrt und dem neuen Menschen. Empfindet der Mensch nicht einen beständigen Hunger und Verlangen in sich GOttes heiligsten Willen zu erkennen und zu thun, sondern trachtet nur immer Tag und Nacht nach denen Dingen dieser Welt: Fleisches-Lust, Augen-Lust, Divertissements, Geld, Gut, Reichthum, Ehre, Ruhm und dergleichen Eitelkeiten: Da stehets mit der Wiedergebuhrt auf gar schwachen Füssen; oder ist wohl nichts anders als ein natürliches thierisches Leben vorhanden. Wornach sich ein jeder leichtlich wird prüfen können: wes Geistes Kind er seye. Von denen Stuffen und Eigenschafften eines männlichen Alters in Christo ist wohl nicht gar nöthig vieles zu reden. Da ohnedem wenig Kinder, noch weniger Jünglinge, und am wenigsten starcke Männer angetroffen werden. Diesen letztern auch kein Unterricht nöthig ist: sondern sie vielmehr selbsten durch das ihnen beywohnende Licht der Gnaden andere lehren können! welche sich aber öffters müssen gefallen lassen von der Welt mit denen Ehren-Tituln der Quacker, Enthusiasten, Phantasten und dergleichen belegen zu lassen. Da doch die heilige Schrifft (welche dergleichen Titulliberale Leute mit dem Munde vor ihre Richtschnur annehmen) mit ausdrücklichen Worten bezeuget: Daß wer Christi Geist nicht hat, nicht sein seye.

Und

Und welche nicht durch den Geist GOttes getrieben würden; auch nicht GOttes Kinder seyen.

Nicander. Wir wollen diesen Dingen nachdencken, und weilen es nun schon spat unsern Abschied vor dieses mahl nehmen, uns ihnen empfehlende; und hiemit giengen sie von einander.

Vierte Conversation.

Nachdem unsere drey Freunde etliche Tage hernach wiederum zusammen gekommen, fienge Modestinus den Discours folgender Weise an: Wir haben in unserm vorigen Discours etwas von der Wiedergebuhrt gesprochen. Wo es ihnen nicht zuwider, wollen wir jetzo einmahl auch in etwas untersuchen und sehen: welches die Hindernisse der neuen Gebuhrt und des Wachsthums derselben ins besondere seyen.

Alamodan. Ich will demselben gerne anhören.

Nicander. Mir soll es gleichfals nicht zuwider seyn, dessen Sentiment darüber zu vernehmen: es wird mir denn auch wiederum frey stehen, meine Dubia dawider vorzubringen.

Modestin. Es ist nicht mehr als billig, daß ein jeder unter uns gleiche Freyheit habe; und wäre etwas sehr ungereimtes, wo unter gleich freyen Leuten einer über oder vor dem andern sich etwas voraus nehmen wolte in der Untersuchung der Wahrheit; wovon einem jeden gleich so viel als dem an-

dern

dern gelegen seyn soll, dieselbe ohne Vorurtheile einzusehen und zu erkennen.

Nicander. Die Unpartheylichkeit und Beyseitsetzung derer Vorurtheile, ist allerdings zur Erkänntniß der Wahrheit unumgänglich nöthig; und aus diesen verdorbenen Quellen kommt eben der meiste Zanck und Streit bey denen Religions-Sachen her.

Modestin. Herr Nicander saget gantz wohl, daß aus dem Fundament der Partheylichkeit und derer Vorurtheile und den vorgefasten Meinungen die meiste Streitigkeiten herkommen; und Hindernisse sind an einer gründlichen Erkänntniß der Wahrheit, so viel nemlich den Verstande betrifft. Wie aber das Hertz daran auch einen grossen Antheil hat: so ist eben der verdorbene Wille und die verkehrte Neigungen des Hertzens; das ist, die unordentliche Eigenliebe, die Haupt-Hinderniß an der Wiedergebuhrt, der Erneuerung und Heiligung des Menschen. Welches wir denn jetzo etwas deutlicher, und in denen verschiedenen Ausbrüchen des menschlichen Thun und Lassens betrachten wollen. Es ist ja meinen werthen Freunden schon aus der Erfahrung zur Genüge bekannt: daß die Menschen nicht einerley Hauptneigungen haben; sondern, daß der eine mehr zur Wollust; der andere zu Ehrgeitz und Herrschsucht; der dritte zum Geitz, Sorgen der Nahrung, Reichthum u. d. g. geneiget sey; welches alles aus der unordentlichen Eigenliebe herstammet. Aus diesem Haupt-Grunde entstehen die verschiedene Hindernisse; sowohl was die

Er-

Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, als die Ausbesserung des Willens und die Ausübung der Tugend betrifft. Welche wir nach denen theologischen Redens-Arten die Wiedergebuhrt und die Heiligung zu nennen pflegen.

Nicander. Wegen derer Worte wollen wir nicht miteinander streiten; wo wir nur in der Sache überein kommen können: als woran Weißheit-liebenden Gemüthern mehr als an denen, öffters nichts bedeutenden Worten, gelegen; wo man einander nur recht verstehet.

Alamodan. Es ist doch besser, daß man sich solcher Ausdrücke bediene, welche unter denen Christen gebräuchlich, als daß man Heydnische Redens-Arten einführe.

Nicander. Unser Herr Alamodan ist gleich besorget; man möchte der heiligen Orthodoxie etwas begeben, da es nur auf Redens-Arten ankommt; dabey dazu öffters einer des andern Sinn nicht recht verstehet, und nur um Worte, Hülsen und ledige Schalen gezancket wird.

Modestin. Wir wollen denn die Schalen fahren lassen, und uns zum Kern der Sache wenden. Ich habe oben erwehnet: daß die Eigenliebe, und deren verschiedene Aeste und Ausflüsse nach denen unterschiedenen Temperamenten und Haupt-Neigungen derer Menschen, die eigentliche Hindernisse des Wachsthums im wahren lebendigen Christenthum, in der neuen Gebuhrt, oder in der wahren Weißheit seye. Denn diese sind bey mir gleichgültige Worte.

Alamodan. Die Heydnische Philosophie oder Welt-Weißheit, ist doch vom Christenthum gar weit unterschieden.

Modestin. In so fern die Philosophie nur irrdische Dinge betrachtet, und darinnen beruhen bleibet, welches eigentlich zur Physic oder Natur-Lehre gehöret, sind sie von denen das Christenthum betreffenden Wahrheiten unterschieden, ratione objecti considerationis: das ist, in Ansehung des Gegenwurffs der Betrachtung: ob sie gleich in Ansehung des rechten Endzwecks (ratione finis principalis) von theologischen Betrachtungen in der That nicht unterschieden seyn solten. Da alle Natur-Betrachtungen uns zur Erkänntniß des Schöpfers und unser Pflichten leiten sollten. Sintemahlen die Natur das grosse, vom Finger GOttes selbst geschriebene Buch ist; und in sicherm Verstande, wenn man die Philosophie oder Liebe der Weißheit: GOtt, dem Menschen und dessen Pflichten zu erkennen, betrachtet: ist sie von der Theologie weiter nicht unterschieden, als nach verschiedenen Stuffen oder Graden. Magis & minus autem non variant rem.

Nicander. Ich bin begierig des Herrn Modestini Begriff von denen Hindernissen des Wachsthums in der Weißheit, oder der Wiedergebuhrt (wie ers beliebt zu nennen) weiter zu vernehmen.

Modestin. Wenn wir auf das verschiedene Thun und Lassen derer Menschen acht geben; unser Hertz aufrichtig, ohne Schmeicheley, vor GOtt prüfen, werden wir finden: daß diejenige, welche von Natur vor andern zur Fleisches-Lust, Unmäßigkeit,

Geilheit und Füllerey geneigt sind, von diesen Lastern, oder der starcken Neigung zu derselben, gar leicht in eine Trägheit, Unachtsamkeit, Schläffrigkeit und Unbeständigkeit gerathen; und dahero an dem Fortgang und Wachsthum im Christenthum, und an der Erneuerung ihres Sinnes gehindert und aufgehalten werden. Diejenige hingegen, welche pro passione Dominante den Ehrgeitz und Herrschsucht haben; wie sie von Natur zur Gewaltthätigkeit, Zorn, Eigensinn, Unterdrückung des Nächsten geneigt sind, werden dadurch ebenfals am Reich GOttes, und in dieses einzudringen öffters sehr gehindert. Und ob diese zwar sehr wachtsam zu seyn pflegen ihren Zweck im Reich der Natur zu erlangen: so finden sie doch einen starcken Wiederstand von diesen in ihnen wohnenden Feinden des wahren Christenthums; und kommt sie die gründliche Verläugnung ihrer selbst sauer und schwer an. Ja wenn es mit einem HErr HErr sagen gethan wäre, um in das Reich GOttes einzugehen; und dem HErrn der Heerschaaren nur mit Worten und Ceremonien ein Compliment abzustatten: würden diese dazu überaus geschickt seyn. Aber seinen Neben-Menschen als einen Bruder zu betrachten, und ihm als einem Bruder mit Sanfft- und Demuth zu begegnen; ist ihnen eine schwere und fast unanständige Lection, und mächtige Hinderniß des Wachsthums im Christenthum. Vom äusserlichen Mund- und Nahm-Christenthum (welches nur in Bildern, Concepten und in der That nichts reales bedeutenden Wörter-Kram bestehet,) ist hier un-

unsere Rede nicht. GOtt und verständige Menschen achten der falschen lügenhafften Worte und Complimenten nicht; sie sehen auf Realität und etwas Wesentliches.

Alamodan. Unser Herr Modestin will auch alles gar zu genau haben. In der Welt muß doch ein Unterscheid der Menschen und der Stände seyn.

Modestin. Das Christenthum hebet den Unterscheid der Stände nicht auf; wie oben erinnert; es giebt aber das Christenthum dem Regiment doch ein gar anderes Ansehen, (wo es anders mit denen Regeln Christi bestehen soll) als es die unterdrückende herrschsüchtige und eigensinnige Eigenliebe haben will; wovon wir vielleicht hernach noch etwas weiter melden können, wenn wir erst zuvor noch die Haupt-Hindernisse bey der Passion des Geld-Geitzes werden vorgestellet haben.

Nicander. Ich kan leicht ermessen: daß er diesen die Laudes trefflich lesen werde: da der Geitz eine Wurtzel alles Uebels genannt wird; und auch diese Passion, wo sie sich in einem excessiven hohen Grad befindet, die villaineste ist; welche einen Menschen auch bey allen honetten Leuten gantz verächtlich und abscheulich vorstellet.

Alamodan. Es ist doch auch schön und gut, Geld zu haben! Wer reich ist: ist auch geehrt und werth geachtet; den Armen aber verachtet jederman; wäre er auch noch so verständig. Und was vor Versuchungen ist nicht ein Armer unterworffen: von Sorgen der Nahrung, und andern Reitzungen, Falschheit, Lügen, Betrügen, Stehlen u. d. g.

Modestin. Unser Herr Alamodan wirfft das/ was vom Temperament des Geitzes herkommt; mit dem was die Armuth betrifft/ unter einander; welches doch gantz unterschiedene Dinge sind. Es ist zwar nicht ohne: daß ein armer Mensch/ doch nach Unterscheid der Temperamenten / die meiste Versuchung habe/ von der Sorge der Nahrung: wie hingegen der Reiche vom wollüstigen Leben. Es ist aber doch dabey noch nicht ausgemacht: welches am sichresten zu ertragen/ und zu welchem von beyden die stärckste Schultern erfodert werden: zum Reichthum/ oder zur Armuth? Gewiß ist es/daß beyde Extremitäten sehr beschwerlich und gefährlich/ Armuth aber an sich selbsten reitzet den Menschen nicht zu mißhandeln gegen seinen Nächsten; sondern eigentlich das Böse/zum Geitz/Falschheit/Betrug/List und Lügen geneigte Hertz. Ists nun/ daß gar der unterdrückende Ehrgeitz und ein brutelle Wollust dem herrschenden Geitz ihre hülffliche Hand leisten; so entstehen daraus die gewaltthätigste Schindereyen/ Diebstahl/ Morden/ Fressen und dergleichen Tyranneyen; und Summa alle grausamste Ungerechtigkeiten und himmelschreyende Sünden. Wie weit aber diese und dergleichen Laster von dem wahren Christenthum entfernet seyen/ (ob sie gleich unter denen so genannten Christen täglich practiciret werden und fast aller Orten im Schwange gehen/) laß ich einen jeden Verständigen selbst urtheilen. Wir wollen aber noch von denen Subtilern Hindernissen reden/ welche nicht jederman so in die Augen leuchten/ als da sind: Der Mangel einer

rechschaffenen Auffrichtigkeit gegen GOtt und seinen Nächsten / Verstellungen / Flatterien oder Schmeicheley / subtile Lügen / Unwahrheiten / Staats-Räncke / polite Hintergehungen / starcke Bedrückungen unter dem Schein des Rechtens und der Gerechtigkeit; Liebe geringerer Creaturen als der Mensch ist / und vor deren Wohlseyn weit mehrere Sorge / als vor den nothleidenden Nächsten / als z. E. vor Hunde / Katzen / Pferde u. d. gl. Sich freuen über des andern Unglück und Schmertzen. Warlich wer nur ein gesundes auffrichtiges Hertz vor GOtt hat / wird leicht erkennen / daß die wahre Weißheit in denen scheinheiligen / falschen / aufgeblasenen / die Wahrheit im Grunde nicht liebenden Menschen nicht wohnen könne. Wie wird sie denn bleiben bey denen unflätigen / unreinen / unbarmhertzigen / feindsäligen und grausamen Menschen. Es ist eine ausgemachte Sache: Das Reich GOttes ist Gerechtigkeit / Friede und Freude in dem Heiligen Geist: und die dem Reich GOttes Gewalt anthun / die reissen es zu sich. Es ist dazu ein rechtschaffener / aufrichtiger und beständiger Ernst nöthig; und eine solche innige brünstige Liebe gegen GOtt: lieber das Leben zu verliehren als das geringste wider dessen allerheiligsten / offenbahren oder erkannten Willen zu thun / und wider sein eigen Gewissen zu sündigen. Dabey es der Mühe wohl wehrt reifflich zu erwegen: Wie schwer es sey / daß ein Reicher in das Reich GOttes eingehe; und GOtt nicht viele Hohe / nicht viele Edle; sondern was gering und verachtet ist in der Welt / erwehlet habe.



Dieses aber fassen wenige: weilen sie keine rechte Lust zur Verläugnung ihrer Selbst / als dem A. B. C. des Christenthums / haben; sondern mit ihrer Fleisches-Lust / Augen-Lust und hoffärtigem Leben in den Himmel wollen. Dahero bleiben sie mehrentheils zurück / und will mit der neuen Creatur / der Erneuerung und Heiligung (ohne welche nichts vor GOtt gilt / und ohne welche niemand den HErrn sehen kann) keinen Fortgang noch Wachsthum gewinnen.

Indeme nun unsere drey Freunde also miteinander discurireten: meldete sich bey Herrn Modestino ein Fremder / welcher dessen alter bekannter Freund ware: nach dessen vernommenen Nahmen / er demselben entgegen eilete; aufs zärteste empfinge und in das Zimmer zu denen beyden andern führete; sprechende: Ich weiß daß meinen beyden Freunden allhier nicht entgegen seyn wird; daß diesen alten lieben Freund in ihre Bekanntschafft bringe. Indeme sie als Liebhaber der Weißheit und curiöser Sachen / von ihme als einem Erfahrnen und Weitgereiseten / verschiedenes merckwürdiges werden vernehmen können. Hierauff replicirte Herr Nicander und sagte: Ich freue mich meines Theils den Herrn Theogenes (denn also hiesse dieser) von Person kennen zu lernen: da ich von Herr Modestin schon bey anderer Gelegenheit vieles rühmliches von demselben vernommen habe; und werde mich glücklich schätzen von dessen erwünschten und angenehmen Conversation etwas profitiren zu können.

Alamodan. Und mir wird es gleichfalls gar angenehm

nehm seyn / wo derselbe uns die Gütigkeit erweisen wolte / etwas von seinen Reisen zu communiciren.

Theogenes. Es wird mir ein Vergnügen seyn/wo denenselben etwas angenehmes und nützliches werde mittheilen können.

Modestin. Wie ist es ihme denn ergangen / mein werthester Freund / seiter der Zeit / da wir in Holland von einander geschieden.

Theogenes. Auf meinen vielen beschwerlichen/und zum Theil gefährlichen Reisen ist es mir/dem HErrn sey Lob und Danck davor gesaget / noch allezeit erträglich gegangen. Die meiste Gefahr und Beschwerden habe ich auf meinen Morgenländischen Reisen ausgestanden.

Nicander. So ist der Herr auch in Orient gewesen.

Theogenes. Ja mein Herr / und zwaren in Egypten/ klein Asien / Constantinopel und der Orten.

Modestin. Aber was hat doch meinen werthesten Freund wohl bewogen / so beschwerliche weite Reisen auf sich zu nehmen: da er bey seiner professione Medica, sich hätte können begnügen lassen / einige Theile von Europa gesehen zu haben.

Theogenes. Er weiß liebster Freund: daß ich von Jugend auf eine grosse Begierde gehabt / alles was mir nur möglich ware zu erforschen; und was thunlich ware / zu sehen. Eines theils den Grund der Wahrheit / desto besser einzusehen. Die verschiedene Sitten / Landes-Arten und Gebräuche der verschiedenen Völcker kennen zu lernen. Andern theils auch die mannigfaltige Wunder der Natur

und Kunst / die vielfältige Wercke GOttes zu betrachten und kennen zu lernen; und denn den Schöpfer aller Dinge in Demuth darüber an allen Orten zu preisen. Auch in der Medicin mich mehr und mehr zu perfectioniren: als welchen Nutzen ich hauptsächlich auf meinen Reisen intendiret und gesuchet habe.

Alamodan. Eben dieses kann man ja auch wohl aus dem Lesen guter Bücher haben: als aus Reise-Beschreibungen / Historien-Bücher und andern / welche in allerley Künsten und Wissenschafften häuffig am Tage liegen.

Modestin. Ich kenne des Herrn Theogenes humeur wohl. Er läst sich nicht gern mit Bildern und Worten abspeisen: als welche öfters ausser der Phantasie und dem Munde oder der Feder dessen der sie spricht oder schreibet / wenig Grund haben. Sondern er will gerne von der Wahrheit der Sachen / durch eigene Erfahrung vergewissert seyn. Es ist zwar nicht zu läugnen / daß das studium historicum eines der anmuthigsten und nützlichsten seye: indem dadurch abwesende und vergangene Dinge dem Gemüthe als gegenwärtig vorgestellet werden; und gantz unbekannte Sachen zu unserer Kundschafft gelangen. Es ist aber auch nicht zu läugnen: daß die Besichtigung verschiedener Landschafften und Nationen ihre Anmuth / und weit lebendigern Eindruck als die blosse Historien oder Beschreibungen davon haben. Uber diß ist auch gewiß / daß viele Geschichte und Reise-Beschreibungen / sehr partheyisch / mit vielen Lügen und falschen Dingen gespickt sind.

Nicander. In specie, was die Sitten / Gebräuche /

bräuche/ und Religions-Sachen anderer Völcker betrifft: da die meisten Reisende entweder die Sachen nicht gründlich untersuchet; oder nach ihren vorgefassten Meynungen und Partheyligkeit/ andern gantz falsche Dinge angedichtet haben.

Theogenes. Es ist allerdings wahrzunehmen: daß die Vorurtheile unserer Erziehung und Gewohnheiten/ uns öffters in einen gantz falschen und irrigen Wahn fremder Sachen und Nationen bringen. Wie solches ein unpartheyischer Reisender öffters erfähret. Ich will zum Exempel nur die Türcken und Tatern anführen; welche man uns von Jugend auf durchgehends als die grausamste Barbaren vorbildet; und so vorstelt: als ob wir Europäer Engel in Ansehung ihrer wären. Wer aber mit diesen Völckern weißlich umgehet/ erfähret in der Wahrheit: daß es unter allerley Völckern rechtschaffene honete Leute giebet/ welche GOtt fürchten und recht zu thun sich befleißigen; und daß demnach GOtt der HErr auch die Seinige unter diesen Völckern habe/ ohnerachtet verschiedener Irrthümer ihrer Religion. Und daß mehrentheils die Europäer gar eine zu schlechte Opinion von andern Völckern hegen/ zumahlen die lieben Herren/ welche immer hinter dem Ofen gesteckt/ und welchen nichts gefällt/ als was mit denen Vorurtheilen ihrer lieben Landsmannschafft überein kommet.

Nicander. Ich lobe des Herrn Theogenes offenhertzige Anmerckungen; und falle ihnen hierinnen gäntzlich bey. Was haben sie aber auf ihren Reisen besonders Merckwürdiges erfahren/ davon wir

uns ohne dessen Beschwerung / eine gütige communication ausbitten dörfften.

Theogenes. In Egypten habe ich mich sonderlich verwundert über die mächtig grosse und schöne Pyramide / und viele andere vortrefflich Kunst-reiche reliquien der Weißheit und des Verstandes der alten Egyptier / mit deren weitläufftigen Erzehlungen ich meine Herren nicht incommodiren will: da schon viele acurate Beschreibungen von diesen Dingen mit schönen Kupfern heraus gegeben worden; worunter insonderheit die von unserm guten bekandten Freund Paul Lucas / nicht zu tadeln sind. Was die Sitten dieser Völcker betrifft: ist bekannt / daß die Morgenländische Völcker grösten theils ihren Alcoran so hoch halten / als wir unsere Bibel: doch sind deren übrige Sitten / Gebräuche / Lebens-Arthen und Gewohnheiten so verschiedene; als bey uns in Europa viele Dinge sich an einem Ort anderst / als an einem andern Ort befinden. Auch sind in Asien noch sehr viele Heyden / welche ohnerachtet ihrer mancherley thörichten Aberglauben und absurde Abgöttereyen / sonsten doch zum Theil auch noch feine qualitäten an sich haben / und muß gestehen: daß man hin und wieder honete Leute antrifft. Kommen auch aller Orten meistens in diesem Stück überein: daß sie einen unbekannten GOtt anbeten und zu dienen gedencken; ob es gleich bey denen meisten auf eine gar alberberne und abgeschmackte Weise zu geschehen pfleget; wovon man aber auch unter uns in Europa / bey dem gemeinen Mann dergleichen Spuhren genugsam findet. Unter andern

dern klugen Leuten habe ich in klein Asien einen gantz besondern Mann angetroffen / welcher nicht alleine in Historia; sondern auch in allen andern hohen Wissenschafften; mancherley Sprachen Europä und Asiä; in der Medicin, Chymia und Magia überaus erfahren ware. Er hatte bey sich einen wunderbahren magischen Spiegel; wenn er da hinein sahe / oder einem hineinzusehen Anweisung gabe; erblickte man die / durch die Haupt-Neigungen der Menschlichen Affecten bezeichnete Thiere/der Hunde/ Katzen/ Löwen/ Affen/ Pfauen / Beren / Schweine u. d. g. hat mir auch einige Anleitung gegeben: wie dergleichen Spiegel zu bereiten und zu poliren sey; und andere schöne Geheimnisse communiciret.

Alamodan. Das mag eine artige Kunst seyn. Aber was hält mein Herr denn von der Alchymie, oder dem so genannten Goldmachen?

Theogenes. Was eigentlich die Alchymie, oder die Kunst der Saamen derer Metallen zu vermehren/ und selbigen zu exaltiren betrifft: halte ich aus wohlgegründeten Ursachen der Vernunfft und der Erfahrung davor; daß solche in der Natur selbst gegründet / und daß die Metallen sowohl; als die Vegetabilia und Animalia ihren Saamen in sich haben: daß aber die Goldhungrige und aus purem Geitz nach dem Gold und Gelde schnappenden Seelen / dergleichen Licht-Wesen und Tinctur nicht erlangen können; weilen sie verblendet sind und im finstern wandeln und tappen; auch viel besser thäten / wo sie nicht an solche Sachen gedächten/welche ihnen doch zu hoch und schwer sind. GOTT der

HErr

HErr hat auch wohl seine heilige Ursachen, warum er diese und andere noch höhere Wissenschafften (welche einige wenige weise Männer, so sich verborgen halten, besitzen) nicht gemein werden lässet.

Modestin. Es ist auch allerdings diese Wissenschafft (worinnen auch wohl die höchste Medicin nach der Theologie begriffen seyn mag) eine derer wichtigsten auf Erden. Da nach dem Wohlseyn der Seelen, über des Leibes Gesundheit nichts edlers und vortrefflicheres dem Menschen seyn kan.

Theogenes. Es sind gewißlich die Erkänntniß dessen, was zu des Menschen ewigen Heyl, und zur Erhaltung der Gesundheit desselben dienet, die wesentliche Stücke, welche der Betrachtung eines Philosophi oder Weißheit-Liebenden am würdigsten sind. Alleine, weilen der allergrössieste Theil derer Menschen, eines Theils mit denen Sorgen der Nahrung Tag und Nacht geplaget ist; andern Theils ihre Zeit in Wollust, Eitelkeit und Thorheiten zubringen: denen allermeisten theils die Vorurtheile, theils der Mangel der Gelegenheit und der Zeit, theils auch die Verborgenheit und Danckelheit der Sachen selbsten, den Zugang zu diesen edlen Wissenschafften gantz unmöglich machen. Ein grosser Theil weiß gar nichts davon, und denckt nicht daran; ein anderer, welcher davon höret; gedenckt es seye Thorheit und Phantasey: da sonsten diese Sache viel gemeiner seyn müste, und so viele hochverständige Köpffe es auch wissen könten: mit deren Wiederlegung ich mich gar nicht aufhalten will. Nur melde hiebey: daß wie der Glaube,

be, welcher die Welt besieget, nicht jedermans Ding, sondern eine Gabe GOttes ist: so hat es auch mit dem höchsten Natur-Geheimniß, der Tinctura Physicorum eben die Bewandtniß. Welche ohnedem nicht so nöthig ist, als das universale Theologicum des Geistes GOttes zur Bekehrung und Heiligung. Und wer dieses in der That, Krafft und Wahrheit erkannt und erfahren hat: kan des andern wohl entbehren. Gleich wie aber wenige Philosophi veri Adepti in der Welt sich befinden: so sind auch die Christiani a Spiritu Dei vero uncti, oder vom Geist GOttes Gesalbete eben so gar universaliter dick nicht gesäet.

Alamodan. Behüte GOTT! Was sagt der Herr? Sind nicht so viele Christen allenthalben in Europa, und auch in andern Theilen der Welt; der Herr urtheilet gar zu hart; und wo ichs sagen darff, kommt er mir gar zu lieblos vor.

Theogenes. Mein werther Herr! ich wünschete von Hertzen: daß die gantze Erde mögte voll seyn, des Lichtes, Erkänntniß und der Liebe GOttes und des Nächsten. Ich lasse aber einen jeden bescheidenen unpartheyischen urtheilen: es nach dem Grunde des Zeugnisses des Heiligen Geistes erstlich in der heiligen Schrifft, und denn zweitens nach dem Grunde der Natur und der Erfahrung. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Ich richte niemanden: GOtt der HErr richtet einen jeden, und wird eines jeden Wercke vors Gerichte bringen, sie seyen gut oder böse. Wohl denen, die in der Feuer-Probe des Gerichts und der Scheidung bestehen;

als

als ein geläutertes und mit einem herrlichen Licht-Glantz durchtingirtes Gold. Die werden leuchten: wie die Sterne am Firmament.

Nicander. Hat mein Herr sonsten etwas besonderes in Medicina erlernet und erfahren, davon er uns etwas zu communiciren beliebete.

Theogenes. Was die Wissenschafften überhaupt betrifft, als nemlich die Philosophie, Medicin, Mechanic &c. muß man gestehen, daß dieselbe in Orient nicht so, wie in Europa an vielen Orten, excoliret werden: doch findet man unter ihnen auch einige sehr kluge und verständige Männer, in deren Umgang ein Europäer auch noch wohl etwas gutes zu lernen Gelegenheit finden kan. Die Medicin ist mehrentheils schlecht. In der Jurisprudence hat man nicht so weitläufftige Chicane als in Europa bey denen Processen an denen meisten Orten gebräuchlich.

Alamodan. Wird denn der Orten in Orient die Justitz prompt, und nach der Billigkeit administriret?

Theogenes. Die Orientalische Völcker sind in Execution derer Sachen mehrentheils geschwind; daß es aber allemal der Billigkeit und der Gerechtigkeit gemäß ergehen sollte, kan ich eben nicht sagen. Die Vice-Regenten, Cadis oder Richter sind Menschen, wie in Europa; welche öffters dem Geitz ziemlich starck ergeben sind; und dahero allerley Plackereyen und Schindereyen ausüben. Deßwegen aber kan ich sie doch in Vergleich mit denen Europäern an manchen Orten, eben nicht

viel

viel unglückseliger achten. Denn wem ist nicht bekannt? daß in Europa es auch Regenten, Richter und Advocaten genug giebet: welche allerley Exactiones, listige und betrügliche Streiche spielen. Wer unsere Welt ein wenig kennet, dem wird es an Exempeln nicht mangeln.

Alamodan. Unsere Europäische Weise ist in allen Dingen doch viel besser und erträglicher.

Theogenes. Dieses mag dem Herrn Alamodan wohl also vorkommen, wegen seiner Gewohnheit und Erziehung. Wenn wir aber die Sache ohne Vorurtheil unpartheyisch erwegen, möchten wir vielleicht wohl befinden: daß viele Völcker, welche wir vor barbarisch und einfältig oder dumm halten, glücklicher gewesen, als sie noch keine Europäer gesehen hatten, als nachdem sie theils von selbigen bedrücket, theils berücket und theils von ihren Lastern inficiret und corrumpiret worden. Wer die Historien und Reise-Beschreibungen zu fremden Nationen mit Verstande lieset, wird leicht die Wahrheit hierinnen entscheiden können.

Nicander. Ich muß meines Ortes gestehen: daß ich aus der Lesung guter aufrichtiger Historicorum und dergleichen unpartheyischen Reise-Beschreibungen mehreren Nutzen geschöpffet, als aus denen Schul-gelehrten Grillen, deren Weißheit meistens in Buchstaben und vorgefassten öffters albernen Meinungen bestehet; und bilden sich diese Leute öffters wunder dabey ein: was sie vor kluge Köpffe vor andern seyen, welche dergleichen schöne Sachen nicht wissen.

Modestin. Unser Herr Nicander redet etwas zu verächtlich von unsern Studiis. Es ist doch billig ein gebührender Unterscheid zu machen zwischen dem was an und vor sich selbst gut oder böß; oder auch gantz indifferent ist; wie nicht weniger zwischen einem guten Gebrauch einer Sache und deren Mißbrauch.

Nicander. Ich bin dem Herrn Modestino hierin nicht entgegen: Wann ich aber dem satyrischen Genio den Zügel etwas wollte überlassen, hätte man hier gewißlich Gelegenheit, die Grillen, Thorheiten und Boßheiten mancher gelehrten Narren recht derbe durchzuziehen. Weilen es sich aber zu unserer Conversation eben nicht schicket, so enthalte ich mich dessen billig.

Theogenes. Es ist auch allerdings viel besser die Wahrheit mit Bescheidenheit und Liebe des Nächsten vorzutragen und zu vertheidigen, als mit stachlichten Redens-Arten, welche die Irrenden ehender mehr verbittern als convinciren und bekehren: ob sie gleich auslachens-würdig geachtet werden möchten. Eine bescheidene Vorstellung ist eine Tochter der wahren Liebe: Die Satyra aber hat zwar zur Mutter die Liebe der Wahrheit, zum Vater aber den Ehrgeitz. Alldieweilen es aber Zeit ist von denenselben mich zu beurlauben; als dancke ihnen allerseits das Vergnügen deren angenehmen Conversation genossen zu haben. Worauf diese Herren ihr Gegen-Compliment machten, und sämtlich von Herrn Modestino ihren Abschied nahmen.

Fünfte

Fünfte Conversation.

Es fügete sich nach etlichen Tagen: daß, da eben Herr Theogenes unsern Modestinum zu besuchen sich bey diesen wiederum eingefunden hatte: Herr Nicander ohngefehr in eben solcher Absicht dazukame; da selbige im Discours auf die Vortrefflichkeit und Grösse des menschlichen Verstandes, und die Kräffte der Imagination und Willens geriethen. Von welchen Herr Modestinus folgender Gestalt zu reden anhube: So offt ich an die vortreffliche Gaben des Verstandes, des Willens, Gedächtnisses, der Einbildungs-Krafft und derer Sinnen gedencke, womit der allweise und gütigste Schöpffer den Menschen gezieret und begabet hat: muß ich die ewige Weißheit, Liebe und Güte desselben in tiefester Demuth des Hertzens venerirend bewundern und preisen; ja mit Hertz und Munde inniglich davor Danck sagen.

Theogenes. Dieses sollte wohl auch die stete Pflicht aller vernünfftigen Geschöpffe seyn: den Schöpffer immerdar im Geiste und der Wahrheit anzubeten; als worinnen hauptsächlich der wahre Gottesdienst bestehet, nebst Beybehaltung der Liebe und Pflichten, welche wir unserm Neben-Menschen schuldig sind. Und wer aus der Betrachtung derer schönen Kräfften des Verstandes, und derer guten Eigenschafften eines liebreichen Hertzens oder Willens, sich selbst nicht erkennen; und dem Schöpffer auch gebührend veneriren lernet: muß



dummer als ein Vieh, und unerkänntlicher als ein Hund und Ochse seyn.

Nicander. Daß aus gründlicher Betracht- und Erwegung der Kräffte unserer Seelen, der Mensch zu einer glücklichen Erkänntniß seiner selbst gelange, daran ist wohl kein Zweiffel; und daß der Mensch auch dahero sowohl, als aus der Betrachtung der erstaunenden Wercke der Natur, billigst zum Lobe des allmächtigen und allweisen Schöpffers sollte bewogen werden, ist meines Erachtens bey Verständigen eine ausgemachte Sache. Doch ist sich höchlich zu verwundern: daß Menschen gefunden werden, welchen es an Subrilität und Scharffsinnigkeit nicht fehlet, welche auf die Absurdität gerathen zu behaupten: Es seye kein GOtt.

Modestin. Wo solche arme Esprits forts (wie sie sich belieben zu achten) betrachteten: das erstaunende Gebäude Himmels und der Erden, Sonne, Mond mit denen unendlich vielen, in einer so unermeßlichen Weite spielenden helleuchtenden Sternen (und Welten) darunter die meiste viel grösser sind, als unsere Erd-Kugel; so, daß diese, in Vergleichung gegen die unermeßliche Weite des Himmels, wohl als ein Stäubgen oder das kleinste Sandkörngen in Ansehung unserer Erde zu erachten: Wo sie ferner zu erwegen beliebten die herrliche Ordnung und Zierde, welche der Schöpffer in diese seine Geschöpffe geleget: sollten sie wohl sicherlich glauben können: daß diese Dinge alle so von ohngefehr von sich selbst entstanden und so ordentlich erhalten und regieret würden. Mein Lieber

frage

frage dich doch selbsten: Solte der/ von deme du Krafft und Augen hast zu sehen/ und Ohren zu hören: ja in verborgene Dinge zu penetriren: solte der Geist von deme du alles hast gar keine dergleichen/ und nicht noch unendlich viele höhere Kräfften besitzen/ als du armer eine kurtze Zeit hier lebender Erden-Wurm? Gewiß du must dir sehr viel einbilden/ und aus übersteigenden Hochmuth gar aberwitzig und in der eingebildeten Weißheit gewißlich ein rechter Thor seyn/ von dergleichen der König David wohl recht saget: Der Narr spricht in seinem Hertzen: Es ist kein GOtt!

Theogenes. Ja wo man nur ein Thier oder sonderlich den Menschen mit denen Kräfften seiner Sinne/ Augen, Ohren, Mund/ Nase/ Verstand u. s. w. auffmercksam betrachtet: wie alles/ an einem jeden zu seinem Zweck/ (wozu es geordnet ist) gebildet; die Bildnisse der Sachen dem Verstande vorzustellen/ solche zu beurtheilen/ das Angenehme zu erwählen; das Widrige zu meiden und zu fliehen u. d. gl. tausend andere Sachen mehr: sollte man nicht nachdencken und fragen: Wer ist der weise Meister der alles so herrlich und weißlich formiret hat? Sollte deme wohl etwas verborgen seyn? welcher das Licht heisset hervorgehen aus der Finsterniß/ und welcher selbst ein unerschaffenes ewiges Licht ist.

Nicander. Es ist ohnstreitig/ daß wir in Betrachtung der Geschöpfen/ und in specie in der Untersuchung unserer selbsten eine vortreffliche Bibliothec haben; und daß derjenige/ welcher sich selbsten/ und



die Geschöpfe neben sich recht kennen lernet / billig den Nahmen eines Philosophi meritiret.

Modestin. Zumahl wie auch eines Theologi; Wenn er diese Betrachtungen zu demüthigster Veneration GOttes des Wesens aller Wesens anwendet; auf diesen allmächtigen / allweisen / allgegenwärtigen GOtt / Schöpfer und Erhalter aller Dinge / ein recht kindliches / zuversichtliches / festes Vertrauen setzet. Versichert seyende: daß wo dieser Allmächtige ihn schützen und erhalten will: ihme keine Macht werde schaden können. Dabey denn auch die Haupt-Pflichten der Liebe gegen seinen Nächsten / nicht unterlässet.

Theogenes. Wenn wir die Kräffte unseres Verstandes und Willens / recht gründlich verstünden / und gehörig zu gebrauchen wüsten; würden wir Wunder thun können; oder solche Dinge / welche den Begriff nicht nur des gemeinen Mannes / sondern auch selbst derer Gelehrten dieser Welt übertreffen; daß aber die wahre Magia, so wenigen bekannt ist / kommt hauptsächlich von zweyerley Abweichungen des Verstandes und Willens her. Deren die eine die rechtschaffene innigste Furcht und Liebe GOttes betrifft: die andere aber von der heut zu Tage fast überall a la mode gewordenen Philosophia Mechanica herrühret. Da die Herren Philosophi in cortice rerum behangen bleibende / de rebus spiritualibus wenig wissen / noch glauben; ja sich um die Würckung des Geistes wenig bekümmern. Dahero denn diese edle Wissenschafft sehr wenige zu Theil wird.

Nic.

Nicander. Was mein hochgeehrter Herr von Magischen Wissenschafften erwehnet / wird wohl unter die Entia Rationis & scientias imaginarias zu referiren seyen; und wenn man die Geschichte/welche von Hexereyen / Zaubereyen u. d. gl. erzehlet werden / beym Licht besiehet / wird sich befinden: daß solche mehrentheils auf einer gauckelerischen Geschwindigkeit / List und Betrug beruhen.

Modestin. Herr Nicander saget gantz wohl: daß das meiste / was von dergleichen Sachen pfleget vorgegeben und erzehlet zu werden / sich auff Unwissenheit / Leichtgläubigkeit / List und Betrug gründe. Daß aber auch in dem Menschlichen Willen erstaunende Kräffte liegen / entweder aus eigener Geistes angebohrnen Krafft und Vermögen; oder auch per ascititiam cooperationem tam rerum naturalium quam spirituum aliorum, tam bonorum quam malorum, gantz ungemeine Dinge zu Werck zu bringen / wird ein verständiger erfahrner / sich selbst und die Natur kennender nicht wohl in Abrede seyn können. Dahero auch die Magia in Divinam Naturalem, ac diabolicam eingetheilet zu werden pfleget.

Theogenes. Diese Eintheilung hat ihren Grund in der Sache selbst. Denn diejenige welche durch die Mitwürckung guter Geister operiren / sind Magi sancti; welche per res Naturales sympatheticas operiren zum Nutzen ihres Nächsten; sind Magi Naturales boni; welche aber diese mißbrauchen oder gar per cooperationem Kakodæmonum oder böser Geister ihrem Nächsten Schaden zufügen / werden

billig Magi diabolici genannt; und werden dahero auch billig als Missethäter von der Obrigkeit gestraffet/ wenn sie dessen klärlich überwiesen werden können. Dabey doch allerdings grosse Behutsamkeit nöthig/ und die vor diesem so gemeyne Hexen-Processe billig zu verwerffen: als wodurch viele tausend unschuldige Leute hingerichtet worden sind.

Nicander. Hiebey möchte man nun wohl fragen: Ob die denunciation und tortur ein vernünfftiges Mittel seye/ die Wahrheit zu erfahren; oder ob nicht vielmehr durch solche henckermäßige proceduren öffters die unschuldigste Leute zur Geständniß einer Sache forciret werden/ davon ihnen nicht das geringste bewust ist: lieber zu sterben wählende; als solche Torturen auszustehen.

Modestin. Es haben bereits verschiedene vernünfftige und Christliche Juristen genugsam und deutlich erwiesen: daß die Tortur gar kein vernünfftiges Mittel seye die Wahrheit an den Tag zu bringen. Und hat es die vielfältige Erfahrung gelehret: daß verhärtete Bösewichter die Tortur hartnäckig ausgehalten: da hingegen unschuldige zarte Leute/ durch solche ihnen unerträgliche saubere Mittel zum Tode condemniret und hingerichtet worden: deren Unschuld nachhero Sonnen-klar an den Tag gekommen. Da bescheidene und kluge Richter andere Mittel genug haben zum Grunde der Wahrheit zu gelangen/ und die Boßhafften abzustraffen. Indeme vor offenbahre Boßhafftige die Zuchthäuser/ und nach Unterscheid des delicti auch wohl die Todes-Straffe: vor solche aber da es nicht klärlich ausgemacht

gemacht werden kann: ob sie schuldig oder unschuldig seyn möchten / ein denen Umständen gemäßer Arrest oder honetes Gefängniß und vernünfftige Untersuchung / weit heylsamere / sichere und Christlichere Mittel sind: eines Theils der Boßheit zu widerstehen und dieselbe zu bestraffen; andern Theils auch die noch unerkannte Wahrheit an den Tag zu bringen.

Theogenes. Christliche Richter und Räthe/welche nichts aus Paßion thun: sondern unpartheyisch sind / und GOtt über alles / auch ihren Nächsten auffrichtig lieben / GOtt in allen zweiffelhafften Sachen umb Weißheit und Leitung seines allsehenden guten Geistes anruffen; überzeuget seyende/ daß Sie als subordinirte unter GOtt dem HErrn/ diesem und nach dessen Wohlgefallen eigentlich das Regiment und Gericht führen sollen / werden von dem Allmächtigen nicht ohne Rath und Hülffe gelassen werden. Wenn aber hingegen der Richter nach seiner Caprice, Härtigkeit seines Temperaments / Geitz / falschen Gerechtigkeit/ Ubereilung u. d. gl. Umständen / zufähret / verurtheilet und richtet: da kann es wohl ohne grobe Fehler nicht hergehen. Dannenhero sind auch diejenigen Länder wohl glücklich vor andern zu schätzen: Wo ein weiser GOtt-fürchtender Regent das Ruder führet; und der solche Bedienten hat / die sich nach dem Exempel ihres Herrn richtende/ dem Geitz feind sind; uns den Zorn / Rachierde u. d. gl. Paßionen nicht über sich herrschen lassen.

Nicander. Der Herr bringet wohl seine Sachen

als ein geläutertes und mit einem herrlichen Licht-Glantz durchtingirtes Gold. Die werden leuchten: wie die Sterne am Firmament.

Nicander. Hat mein Herr sonsten etwas besonderes in Medicina erlernet und erfahren, davon er uns etwas zu communiciren beliebete.

Theogenes. Was die Wissenschafften überhaupt betrifft, als nemlich die Philosophie, Medicin, Mechanic &c. muß man gestehen, daß dieselbe in Orient nicht so, wie in Europa an vielen Orten, excoliret werden: doch findet man unter ihnen auch einige sehr kluge und verständige Männer, in deren Umgang ein Europäer auch noch wohl etwas gutes zu lernen Gelegenheit finden kan. Die Medicin ist mehrentheils schlecht. In der Jurisprudence hat man nicht so weitläufftige Chicane als in Europa bey denen Processen an denen meisten Orten gebräuchlich.

Alamodan. Wird denn der Orten in Orient die Justitz prompt, und nach der Billigkeit administriret?

Theogenes. Die Orientalische Völcker sind in Execution derer Sachen mehrentheils geschwind; daß es aber allemal der Billigkeit und der Gerechtigkeit gemäß ergehen sollte, kan ich eben nicht sagen. Die Vice-Regenten, Cadis oder Richter sind Menschen, wie in Europa; welche öffters dem Geitz ziemlich starck ergeben sind; und dahero allerley Plackereyen und Schindereyen ausüben. Deßwegen aber kan ich sie doch in Vergleich mit denen Europäern an manchen Orten, eben nicht

viel

viel unglückseliger achten. Denn wem ist nicht bekannt? daß in Europa es auch Regenten, Richter und Advocaten genug giebet: welche allerley Exactiones, listige und betrügliche Streiche spielen. Wer unsere Welt ein wenig kennet, dem wird es an Exempeln nicht mangeln.

Alamodan. Unsere Europäische Weise ist in allen Dingen doch viel besser und erträglicher.

Theogenes. Dieses mag dem Herrn Alamodan wohl also vorkommen, wegen seiner Gewohnheit und Erziehung. Wenn wir aber die Sache ohne Vorurtheil unpartheyisch erwegen, mögten wir vielleicht wohl befinden: daß viele Völcker, welche wir vor barbarisch und einfältig oder dumm halten, glücklicher gewesen, als sie noch keine Europäer gesehen hatten, als nachdem sie theils von selbigen bedrücket, theils berücket und theils von ihren Lastern inficiret und corrumpiret worden. Wer die Historien und Reise-Beschreibungen zu fremden Nationen mit Verstande lieset, wird leicht die Wahrheit hierinnen entscheiden können.

Nicander. Ich muß meines Ortes gestehen: daß ich aus der Lesung guter aufrichtiger Historicorum und dergleichen unpartheyischen Reise-Beschreibungen mehreren Nutzen geschöpffet, als aus denen Schul-gelehrten Grillen, deren Weißheit meistens in Buchstaben und vorgefassten öffters albernen Meinungen bestehet; und bilden sich diese Leute öffters wunder dabey ein: was sie vor kluge Köpffe vor andern seyen, welche dergleichen schöne Sachen nicht wissen.

Modestin.



Modestin. Unser Herr Nicander redet etwas zu verächtlich von unsern Studiis. Es ist doch billig ein gebührender Unterscheid zu machen zwischen dem was an und vor sich selbst gut oder böß; oder auch gantz indifferent ist; wie nicht weniger zwischen einem guten Gebrauch einer Sache und deren Mißbrauch.

Nicander. Ich bin dem Herrn Modestino hierin nicht entgegen: Wo ich aber dem satyrischen Genio den Zügel etwas wollte überlassen, hätte man hier gewißlich Gelegenheit, die Grillen, Thorheiten und Boßheiten mancher gelehrten Narren recht derbe durchzuziehen. Weilen es sich aber zu unserer Conversation eben nicht schicket, so enthalte ich mich dessen billig.

Theogenes. Es ist auch allerdings viel besser die Wahrheit mit Bescheidenheit und Liebe des Nächsten vorzutragen und zu vertheidigen, als mit stachlichten Redens-Arten, welche die Irrenden ehender mehr verbittern als convinciren und bekehren: ob sie gleich auslachens-würdig geachtet werden möchten. Eine bescheidene Vorstellung ist eine Tochter der wahren Liebe: Die Satyra aber hat zwar zur Mutter die Liebe der Wahrheit, zum Vater aber den Ehrgeitz. Alldieweilen es aber Zeit ist von denenselben mich zu beurlauben; als dancke ihnen allerseits das Vergnügen deren angenehmen Conversation genossen zu haben. Worauf diese Herren ihr Gegen-Compliment machten, und sämtlich von Herrn Modestino ihren Abschied nahmen.

Fünfte

Fünfte Conversation.

Es fügete sich nach etlichen Tagen: daß da eben Herr Theogenes unsern Modestinum zu besuchen sich bey diesen wiederum eingefunden hatte: Herr Nicander ohngefehr in eben solcher Absicht dazukame; da selbige im Discours auf die Vortrefflichkeit und Grösse des menschlichen Verstandes, und die Kräffte der Imagination und Willens geriethen. Von welchen Herr Modestinus folgender Gestalt zu reden anhube: So offt ich an die vortreffliche Gaben des Verstandes, des Willens, Gedächtnisses, der Einbildungs-Krafft und derer Sinnen gedencke, womit der allweise und gütigste Schöpffer den Menschen gezieret und begabet hat: muß ich die ewige Weißheit, Liebe und Güte desselben in tiefester Demuth des Hertzens venerirend bewundern und preisen; ja mit Hertz und Munde inniglich davor Danck sagen.

Theogenes. Dieses sollte wohl auch die stete Pflicht aller vernünfftigen Geschöpffe seyn: den Schöpffer immerdar im Geiste und der Wahrheit anzubeten; als worinnen hauptsächlich der wahre Gottesdienst bestehet, nebst Beybehaltung der Liebe und Pflichten, welche wir unserm Neben-Menschen schuldig sind. Und wer aus der Betrachtung derer schönen Kräfften des Verstandes, und derer guten Eigenschafften eines liebreichen Hertzens oder Willens, sich selbst nicht erkennen; und dem Schöpffer auch gebührend veneriren lernet: muß

dum

dummer als ein Vieh, und unerkänntlicher als ein Hund und Ochse seyn.

Nicander. Daß aus gründlicher Betracht- und Erwegung der Kräffte unserer Seelen, der Mensch zu einer glücklichen Erkänntniß seiner selbst gelange, daran ist wohl kein Zweiffel; und daß der Mensch auch dahero sowohl, als aus der Betrachtung der erstaunenden Wercke der Natur, billigst zum Lobe des allmächtigen und allweisen Schöpffers sollte bewogen werden, ist meines Erachtens bey Verständigen eine ausgemachte Sache. Doch ist sich höchlich zu verwundern: daß Menschen gefunden werden, welchen es an Subtilität und Scharffsinnigkeit nicht fehlet, welche auf die Absurdität gerathen zu behaupten: Es seye kein GOtt.

Modestin. Wo solche arme Esprits forts (wie sie sich belieben zu achten) betrachteten: das erstaunende Gebäude Himmels und der Erden, Sonne, Mond mit denen unendlich vielen, in einer so unermeßlichen Weite spielenden helleuchtenden Sternen (und Welten) darunter die meiste viel grösser sind, als unsere Erd-Kugel; so, daß diese, in Vergleichung gegen die unermeßliche Weite des Himmels, wohl als ein Stäubgen oder das kleinste Sandkörngen in Ansehung unserer Erde zu erachten: Wo sie ferner zu erwegen beliebten die herrliche Ordnung und Zierde, welche der Schöpffer in diese seine Geschöpffe geleget: sollten sie wohl sicherlich glauben können: daß diese Dinge alle so von ohngefehr von sich selbst entstanden und so ordentlich erhalten und regieret würden. Mein Lieber

frage

frage dich doch selbsten: Solte der / von deme du Krafft und Augen hast zu sehen / und Ohren zu hören; ja in verborgene Dinge zu penetriren: solte der Geist von deme du alles hast gar keine dergleichen / und nicht noch unendlich viele höhere Kräfften besitzen / als du armer eine kurtze Zeit hier lebender Erden-Wurm? Gewiß du must dir sehr viel einbilden / und aus übersteigenden Hochmuth gar aberwitzig und in der eingebildeten Weißheit gewißlich ein rechter Thor seyn / von dergleichen der König David wohl recht saget: Der Narr spricht in seinem Hertzen: Es ist kein GOtt!

Theogenes. Ja wo man nur ein Thier oder sonderlich den Menschen mit denen Kräfften seiner Sinne/ Augen, Ohren, Mund/ Nase/ Verstand u. s. w. auffmercksam betrachtet: wie alles / an einem jeden zu seinem Zweck / (wozu es geordnet ist) gebildet; die Bildnisse der Sachen dem Verstande vorzustellen / solche zu beurtheilen / das Angenehme zu erwählen; das Widrige zu meiden und zu fliehen u. d. gl. tausend andere Sachen mehr: sollte man nicht nachdencken und fragen: Wer ist der weise Meister der alles so herrlich und weißlich formiret hat? Sollte deme wohl etwas verborgen seyn? welcher das Licht heisset hervorgehen aus der Finsterniß / und welcher selbst ein unerschaffenes ewiges Licht ist.

Nicander. Es ist ohnstreitig/daß wir in Betrachtung der Geschöpfen / und in specie in der Untersuchung unserer selbsten eine vortreffliche Bibliothec haben; und daß derjenige/welcher sich selbsten/ und



die Geschöpfe neben sich recht kennen lernet / billig den Nahmen eines Philosophi meritiret.

Modestin. Zumahl wie auch eines Theologi; Wenn er diese Betrachtungen zu demüthigster Veneration GOttes des Wesens aller Wesens anwendet; auf diesen allmächtigen / allweisen / allgegenwärtigen GOtt / Schöpfer und Erhalter aller Dinge / ein recht kindliches / zuversichtliches / festes Vertrauen setzet. Versichert seyende: daß wo dieser Allmächtige ihn schützen und erhalten will: ihme keine Macht werde schaden können. Dabey denn auch die Haupt-Pflichten der Liebe gegen seinen Nächsten / nicht unterlässet.

Theogenes. Wenn wir die Kräffte unseres Verstandes und Willens / recht gründlich verstünden / und gehörig zu gebrauchen wüsten; würden wir Wunder thun können; oder solche Dinge / welche den Begriff nicht nur des gemeinen Mannes / sondern auch selbst derer Gelehrten dieser Welt übertreffen; daß aber die wahre Magia, so wenigen bekannt ist / kommt hauptsächlich von zweyerley Abweichungen des Verstandes und Willens her. Deren die eine die rechtschaffene innigste Furcht und Liebe GOttes betrifft: die andere aber von der heut zu Tage fast überall a la mode gewordenen Philosophia Mechanica herrühret. Da die Herren Philosophi in cortice rerum behangen bleibende / de rebus spiritualibus wenig wissen / noch glauben; ja sich um die Würckung des Geistes wenig bekümmern. Dahero denn diese edle Wissenschafft sehr wenige zu Theil wird.

Nic.

Nicander. Was mein hochgeehrter Herr von Magischen Wissenschafften erwehnet, wird wohl unter die Entia Rationis & scientias imaginarias zu referiren seyen; und wenn man die Geschichte, welche von Hexereyen, Zaubereyen u. d. gl. erzehlet werden, beym Licht besiehet, wird sich befinden: daß solche mehrentheils auf einer gauckelerischen Geschwindigkeit, List und Betrug beruhen.

Modestin. Herr Nicander saget gantz wohl: daß das meiste, was von dergleichen Sachen pfleget vorgegeben und erzehlet zu werden, sich auff Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, List und Betrug gründe. Daß aber auch in dem Menschlichen Willen erstaunende Kräffte liegen, entweder aus eigener Geistes angebohrnen Krafft und Vermögen; oder auch per ascititiam cooperationem tam rerum naturalium quam spirituum aliorum, tam bonorum quam malorum, gantz ungemeine Dinge zu Werck zu bringen, wird ein verständiger erfahrner, sich selbst und die Natur kennender nicht wohl in Abrede seyn können. Dahero auch die Magia in Divinam Naturalem, ac diabolicam eingetheilet zu werden pfleget.

Theogenes. Diese Eintheilung hat ihren Grund in der Sache selbst. Denn diejenige welche durch die Mitwürckung guter Geister operiren, sind Magi sancti; welche per res Naturales sympatheticas operiren zum Nutzen ihres Nächsten; sind Magi Naturales boni; welche aber diese mißbrauchen oder gar per cooperationem Kakodæmonum oder böser Geister ihrem Nächsten Schaden zufügen, werden

billig Magi diabolici genannt; und werden dahero auch billig als Missethäter von der Obrigkeit gestraffet/ wenn sie dessen klärlich überwiesen werden können. Dabey doch allerdings grosse Behutsamkeit nöthig/ und die vor diesem so gemeyne Hexen-Processe billig zu verwerffen: als wodurch viele tausend unschuldige Leute hingerichtet worden sind.

Nicander. Hiebey möchte man nun wohl fragen: Ob die denunciation und tortur ein vernünfftiges Mittel seye/ die Wahrheit zu erfahren; oder ob nicht vielmehr durch solche henckermäßige proceduren öffters die unschuldigste Leute zur Geständniß einer Sache forciret werden/ davon ihnen nicht das geringste bewust ist: lieber zu sterben wählende; als solche Torturen auszustehen.

Modestin. Es haben bereits verschiedene vernünfftige und Christliche Juristen genugsam und deutlich erwiesen: daß die Tortur gar kein vernünfftiges Mittel seye die Wahrheit an den Tag zu bringen. Und hat es die vielfältige Erfahrung gelehret: daß verhärtete Bösewichter die Tortur hartnäckig ausgehalten: da hingegen unschuldige zarte Leute/durch solche ihnen unerträgliche saubere Mittel zum Tode condemniret und hingerichtet worden: deren Unschuld nachhero Sonnen-klar an den Tag gekommen. Da bescheidene und kluge Richter andere Mittel genug haben zum Grunde der Wahrheit zu gelangen/und die Boßhafften abzustraffen. Indeme vor offenbahre Boßhafftige die Zuchthäuser/ und nach Unterscheid des delicti auch wohl die Todes-Straffe: vor solche aber da es nicht klärlich ausgemacht

gemacht werden kann: ob sie schuldig oder unschuldig seyn möchten / ein denen Umständen gemäßer Arrest oder honetes Gefängniß und vernünfftige Untersuchung / weit heylsamere / sichere und Christlichere Mittel sind: eines Theils der Boßheit zu widerstehen und dieselbe zu bestraffen; andern Theils auch die noch unerkannte Wahrheit an den Tag zu bringen.

Theogenes. Christliche Richter und Räthe / welche nichts aus Paßion thun: sondern unpartheyisch sind / und GOtt über alles / auch ihren Nächsten auffrichtig lieben / GOtt in allen zweiffelhafften Sachen umb Weißheit uud Leitung seines allsehenden guten Geistes anruffen; überzeuget seyende / daß Sie als subordinirte unter GOtt dem HErrn / diesem und nach dessen Wohlgefallen eigentlich das Regiment und Gericht führen sollen / werden von dem Allmächtigen nicht ohne Rath und Hülffe gelassen werden. Wenn aber hingegen der Richter nach seiner Caprice, Härtigkeit seines Temperaments / Geitz / falschen Gerechtigkeit / Übereilung u. d. gl. Umständen / zufähret / verurtheilet und richtet: da kann es wohl ohne grobe Fehler nicht hergehen. Dannenhero sind auch diejenigen Länder wohl glücklich vor andern zu schätzen: Wo ein weiser GOtt-fürchtender Regent das Ruder führet; und der solche Bedienten hat / die sich nach dem Exempel ihres Herrn richtende / dem Geitz feind sind; und den Zorn / Rachierde u. d. gl. Paßionen nicht über sich herrschen lassen.

Nicander. Der Herr bringet wohl feine Sachen



vor; welche aber mehr zu wünschen als zu hoffen stehen. Denn erstlich sind dergleichen Regenten etwas rar; und möchte wohl in manchem Seculo kaum einer oder zween zu finden seyn. Zum andern/ wenn auch schon ein so weiser Gottfürchtender Regente sich findet: wo krieget er dergleichen Räthe/ Bediente und Beamten her? Die wird man wohl zum Theil in Utopia suchen müssen. Auff dieser Welt findet man nichts vollkommenes.

Modestin Ich muß bekennen: wenn ich die Christliche Sitten-Lehre / und eine darauff gegründete Policey und Regierung betrachte / ich ein solches Volck unter einem solchen Regiment recht glücklich schätzen müsse. Da man aber in Europa (allwo die Christliche Religion dem Nahmen nach floriret) dergleichen doch wenig findet: Weiß ich nicht/ ob diejenige Americaner / welche mit denen Europäern noch wenig oder gar keine Gemeinschafft haben/ nicht eben so glücklich / wo nicht in manchen Stücken glücklicher als die meiste Europäer sind. Wenigstens werden sie nicht so vom Geitz / Neid/ Hochmuth und andern Affecten geplaget.

Theogenes. Mein werther Freund! es wäre von dergleichen Sachen vieles zu sagen: sed non omnes capiunt. Der Glaube welcher die Welt und weltliche Lüste besieget; und in der Liebe thätig ist; ist nicht jedermanns Ding. Wo es auf ein HErr HErr sagen ankäme: würde die Welt voller Christen seyn. Wenn es aber heisset: allem absagen / sich selbst verläugnen/ seine Lüsten und Begierden kreutzigen/ in einem neuen Leben vor GOtt wandeln; so fassen die-

ses Wort wenige; und die meiste die es hören bleiben dabey all ihr Lebenlang rechte A. B. C. Schüler; oder weichen von Christo ab und zurück / die Welt mehr liebende als GOtt. Und dahero kommt das Verderben in allen Landen und Ständen / daß so wenige sind welche dem Himmelreiche Gewalt anthun.

Modestin. Wenn man den Grund alles Unheils und der Verwirrungen in denen Menschlichen Gesellschafften tieff untersuchet: wird man gewißlich finden: daß Ehrgeitz / Geldgeitz und Wollust / die Haupt-Wurtzeln sind / daraus alles Unheil entstehet und aufwächset. Und wo man die melange, verschiedene Mischungen dieser Haupt-Neigungen Natur-gemäs betrachtet: ist sich zu verwundern; wie mancherley Characteres / Sitten / Arten und Gattungen der Menschen auff der Schau-Bühne dieser Welt sich præsentiren.

Nicander. Ich habe mich in Betrachtung mancherley Characteren der Menschen vielfältig belustiget; auch solche Schrifften gerne gelesen / darinnen dergleichen auf eine lebhaffte Arth vorgestellet werden; doch auch öffters mit einigen unglückseligen Naturellen Mitleiden gehabt: wenn ich gesehen: daß sie entweder mit einer so gar elenden Leibes-Machine; oder mit einer so gar verdorbenen Gemüths-Disposition begabet gewesen. Dannenhero einige die lächerlichste Creaturen von der Welt sind; als Bouffons, kurtzweilige Räthe u. d. g. Derē manche von scharffsinnigem Verstande aus Geitz und Wollust / zu solcher verächtlichen Profeßion sich brauchen lassen;



sen; andere / welche eben nicht so viel Vernunfft haben / aber doch so boßhafft / daß es nicht gut ist sich an selbige zu reiben. Andere auch einfältig / welche mehr durch anderer Thorheit zu Narren gemacht / als aus eigener Willkühr dazu kommen. Und wenn man alle die Thorheiten derer Menschen betrachtet: auf was mannigfaltige Weise des Menschen Gehirn derangiret wird; solte man mit deren Portraits nicht nur einen Saal; sondern wohl ein grosses Last-Schiff damit anfüllen können?

Modestin. Daß die meiste Actiones derer Menschen blos nach deren natürlichen Temperamenten / verschiedenen Bewegungs-Ursachen gleichsam mechanice herfliessen / kan man sano sensu nicht in Abrede seyn; in Betrachtung: daß ein Ehrgeitziger / Geldgeitziger / Wollüstiger zu Erlangung seines Zweckes / seine Actiones gleichsam mechanice einrichte; doch ist ein ziemlicher Unterscheid zwischen einer Machine die nicht anderst würcken kann / als ihre bestimmte Ausarbeitung es mit sich bringet; und einer solchen Creatur die nach Belieben ihre Actiones einrichten kann / welche mit Verstand und Willen begabet ist. Da dem Verstand die Betrachtung und Uberlegung der Sachen; dem Willen aber die Freyheit zukommt / sich auf eine oder andere Seite zu lencken, eine feste oder zweiffelhaffte resolution zu ergreiffen. Wobey das Gleichniß von Machinen woh passiret werden kann: wenn auch gewiß ist / daß ein Mensch gleichsam als eine Machine seine Rolle spielet.

Theogenes. Die Actiones derer Menschen wohl zu entscheiden/ ist allerdings nicht genug/ nur auff den natürlichen Unterscheid derer Temperamenten zu sehen; woraus meistentheils das Thun und Lassen derer Menschen fliesset: sondern es ist dabey auch auf den Unterscheid der Natur und der Gnade; oder den Zustand eines Natürlichen und hingegen auch Wiedergebohrnen zu sehen: Da das Thun und Lassen des Menschen ein gantz anderes Ansehen gewinnet; ob gleich das natürliche Temperament bleibet/ und der Wiedergebohrne stets über sich selbst zu wachen Ursache hat. Constitutio hominis Physica manet; Moralis autem mutatur.

Nicander. Ich gestehe/ daß in Betrachtung des Menschlichen Thun und Lassens/ man zu bewundernde Kräffte des Geistes gewahr wird: daß wo ich eine Zauberey zu glauben beredet wäre/ ich fast Beyfall geben sollte: daß es nicht mit rechten Dingen zuginge; alleine wenn man die Ursachen etwas tieffer untersuchet und einsiehet; findet sichs: daß es gantz natürlich zugehe: Mich besser verstehen zu können/ will die Sache durch ein gleicheres Exempel erklären. Ein vornehmer Herr hat viele Bedienten; unter welchen ein und anderer mit einem Talent begabet des Herren Paßionen zu schmeicheln; ohnerachtet diese eben keine grosse Leute wären/ und öffters grobe Fehler ihres Unverstandes blicken liessen: so ists doch vor blöden Augen/ als ob der Herr von solchen bezaubert wäre/ daß er die Fehler derselben nicht wahrnimmt. Alleine ein Kluger siehet das Fundament dieser bezaubernden Krafft leicht



ein / und trehet sich auch öffters das Glücks-Rad bey dergleichen Leutgens plötzlich um: daß deren Blösse erkannt und der Grund ihrer eigennützigen Schmeicheley eingesehen wird. Und eine gleiche natürlich bezaubernde Bewandniß hat es auch bey denen meisten sterblich in einander verliebten jungen Gecken / deren Begierde öffters nicht so bald gesättiget / da die hefftige Liebe nicht nur in eine Kaltsinnigkeit / sondern auch wohl gar in einen tödlichen Haß verwandelt wird. Denn wo die Liebe nicht auf Tugend und Gleichheit derer Gemüths-Neigungen gegründet ist / hat sie so wenig in der vertraulichen Freundschafft / als einer recht harmonirenden Ehe selten Bestand. Ob gleich nicht zu läugnen / daß durch mumialische Magneten Wunder-Dinge auszurichten stehen.

Modestin. Es ist sicher / daß alles was unmäßig gesuchet und verlanget wird / dem Menschen kein wahrhafftiges / beständiges und dauerhafftes Vergnügen geben kann: sondern so bald der Hunger des zu einem unendlichen Gute geschaffenen und gewidmeten Geistes / durch den Genuß der Creatur gesättiget worden: darob ehender ein Eckel / oder wenigstens indifference; als ein beständiges Vergnügen erfolge. Es hat dannenhero der Mensch wohl trifftige Ursachen seine Begierden nach einem solchen Gut zu wenden / dessen Genuß weder durch den Wechsel der Zeit / noch durch Widerwärtigkeit gestöhret / geraubet / noch auff einige Weise ihme eckelhafft gemacht werden kann. Dessen Besitz ihn auf die innigste und alle sinnliche Freude weit über-

übersteigende Weise; auch mitten in der Trübsaal vergnüget / tröstet / erquicket und unterstützet / dessen Besitz alle Ehre / Reichthümer / Schätze und Herrlichkeiten dieser Welt so weit übertrifft / als die Himmele das Erdklößgen.

Nicander. Aber wo ist solches Gut zu finden? bestehet es nicht etwa auch in einer Einbildung / süssen Träumen und vorgefassten Meinungen?

Theogenes. Dieses edelste Gut / welches die Heilige Schrifft das Reich GOttes benennet / und in Gerechtigkeit Friede und Freude in dem Heiligen Geiste bestehet; und in Vereinigung aller Geistes-Kräfften des Menschen mit dem ewigen Liebes-Willen GOttes; oder nach dem Maas der Fähigkeit des endlichen mit dem unendlichen ewigen Geistes GOttes; ist kein bonum imaginatum oder Wahn-Gut. Es hat seine wesentlichste realität/ so wohl in Ansehung des wesentlichsten Vorwurffs selbsten; als in der unstreitigen Erfahrung vieler millionen Menschen und deren Weisesten unter allen Völckern und Nationen: welche zu allen Zeiten den wesentlichen Genuß dieser überschwenglichen Freude und Friedens GOttes gerühmet; ob gleich nur noch in einem Vorschmack; in Betrachtung eines völligen und vollkommenen Genusses dieser Freude in der seligen Ewigkeit. Da wir von der Hinderniß des leiblichen / dem Geiste so viel zu schaffen machenden Kerckers / und von der Welt-Gesinnetheit



heit gantz befreyet/ derer unendlichen ewigen Schätzen/ nebst denen GOtt über alles Liebenden bereitet sind/ erst recht völlig geniessen können.

Modestin. Liebe Freunde! wenn wir diese himmlische Freude hier nur in einem geringen Vorschmack geniessen/ so vergessen wir darüber gar leicht aller sinnlichen Welt-Freude und Lust. Und lässet sich solches ein selbst Erfahrender so wenig und weniger bereden/ daß es nur in der Einbildung bestehe: als wenig ein Hungriger oder Durstiger sich bereden lässet/ daß wenn er von gesunden guten Speisen und Tranck gesättiget/ erquicket und gestärcket wird/ solches nur in Einbildung beruhe. Denn was einer empfindet/ siehet/ schmäcket/ erfähret wird einem Vernünfftigen durch sophistische und sceptische argumenta nicht abdisputiret. Glückselig sind diejenige/ welche solche himmlische Freude in ihren Seelen erfahren/ den HErren stets im Geist und in der Wahrheit anbeten; diese Freude in sanfftmüthigem und demüthigem Wandel wachent und betende bewahren. Und allhier nahmen diese drey Freunde vor dieses mahl wiederum Abschied von einander.



Sechste

Sechste Conversation.

Nach etlichen Tagen liesse Herr Theogenes diese drey Freunde auf eine kleine collation zu sich bitten. Als dieselbe auf die bestimmte Zeit sich bey selbigem eingefunden / und nach gewöhnlicher leutseliger Empfahung sich niedergesetzet hatten, wobey Herr Alamodan sich entschuldiget / daß er wegen wichtiger Geschäfften bey der vorigen Conversation nicht gegenwärtig seyn können: fienge Theogenes die Unterredung folgender Weise an: Werthe Herren und Freunde! Wir haben beym Beschluß unserer vorigen Zusammenkunfft etwas von der wahren Christen Freude und Vergnügen, dem Reich GOttes inwendig in uns, Erwehnung gethan, und dabey behauptet: daß solche nicht in Chimeren oder Einbildungen, sondern in einer wesentlichen Empfindung und Erfahrung beruhe. Welche Sache wir noch nicht so ausgeführet haben, daß nicht noch eines und anderes dabey zu erinnern seyn möchte. Dahero, wo es denenselben nicht entgegen, wollen wir diese Betrachtung noch ferner fortsetzen.

Modestinus, welcher mit denen Sentiments Herrn Theogenes ohnedem sehr harmonirte, und viel gleiche Neigungen hatte: Dahero auch mit ihme in einer sehr vertraulichen Freundschafft stunde. repli-

replicirte darauf: Daß diese Sache von solcher Wichtigkeit seye, und wohl werth, sie niemahlen aus der acht kommen zu lassen. Und wie der Heyland saget: Daß man dem Reich GOttes Gewalt anthue, wo man es anderst zu erlangen und zu besitzen gedencket.

Theogenes. Es ist ein der Natur gegründeter Magnetismus; daß gleich seines gleichen gerne anziehet, annimmt, und sich mit selbigem aufs innigste vereiniget. Es ist auch in dem menschlichen Gemüthe, in dessen Sehnen und Verlangen, Bitten, Begehren um die Erlangung und Vereinigung des Willens mit denen Vorwürffen desselben ein solcher Magnetismus in der That und Erfahrung sattsam wahrzunehmen. Dannenhero ermahnet Christus seine Jünger nicht vergebens, wenn er saget: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopffet an, so wird euch aufgethan. Nur kommt es darauf an: daß der Mensch recht ernstlich, aufrichtig und beständig anhaltende suche und bitte. Dabey auch das nöthigste und wichtigste Object unserer Freude und Vergnügens, allem andern auch weit vorgezogen werde, und man sich vor vieler Distraction derer Welthändel hüte und bewahre.

Alamodan, welcher auf die Gedancken kame: daß sonderlich ihme dieses gelten und gesagt seyn möchte; antwortete hierauf: Meine liebe Herren! Man

Man kan ja nicht immer an himmlische Dinge gedencken: man muß ja auch seine Beruffs-Geschäffte beobachten und nicht hindan setzen; sonsten würde es in unsern Haußhaltungen öffters wunderlich aussehen.

Modestin. Mein lieber Herr Alamodan! das ist auch unsere Meinung gar nicht: daß man alle äusserliche Beruffs-Geschäffte hindan setze und verwahrlose. Nur ist sich dabey wohl zu prüfen: wohin das Hertz sich am meisten lencke. Denn wo unser Schatz ist, was wir hoch schätzen und lieben: da ist unser Hertz, unser Tichten, Trachten und Verlangen. Unser eigen Gewissen gibt es uns leicht zu erkennen: ob Ehre, Reichthum, zeitlich Wolleben und dergleichen; oder ob das Reich GOttes der Haupt-Magnet sey, der uns ziehet. Ueberdis ist auch wohl zu erwegen: ob das, was wir die Geschäffte unseres Beruffs nennen, ein solches Geschäffte sey, dadurch wir auch unsern Nächsten in Göttlichem Gehorsam und Liebe wahrhafftig dienen. Welchergestalt auch die äusserliche Beruffs-Geschäffte eine Gottesdienstliche oder Gottgefällige Arbeit und Bemühung genannt werden können, und in der That sind.

Nicander, welcher bishero zugehöret hatte, finge nach seiner Weise an, seine Dubia vorzubringen, sagende: Was ich hier vergnügendes geniesse; in Essen, Trincken, Spielen, Erwerb- und Erhaltung

haltung zeitlicher Güter und allerley Ehrbezeigungen, das weiß ich. Was sie mir aber vom Reich GOttes inwendig, oder von einer solchen Freude sagen, welche auf keine sinnliche Objecta gerichtet ist, sondern aus der Liebe GOttes urständen soll; davon habe ich noch keinen Begriff; kan auch davon nichts sagen, sondern halte es sano sensu mit Epicuro nach der Art, wie selbigen Gassendus und S. Evremont unter andern vertheidiget haben: Das höchste Gut des Menschen beruhe in voluptate ac tranquillitate Animi. Das ist auf gut Teutsch: in der Wollust der Ergötzlichkeit des Gemüths. Es werde nun dieses Vergnügen in mäßigen Essen, Trincken, honeten Vermögen, Ehre, Spielen, Jagen, honeter Conservation, oder dergleichen Divertissements genossen, und in einer feinen Abwechselung erhalten.

Theogenes. Der Herr Nicandar wird gar viele, ja wohl die meiste unserer heutigen Christen finden, welche mit ihme in der That vollkommen einig seyn werden: wo sie schon mit Worten ein anderes Bekänntniß ablegen. Wir wollen aber mit seiner gütigen Erlaubniß seine Sätze zergliedern, und etwas genauer beym Tage besehen.

Nicander. Der HErr beliebe seine Meinung nur offenherzig zu sagen, ich werde es bescheidentlich und gerne hören.

Theo-

Theogenes. Dem Herrn Nicander nehme ich es gar nicht übel, daß er seine Gedancken frey und aufrichtig eröffnet: sondern lobe vielmehr seine Redlichkeit, und daß er keinen Heuchler abgiebet. Daß er nun die höchste Glückseligkeit des Menschen in die Vergnügung setzet: ist in richtigem Verstande gantz gut, und sind wir in so weit mit ihme einig. Ob aber eine wahre vollkommene Gemüths-Ruhe in dem Genuß derer Dinge zu finden seye, welche er vorgestellt hat; und ob des Menschen Gemüth nicht zum Genuß eines weit edlern und wichtigern Guts geschaffen und geordnet seye, als diese irrdische vergängliche Dinge sind, welche wir mit denen Thieren gemein haben, wollen wir jetzo untersuchen und erwegen. Wir haben in unserm vorigen Discours von denen schönen Kräfften des menschlichen Willens und Verstandes schon einige Erwehnung gethan. Wo wir nun das sehnliche Verlangen und den Hunger unseres Geistes nach einer wahren beständigen Glückseligkeit recht erwegen, werden wir befinden: daß erstlich alle diese eitele vergängliche Dinge den unendlichen Hunger nicht ersättigen können; und dahero auch billig und vernünfftig zu schliessen: daß unser Gemüth zum Genuß eines unendlichen Guten geschaffen seye. Denn sonsten würde der gütigste Schöpffer, als das höchste vollkommenste Gut, solches Sehnen und Verlangen vergeblich in den Menschen geleget haben, da er doch nichts vergebens thut. Zum andern lehrets die Erfahrung, und bezeugen

es viele tausend Heiligen: daß der würckliche Genuß dieses höchsten Guts in der Vereinigung mit demselben nicht nur möglich, sondern auch in der That und Wahrheit gegründet. Warum aber so wenige in dieser Zeit zu einem hohen Grad solchen Genusses und Vorschmacks der himmlischen Freuden gelangen; ist wohl der Mühe werth etwas zu untersuchen und zu beherzigen.

Modestin. Es kan es der Mensch einiger massen aus dem Natur-Licht erkennen, was ihm an dem Genuß dieses höchsten Gutes hindert: wenn er nur sich, GOtt, und die Natur erkennen lernen will. Denn wenn er aus der Erkänntnüß seiner selbst und der Creatur gefunden: daß die zeitliche Dinge ihme kein vollkommenes und beständiges Vergnügen geben können: sondern, daß dazu allerdings ein ewiges unendliches Gut erfodert werde; so kan er auch einigermassen schliessen: daß dieses höchste Gut sich einem solchen Hertzen nicht in grösserer Maaß mittheilen könne, als in so fern es von andern geringern Sachen ledig; und nicht schon mit andern Gegenwürffen gantz angefüllet ist; und daß die Liebe des Himmlischen, der Liebe des Irrdischen, und hinwieder dieses jenem weichen müsse. Man kan nicht zweyen Herren dienen, GOtt und der Welt. Noch deutlicher aber erhellet solches aus vielen Zeugnissen der heiligen Schrifft. Worinnen die Christliche Religion einen grossen Vorzug hat vor allen andern auf dem gantzen Erd-Kreiß.

Theo-

Theogenes. Es erwehnte Herr Nicander vorhin, daß er sein Vergnügen in einer Abwechselung von Spielen, Jagen, Tantzen und andern dergleichen Divertissementes finde. Darinnen Herr Alamodanus ebenfalls mit ihme gleichgesinnet seyn dörffte; so viel ich die Ehre habe denselben, in dem wenigen Umgang den ich noch mit ihme gehabt, kennen zu lernen.

Alamodan. Wer sollte dieses verwerffen? Wir sind ja nicht derentwegen in der Welt, daß wir sie nur ansehen: oder uns darinnen zu tode schaffen: sondern daß wir auch derselben brauchen und uns darinnen ergötzen.

Modestin. Ja wohl gebrauchen, aber auch nicht mißbrauchen; uns belustigen, aber so, daß die Creatur und unsere Lüste den ewigen Geist (der GOtt hauptsächlich gewidmet seyn sollte) nicht beherrschen und unter einem sclavischen Joch gefangen halten sollten, wie leyder bey denen meisten Menschen geschiehet, die unter der Tyranney derer Feinde ihres eigenen wahren Wohlseyns sie dergestalt gefangen halten, daß sie die Augen ihres Gemüthes kaum aufthun können.

Theogenes. Lasst uns einmahl besehen: wie die so genannte honete Welt (von andern will ich nichts sagen) ihre edelste Zeit des Lebens anwendet; welche GOtt der HErr uns zu Würckung unserer Seeligkeit gönnet. Herr Nicander hat

vorhin schon erwehnet, daß solche theils mit Spielen, Jagen, Tantzen allerhand Lustbarkeiten, und wenn mans im Lichte besiehet, auch zum Theil mit allerley listigen Erfindungen u. d. g. feinen Sachen zugebracht werde. Lasset uns aber einmahl die verschiedene Arten dieser Lustbarkeiten ins besondere ein wenig betrachten; und erstlich, was das Spielen betrifft, deucht mich, daß solches Kindern, welche noch nicht sonderliches nützliches verrichten können, gewisser massen wohl erlaubet werden könne; wobey vornehmlich auf den Zweck und die Weise des Spielens zu sehen; bey welcher die Art, wo eine mäßige Bewegung, oder Aufmerckſamkeit und Aufmunterung des Verstandes gebrauchet wird, vor andern zu erwehlen sind. Die meiste erwachsene honete Leute bedienen sich desselben mehrentheils, die lange Weile oder Zeit zu vertreiben; oder besser zu sagen, die edle Zeit, die wohl nützlicher anzuwenden wäre, zu verderben. Denn hat wohl ein vernünfftiger Mensch keine bessere Gelegenheit die Zeit mit einer nützlichen und dabey doch angenehmen Occupation zuzubringen? Ob es solchen gezieme, welche ihre Seeligkeit mit Furcht und Zittern schaffen sollen, lasse ich einen jeden, der einen Schritt in das innere Heiligthum gethan hat, selbsten beurtheilen. Was diejenige betrifft, welche aus Gewinnsucht spielen, (bey welchen es auch selten ohne listige und betrügliche Griffe abzugehen pfleget) sind dergleichen auch selbst bey der ehrbaren Welt veracht und verhasst.

Modestin.

Modestin. Eine nicht viel bessere Bewandniß hat es auch mit dem weltüblichen Tantzen, welches sich vor Trunckene und Kälber besser, als vor solche, welche sich Christen nennen, schicket. Das Jagen ist eine Lust mehrentheils grosser Herren: welches aber, wo man es nach dem Maas-Stabe des wahren Christenthums abmessen sollte, in ziemlich enge Schrancken eingespannet werden dörffte. Alleine was hilfft es denen Tauben liebliche Musiquen bringen; oder denen Blinden die schönste Farben oder Gemählde vorlegen? Ich wiederhole meinen, oder vielmehr des HErrn Christi, in voriger Unterredung schon angezogenen Rath, und Versicherung; daß wer den Willen GOttes aufrichtig zu thun sich angelegen seyn lassen, (nach der Maaß seiner Erkänntniß,) und selbigen ohne Unterlaß um den Geist der Weißheit anruffen wird: dem wird es nicht fehlen von einer Stuffe der Erkänntniß zur andern, und zum Genuß des Göttlichen Friedens gewiß zu gelangen. Welche Gnade der HErr HErr auch in uns allen nach seiner erbarmenden Liebe gründen, befestigen und vermehren wolle.

Nicander. Was halten meine Herren denn vom Krieg? Zweiffels ohne werden sie diesen unter denen Christen auch nicht so gar frey passiren lassen wollen. Da sie alles Thun und Lassen des Menschen nach denen Regeln Christi genau eingerichtet haben wollen. Denn so viel ich im neuen Testa-



ment gelesen habe, deucht mich: daß der Krieg und Feindseligkeiten mit Christi Aussprüchen nicht gar zu compatibel seye: ob gleich die Ratio Status ein gantz anderes erfodert.

Alamodan. Warum sollte der Krieg nicht erlaubet seyn? Es haben ja die Kinder Israel, als das Volck GOttes, vielfältig selbsten, auf GOttes Befehl, Kriege geführet: so wird es ja auch denen Christen eben so wohl erlaubet seyn.

Theogenes. Es ist kein geringer Verstoß: daß man die Oeconomie des Alten Testaments mit des Neuen vermenget und untereinander wirfft. Welches denn bey denen, welche eben nicht allemahl den aufrichtigsten und lautersten Vorsatz haben, Christo einfältig in der Verläugnung ihrer selbst zu folgen, nothwendig Irrungen und Verwirrungen ursachen muß: da der Mensch ohnedem gar geneigt ist mit denen Feigen-Blättern des alten Adams seine Schaam zu bedecken. Ueberdiß ist es klar: daß wenn die Juden im Alten Testament ohne GOttes ausdrücklichen Befehl Kriege geführet haben, dieselbe allemahl wacker geklopfft worden.

Modestin. Was die von Herrn Nicandern angezogene Rationem Status anlanget, mögte man wohl fragen: ob auch ein vernünfftiger Mensch sich dabey einbilden könne, daß sie eine solche Richt-

Richtschnur seye, die Sache nur nach der natürlichen Billigkeit und Gerechtigkeit zu ermessen; und nicht mehr nach eigener Ambition, Herrschsucht und Interesse. Wie will denn diese schöne Ratio Status mit dem wahren Christenthum bestehen.

Nicander. Hat es eine solche Bewandtniß mit dem Christenthum: so ist es nicht gut ein Christ zu seyn. Denn wo man sich nicht wehren soll, wenn man angegriffen wird; oder einem das Seine entzogen und genommen werden sollte; so ist man ja allen Bösewichtern immerfort exponiret.

Theogenes. Er erlaube mir, mein werther Herr! derselbe fasset den gründlichen Zusammenhang der Christlichen Religion; so wie er von GOtt und in denen Hertzen derer Wiedergebohrnen sich befindet, nicht recht. Wo sie belieben ein gütiges Gehör zu geben, will ihnen solches deutlich vorlegen, daß sie hoffentlich gestehen sollen wie diese Sachen in einer feinen Harmonie und Connexion zusammen hangen.

Nicander. Es soll mir sehr angenehm seyn.

Theogenes. Vors erste supponire als eine Grund-Wahrheit: daß wir in GOtt leben, weben und sind; und daß ohne dessen allerheiligsten Willen uns nicht ein Haar gekräncket werden kan: das ist dessen Göttliche Providence und Aufsicht beson-

ders über die so ihn fürchten und von gantzem Hertzen lieben. Zum andern supponire ich: daß ein Kind GOttes ein **vollkommenes** Vertrauen auf den allmächtigen allgegenwärtigen GOtt, als seinen Schöpffer und Erhalter setze. Ist dieses fest: Wer kan uns denn schaden? und was richten doch öffters die arme Menschen mit aller ihrer Sorge, Vertrauen auf ihren fleischlichen Arm, Stärcke und Widerstand aus? als daß sie vielfältig mehr Schaden leiden: als wenn sie sich recht vor GOtt demüthigten, (welcher auch die Hertzen derer Könige in seiner Hand hat, und lencket sie, wohin er will) und denn um Frieden bey GOtt und den Menschen anhielten, und solchen ernstlich suchten. Aber dieses wäre contra Rationem Status; nicht aber wider den Willen des höchsten Souverains aller Herren. Und so weit hatte es auch der weise Chineser Confutius gebracht, daß er bezeugete: Wo ihme der Himmel gewogen seye; so frage er nach keiner Menschen Macht. Wie in dessen Morale zu sehen.

Nicander. Ich muß gestehen: daß ich wider so vernünfftige Gründe nichts einzuwenden habe; und daß ich mich glücklich schätze, mit meinem hochwerthen Herren bekannt geworden zu seyn. Will mir auch dessen fernere Gewogenheit und Freundschafft ausgebeten haben. Dannenhero ersuche dieselben allerseits bey dero nächster Gelegenheit mir in meinem Quartier die Ehre dero werthen Zuspruch zu gön-

gönnen. Welches diese drey Freunde ihme zusagende, wiederum ihren Abschied mit ziemender Höflichkeit von einander nahmen.

Siebende Conversation.

Nach einigen Tagen beredeten sich unsere drey alte Freunde dem Herrn Nicander die versprochene Visite zu geben, beraumten zu dem Ende einen gewissen Nachmittag, an welchem sie sich bey demselben einfinden wollten; welches sie ihme melden liessen. Als sie nun daselbsten erschienen, richtete sich Herr Nicander zufoderst an Herrn Theogenes, sprechende: Es ist mir eine besondere Freude und Vergnügen mit meinem geehrtesten Herren bekannt geworden zu seyn, und nehme einen grossen Antheil an der Freundschafft, welche ich besonders zwischen demselben und unserm werthesten Herrn Modestino wahrnehme, nichts sehnlicher wünschende, als das Glück zu haben, in diesem ihrem vertraulichen Umgang den dritten Mann abgeben zu können, welche Gunst-Gewogenheit zu verdienen ich mir sorgfältigst angelegen seyn lassen werde.

Theogenes. Es wird gantz bey ihnen stehen unser Freundschafft und vertraulichen Umganges mit theilhafftig zu werden. Sintemahlen uns selbsten

nichts angenehmers ist, als mit tugendliebenden Gemüthern vertraulich zu leben.

Modestin. Dem Herrn Nicander ist schon zur Genüge bekannt; daß ich meines Ortes eines derer grössesten Vergnügen daraus schöpffe, wenn mit aufrichtigen redlichen Gemüthern in vertraulicher Conversation zubringe. Ob gleich unsere Meinungen im Begriff Theologischer und Philosophischer Sachen unterschieden seyn mögen.

Alamodan. Alleine wie macht mans; daß man zu einer recht vertrauten Hertzens-Freundschafft gelange? mich deucht: daß wenn man nicht einerley Religion und Glaubens-Bekänntniß zugethan ist, könne man nicht in einer recht einigen vertrauten Freundschafft leben: ob man gleich einander deswegen eben nicht hassen, weniger verfolgen soll.

Nicander. Deswegen hat auch Herr Alamodan kein rechtes Vertrauen zu mir: weilen er mich vor einen Ketzer hält; nichts destoweniger liebe ich ihn doch, wegen seiner aufrichtigen Redlichkeit. Wollte aber Herr Theogenes die Gütigkeit haben, uns zu sagen: wie sie mit Herr Modestin in eine so genaue Freundschafft und Vertraulichkeit gelanget, wie ich an ihnen wahrnehme, daß sie fast als eine Seele zu seyn scheinen, werden sie mich sehr verbinden.

Theo-

Theogenes. Das will ihnen gerne eröffnen, und wo ich etwas vergessen oder auslassen sollte: wird Herr Modestin so gut seyn es zu ersetzen: Da ich ohnedeme auch nicht gerne alleine das Wort führen will.

Modestin. Unser lieber Herr Theogenes ist von solcher Modestie, Bescheidenheit, Complaisence und so unintereßirten Wesen: daß er zweiffels ohne wohl vieles, was zu seinem Vortheil der Tugend dienen möchte, auslassen wird.

Theogenes. Der liebe Herr Modestin beschämet mich recht mit seinen Lobreden, welche mir nicht zukommen. Alleine zur Sache selbst zu schreiten. Es fügte sich, daß wir auf einer gewissen Universität studierens halben zusammen kamen; und zwar erstlich in denen Collegiis bekannt wurden, nachgehends auch an einem Tische zu Kost gingen. Und da unser Herr Professor einigen unter seinen Auditoribus ins besondere recommendiret hatte, wöchentlich ein oder zweymahl zusammen zu kommen, uns nach Gefälligkeit über eine oder andere gelehrte Materien zu unterreden; es seye von Philosophischen, Mediciniſchen, Juristischen oder Theologischen Sachen, nach der Maaß unsers Begriffs. Und wo Dubia vorkämen, daraus wir uns selbsten nicht helffen oder auswickeln würden können, da wollte er uns behülfflich seyn. Bey dieser Gelegenheit geschahe es, daß wir öffters einige Moral-

Discourse

Discourse mit einander führeten: Wobey ich meines Freundes durch-redliches tugendliebendes Gemüthe je mehr und mehr kennen lernete, und eine solche Neigung zu ihme gewonnen: daß bey niemanden lieber wäre, als bey ihm: Dahero auch mir eiffrigst angelegen seyn liesse, ihme bey aller Gelegenheit alle Gefälligkeit zu erweisen, und meine aufrichtige Liebe zu bezeigen.

Modestin. Und eben eine solche Neigung empfand ich auch gegen meinen lieben Theogenes. Dannenhero, da wir einen übereinstimmenden Zweck hatten, nicht nur unsern Verstand zu schärffen und mit guten Wissenschafften auszuzieren; sondern vornemlich auch unser Hertz mit Tugend zu schmücken, machten wir ein Verbindniß: dasjenige, was einer an dem andern, als unanständig wahrnehmen sollte; oder zum Schaden gereichen könte, einander offenhertzig und vertraulich anzuzeigen: hiedurch geschahe es, daß wir je länger je vertraulicher wurden; und nun über dreyßig Jahr einander als Brüder geliebet. Es ist mir jederzeit die grösseste Freude gewesen: wenn meinem Freunde einige Gefälligkeit erweisen können, und haben mich weder Mühe noch Kosten (nach meinem Vermögen) gedauret, wenn ihme einen nützlichen und angenehmen Dienst erweisen können.

Nicander. Ich muß gestehen, daß es ein besonders Glück und Vergnügen ist, wenn man einen treuen

treuen uninteressirten und so beständigen Freund findet. Ich habe auf meinen Reisen hin und wieder auch mit manchem mich in eine Freundschafft eingelassen: allein gar wenige recht aufrichtige und beständige angetroffen.

Theogenes. Ob der Herr auf den rechten Grund gesehen und gebauet, auf welchem eine wahre beständige Freundschafft bestehen kan, lasse demselben zu beurtheilen anheim gestellet seyn. Gewiß ist es, und in der Erfahrung wohl gegründet: daß ausser einer aufrichtigen Tugend-Liebe, keine Freundschafft rechten Bestand haben mag; und daß wer einen redlichen treuen Freund zu haben verlanget, sich nothwendig selbsten der Tugend befleißigen müsse, nach der bekannten Grund-Regel: Si vis amari, ama. Das ist: So du wilt geliebet werden; liebe. Denn ob gleich auch die allergrösseste Spitzbuben auch ihre Societät und Freunde gleicher Laster haben: so ist doch selbe mit vielem Mißtrauen, Furcht, und öffters mit der Desperation verknüpffet, welches keine vertrauliche Freundschafft zu nennen.

Nicander. Mich deucht doch, daß es nicht genug sey aufrichtig zu lieben, um eines andern Freundschafft dadurch zu erlangen. Sintemahlen man sich öffters viele vergebliche Mühe giebt eines Mannes Freundschafft zu erwerben, welche doch entweder gar nicht zum Stande kömmt; oder

bey



bey der geringsten Gelegenheit wiederum gebrochen wird.

Modestin. Allein, mein werther Herr Nicander, er beliebe nur die eigentliche Ursachen des angeführten etwas gründlicher zu untersuchen; so wird sichs wohl ergeben, wo der Haase im Pfeffer lieget. Hat die Bemühung sich nur auf einen äusserlichen Schein der Tugend, oder gar auf eitele Ehre, Interesse, Schönheit oder dergleichen etwas gegründet: so ist sich gar nicht zu verwundern, daß einer seines Zwecks verfehlet hat. Dannenhero ist es nöthig, ein Gemüth zuvoren erst recht kennen zu lernen, ehe man sich in eine besondere gar vertrauliche Freundschafft einlässet: dabey man doch kein argwöhnisches Mißtrauen hegen muß. Denn solche Temperamenten, die von Natur zum Argwohn und Mißtrauen sehr geneigt sind, sich zu einer vertraulichen Freundschafft gar übel schicken, auch selten dazu gelangen.

Alamodan. Man muß aber auch nicht zu leichtgläubig seyn, sonsten wird man mannigmahlen heßlich betrogen: Wie es Kauffleute öffters mit grossem Schaden erfahren; da denn ein gebranntes Kind, nach dem gemeinem Sprichwort, das Feuer scheuet.

Theogenes. Es finden sich Menschen, welche nach ihrem Naturel ein sehr bequemes Temperament

zu

zu einer aufrichtigen Freundschafft haben; zumahlen wo es durch die Gnade GOttes, oder besondere Liebe zur Tugend rectificiret, und gleichsam purificiret und exaltiret wird. Da hingegen andere Naturelle so unglücklich sind, oder eine so unartige Gemüths-Disposition haben, daß es natürlicher Weise fast unmöglich ist: daß dergleichen Leute einen wahrhafftigen treu-beständigen Freund erlangen und erhalten könten.

Modestin. Unter solche ungeschickte Temperamente zur vertraulichen Hertzens-Freundschafft sind Zweiffels ohne alle diejenige zu zehlen: welche zu Argwohn, Mißtrauen, Furcht, Hochmuth, hefftigen nachtragenden Zorn, Geitz und dergleichen Affecten sehr ergeben sind. Welches lauter Gegensätze einer wahren Tugend, eines liebreichen, bescheidenen, sanfftmüthigen, gefälligen Wesens sind, als welche Tugenden unumgänglich zur Erlangung und Beybehaltung einer vertraulichen Freundschafft erfodert werden.

Nicander. Es ist wahr: daß ein Geitz-Halß, ein murrischer Saturnus, und ein hoffärtiger Eigensinniger, sich über andere immer Erhebender, und allzeit vor andern etwas voraushaben Wollender, keine geschickte Subjecta zu einer intimen Freundschafft seyen: Da die Seele der Freundschafft in einer wechselsweisen Hochachtung, gleicher Liebe und aufrichtigen hertzlichen Vertrauen beruhet.

Da-

Dahero ich auch nicht glaube: daß, wo der Stand zweyer Personen gar sehr unterschieden ist (als z. E. eines Königes und geringen Unterthanen) zwischen solchen eine recht intime Freundschafft Platz haben könne. Sondern es muß dabey der Geringere des Obern entweder Esel oder Narr seyn. Welches einer intimen Freundschafft widerspricht.

Theogenes. Herr Nicander raisoniret hiebey gantz wohl. Die Freundschafft unter gleichen Gemüthern, und deren Stand nicht zu sehr unterschieden, ist wohl die beste und festeste. Und sind die von gleichen Neigungen wohl die bequemsten zur Aufrichtung und Erhaltung einer vertraulichen wahren Freundschafft, wo sie einander recht kennen zu lernen Gelegenheit haben, und sich darum die Mühe geben wollen.

Modestin. Je redlicher, aufrichtiger, bescheidener, leutseliger und unintereßirter ein Tugendliebender gegen einen andern seines gleichen verfähret, und mit sorgfältiger Gefälligkeit einer dem andern zuvor zu kommen bemühet ist: je eher wird der Zweck der vertraulichen Freundschafft erhalten. Welches in der That ein halber Himmel auf Erden ist, warum sich doch wenige bemühen mögen.

Alamodan. Ey! wer sollte nicht gerne gute aufrichtige Freunde haben wollen, auf welche man sich in Zeit der Noth verlassen könte? Alleine wo

findet man diese redliche Leute, welche ohne Interesse sind.

Theogenes. Der Herr fange nur erst an sich selbsten an; verläugne sich selbsten aufrichtig; liebe seinen Nächsten als sich selbst: so will ich ihme Bürge davor seyn, daß er gewiß seines gleichen finden werde, mit welchen er sich aufs genaueste und innigste wird verbinden können, welche auch bey vorfallender Gelegenheit das in der That werckstellig machen werden, wozu sie sich verbunden.

Modestin. Die Menschen sind nach ihrer Eigenliebe meistens so geartet: daß sie die Schuld ihres Mißvergnügens, ihrer Unruhe, und den Mangel guter Freunde immer ausser sich suchen: da sie es vornemlich in sich selbsten ersten suchen sollten. Hat jemand Friede mit GOtt und mit sich selbst: wird er gar leicht zum Frieden mit seinem Nächsten gelangen können. Ist ein Mensch tugendhafft, oder ein rechtschaffener Christ, und kein Heuchler, so kan es nicht fehlen; andere seines gleichen, welche in seiner Bekanntschafft gelangen, müssen ihn nothwendig lieben. Denn es ist in der Natur gegründet; daß gleich seines gleichen sich erfreue, und sich gerne damit vereinige.

Nicander. Herr Modestin erinnerte vorhin: daß je aufrichtiger und offenhertziger einer gegen andere verführe, je eher würde ein solcher zum Zweck

der vertraulichen Freundschafft gelangen. Alleine die Erfahrung lehret: daß wer, sonderlich bey Hofe, allzu offenhertzig und vertraulich verfähret, öffters gar blind ankommt; Und ist wohl an einem Ort in der Welt Behutsamkeit vonnöthen, ists gewißlich an Herren Höfen.

Theogenes. Dieses ist man nicht in Abrede; es stösset aber obigen Satz nicht um: daß die Aufrichtigkeit und vertrauliche Offenhertzigkeit die nächste Mittel zu einer soliden Freundschafft seyn. Und hat ein recht redlicher Mensch in dessen Mund und Hertzen kein Betrug noch Falsch ist, allemahl den Vortheil von seiner Aufrichtigkeit, wenn selbe mit nöthiger Vorsichtigkeit vergesellet ist: daß er auch den andern desto eher kennen lerne; ob er seiner Freundschafft würdig oder nicht; und Redlich lange wehret: da hingegen die Falschheit keinen Bestand hat.

Alamodan. Sollte man einem jeden allezeit die Wahrheit sagen; so würde man gewißlich öffters sehr übel ankommen.

Modestin. Mein lieber Herr Alamodan! Es ist ein grosser Unterscheid: jederman alles zu sagen, was man weiß: und denn anderst zu reden, als man denckt: Die Bescheidenheit und Klugheit verbieten öffters das zu eröffnen, was einem bekannt ist; die Wahrheit aber erfodert: daß man nicht an-

anderst rede, als man in seinem Hertzen überzeuget ist. Schweigen ist erlaubt und nöthig; aber falsche Lügen zu sagen ist einem ehrlichen Mann sehr unanständig. Zudeme haben wir ja gleich anfangs zum voraus gesetzet: Daß eine rechtschaffene vertrauliche Freundschafft bey keinen andern, als tugendliebenden redlichen Gemüthern statt finde. Dergleichen bey Höfen sowohl, als an andern Orten auch welche gefunden werden: ob sie gleich überall nicht so gar dick gesäet sind.

Nicander. Ich gebe ihnen Beyfall; und bin überzeuget: daß einer aufrichtigen Freundschafft nichts mehr entgegen seye, als Falschheit und Heucheley: da sich einer freundlich und vertraulich anstellet, entweder den andern nur auszulocken, oder ihme gar Schaden zuzufügen. Welcher Honig im Munde und Galle im Hertzen hat.

Theogenes. Die allgemeine Liebe erfodert gegen jederman leutselig, bescheiden und verträgsam zu seyn: aber nicht offenhertzig und vertraulich, welches nur der besondern vertrauten Liebe wahren Freunde zukommt: Da eine Wechsels-weise offenhertzige Vertraulichkeit gleichsam die Seele der Freundschafft ist.

Nicander. Ich weiß wohl, daß bey Stifftung einer vertraulichen Freundschafft vieles beyträget: wenn die Gemüther nicht nur gleiche Neigungen

haben, sondern auch über dieses gleiche Meinungen (in Religions-Sachen sonderlich) hegen; doch deucht mich dabey: daß man bey denen verschiedenen Begriffen und Meinungen in wahrscheinlichen Dingen (denn bey unstreitigen Wahrheiten ist kein Dissensus) billig einen Unterscheid zu beobachten habe: Zwischen solchen Meinungen und Begriffen, welche pure oder nur in der Speculation und Betrachtung des Verstandes beruhen, und in das Leben oder Thun und Lassen des Menschen keinen besondern Einfluß haben: und denn andern Theils solcher Idæen oder Concepte, nach welchen sich das menschliche Thun und Lassen, entweder auf eine tugendsame oder lasterhaffte Weise zu richten hätte. So deucht mich könne zwischen einem NB. redlichen Reformirten, Lutheraner, Catholiquen u. d. g. Philosophen gar wohl eine recht vertrauliche Freundschafft statt haben. Als welche zu ihrem Zweck eine Wechsels-weise Liebe, Gefälligkeit und Gutthätigkeit hat: wozu verschiedene Bgriffe und Meinungen in denen Religions-Geheimnissen an und vor sich nichts thun; so fern sie in nudis speculationibus ac conceptibus cerebri beruhen. Und halte ich meines Ortes davor, (anderer Freyheit nichts benommen) daß ob zwar das Hirn mit dem Hertzen in genauer Gemeinschafft und Verbindung stehet, doch ein grosser Unterschied seye: Zwischen guten Neigungen des Hertzens, (welche auch wohl bey unrichtigen Begriffen des Verstandes seyn können) und diesen Idæen, Concepten und Bildungen,

gen, welche in dem Hirn-Kästgen formiret werden; sie seyen wahr oder falsch. Welche, ob sie gleich bey manchen Menschen der Wahrheit der Sachen gemäß seyn mögen; das Hertz desselben doch gar nicht dauget, voller bösen Lüste und Betrug seyn kan.

Alamodan. Wo aber ein Mensch mit irrigen und ketzerischen Meinungen befleckt, soll man mit solchen nichts zu schaffen haben, vielweniger Freundschafft pflegen, nach dem Ausspruch Pauli: Einen ketzerischen Menschen meide.

Modestin. Was die irrige Meinungen des Verstandes betrifft, welche bloß in übelem Begriff einiger Sachen bestehen, dabey keine Boßheit des Hertzens oder Willens mit involviret wird; mit dergleichen, erachte ich, erfodert die Christliche Liebe und Sanfftmuth ein erbarmendes Mitleiden zu haben; und sollte man trachten solche mit Bescheidenheit und sanfftmüthigem Geiste ihres Irrthums zu überzeugen. Kan man solches aber nicht auf eine gründliche Weise thun: so erfodert ja die allgemeine Liebe, daß man sie tolerire; und ist gewißlich die allergrösseste Antichristische Tyranney, jemanden bloß um Meinungen willen zu verfolgen.

Theogenes. Es ist auch noch nicht so klar ausgemacht, was eigentlich ein Ketzer sey. Denn wo ein Mensch, welcher etwa einige unrichtige, mit der

Wahrheit streitende Begriffe von geistlichen und Göttlichen Sachen hat, derentwegen ein Ketzer seyn sollte: befürchte ich, die Welt würde voller Ketzer seyn. Massen wir noch nicht einmahl die natürliche leibliche uns immer vor Augen liegende Sachen recht begreiffen: will geschweigen die geistliche und himmlische. Wenn man aber die Praxin und Gewohnheit derer meisten herrschenden Religions-Verwandten ansiehet: so erhellet, daß sie zur Richtschnur ihrer Ketzermacherey ihre vorgefasste Meinungen nehmen, und daß die grösseste Ketzermeister recht blinde Eyfferer ihrer väterlichen Satzungen seyen, welche die Ambition und der Geitz hauptsächlich (unter dem Schein der Ehre GOttes) animiret. Daß auch die mächtigste Ketzermacher, wo man sie nach dem Maaß-Stab der sanfft- und demüthigen Liebe Christi abmessen, und nach dem Gewichte des Heiligthums abwiegen sollte, als die grösseste Ketzer selbst dörfften erfunden werden.

Alamodan. Behüte GOTT! Was sagen sie, mein Herr Theogenes? Sollten wir bey unserer reinen Lehre denn auch wohl solche Ketzer haben? welche ja vor die reine Lehre Gut und Blut aufzuopffern bereit sind.

Nicander. Von einem blinden Eyffer will ich nichts sagen: nur was hilfft die reine Lehre ein unreines Hertz? Er wird Zweiffels ohne mit

einem

einem Sprüchelchen vom Verdienst Christi parat seyn? Aber ich befürchte, es dörfften solche Feigen-Blätter die unreine mit Geitz und Hochmuth angefüllete Hertzen wenig helffen.

Modestin. Das Mittler-Amt JEsu Christi ist allerdings hoch zu schätzen: daß aber die meiste Menschen den Grund ihrer Glückseligkeit mehr in Speculationen, Bilder, Gedancken oder Concepte setzen, als in ein tugendhafftes, Christliches, sanfft- und demüthiges Leben und Wesen, ist wohl zu beklagen. Ich besorge aber dabey, daß es wohl so bald auf Erden noch nicht besser werden mögte; und vielleicht auch nicht vor der endlichen Verbrennung dieses Erden-Klosses: nach welcher wir eines neuen Himmels und einer neuen Erden gewärtig seyn sollen, worauf Gerechtigkeit und Heiligkeit wohnen wird.

Theogenes. Von dieser Materie könte wohl vieles gesaget werden: ich will aber jetzo nur noch ein Wort von der Aufrichtigkeit des Hertzens sagen, wovon wir vorhin Erwehnung gethan haben; und ohne welche ein Mensch nicht vor einem honet homme oder ehrlichen Mann; vielweniger vor einen rechtschaffenen Christen passiren mag. Und wie die Aufrichtigkeit und Redlichkeit der Character das eigentliche Merckzeichen eines rechtschaffenen Biedermanns ist: so giebt hingegen die List und Falschheit einen Betrüger und Spitzbuben zu erkennen.

kennen. Wobey noch als ein Stück politischer Klugheit zu bemercken ist: daß man sich vor Pralern, Großsprechern und Windmachern hüte; als welche von Betrügern nicht sehr unterschieden sind.

Modestin. Mein werther Freund hat gar recht; weilen es aber schon spat ist, wollen wir Herr Nicander nicht länger beschwerlich seyn, sondern uns vor dieses mahl beurlauben, und so es GOtt gefällt, zu einer andern Zeit unsere Unterredungen ferner fortsetzen.

Worauf diese Freunde auf einige Zeit von einander Abschied nahmen; da Herr Theogenes vorhabens ware, wiederum eine Reise anzutreten; und machten hiemit dieser Conversation ein

E N D E.



Dahero ich auch nicht glaube: daß, wo der Stand zweyer Personen gar sehr unterschieden ist (als z. E. eines Königes und geringen Unterthanen) zwischen solchen eine recht intime Freundschafft Platz haben könne. Sondern es muß dabey der Geringere des Obern entweder Esel oder Narr seyn. Welches einer intimen Freundschafft widerspricht.

Theogenes. Herr Nicander raisoniret hiebey gantz wohl. Die Freundschafft unter gleichen Gemüthern, und deren Stand nicht zu sehr unterschieden, ist wohl die beste und festeste. Und sind die von gleichen Neigungen wohl die bequemsten zur Aufrichtung und Erhaltung einer vertraulichen wahren Freundschafft, wo sie einander recht kennen zu lernen Gelegenheit haben, und sich darum die Mühe geben wollen.

Modestin. Je redlicher, aufrichtiger, bescheidener, leutseliger und unintereßirter ein Tugendliebender gegen einen andern seines gleichen verfähret, und mit sorgfältiger Gefälligkeit einer dem andern zuvor zu kommen bemühet ist: je eher wird der Zweck der vertraulichen Freundschafft erhalten. Welches in der That ein halber Himmel auf Erden ist, warum sich doch wenige bemühen mögen.

Alamodan. Ey! wer sollte nicht gerne gute aufrichtige Freunde haben wollen, auf welche man sich in Zeit der Noth verlassen könte? Alleine wo

findet

findet man diese redliche Leute, welche ohne Interesse sind.

Theogenes. Der Herr fange nur erst an sich selbsten an; verläugne sich selbsten aufrichtig; liebe seinen Nächsten als sich selbst: so will ich ihme Bürge davor seyn, daß er gewiß seines gleichen finden werde, mit welchen er sich aufs genaueste und innigste wird verbinden können, welche auch bey vorfallender Gelegenheit das in der That werckstellig machen werden, wozu sie sich verbunden.

Modestin. Die Menschen sind nach ihrer Eigenliebe meistens so geartet: daß sie die Schuld ihres Mißvergnügens, ihrer Unruhe, und den Mangel guter Freunde immer ausser sich suchen: da sie es vornemlich in sich selbsten ersten suchen sollten. Hat jemand Friede mit GOtt und mit sich selbst: wird er gar leicht zum Frieden mit seinem Nächsten gelangen können. Ist ein Mensch tugendhafft, oder ein rechtschaffener Christ, und kein Heuchler, so kan es nicht fehlen; andere seines gleichen, welche in seiner Bekanntschafft gelangen, müssen ihn nothwendig lieben. Denn es ist in der Natur gegründet; daß gleich seines gleichen sich erfreue, und sich gerne damit vereinige.

Nicander. Herr Modestin erinnerte vorhin: daß je aufrichtiger und offenhertziger einer gegen andere verführe, je eher würde ein solcher zum Zweck



der vertraulichen Freundschafft gelangen. Alleine die Erfahrung lehret: daß wer, sonderlich bey Hofe, allzu offenhertzig und vertraulich verfähret, öffters gar blind ankommt; Und ist wohl an einem Ort in der Welt Behutsamkeit vonnöthen, ists gewißlich an Herren Höfen.

Theogenes. Dieses ist man nicht in Abrede; es stösset aber obigen Satz nicht um: daß die Aufrichtigkeit und vertrauliche Offenhertzigkeit die nächste Mittel zu einer soliden Freundschafft seyn. Und hat ein recht redlicher Mensch in dessen Mund und Hertzen kein Betrug noch Falsch ist, allemahl den Vortheil von seiner Aufrichtigkeit, wenn selbe mit nöthiger Vorsichtigkeit vergesellet ist: daß er auch den andern desto eher kennen lerne; ob er seiner Freundschafft würdig oder nicht; und Redlich lange wehret: da hingegen die Falschheit keinen Bestand hat.

Alamodan. Sollte man einem jeden allezeit die Wahrheit sagen; so würde man gewißlich öffters sehr übel ankommen.

Modestin. Mein lieber Herr Alamodan! Es ist ein grosser Unterscheid: jederman alles zu sagen, was man weiß: und denn anderst zu reden, als man denckt: Die Bescheidenheit und Klugheit verbieten öffters das zu eröffnen, was einem bekannt ist: die Wahrheit aber erfodert: daß man nicht an-

anderst rede, als man in seinem Hertzen überzeuget ist. Schweigen ist erlaubt und nöthig; aber falsche Lügen zu sagen ist einem ehrlichen Mann sehr unanständig. Zudeme haben wir ja gleich anfangs zum voraus gesetzet: Daß eine rechtschaffene vertrauliche Freundschafft bey keinen andern, als tugendliebenden redlichen Gemüthern statt finde. Dergleichen bey Höfen sowohl, als an andern Orten auch welche gefunden werden: ob sie gleich überall nicht so gar dick gesäet sind.

Nicander. Ich gebe ihnen Beyfall; und bin überzeuget: daß einer aufrichtigen Freundschafft nichts mehr entgegen seye, als Falschheit und Heucheley: da sich einer freundlich und vertraulich anstellet, entweder den andern nur auszulocken, oder ihme gar Schaden zuzufügen. Welcher Honig im Munde und Galle im Hertzen hat.

Theogenes. Die allgemeine Liebe erfodert gegen jederman leutselig, bescheiden und verträgsam zu seyn: aber nicht offenhertzig und vertraulich, welches nur der besondern vertrauten Liebe wahren Freunde zukommt: Da eine Wechsels-weise offenhertzige Vertraulichkeit gleichsam die Seele der Freundschafft ist.

Nicander. Ich weiß wohl, daß bey Stifftung einer vertraulichen Freundschafft vieles beyträget: wenn die Gemüther nicht nur gleiche Neigungen

haben, sondern auch über dieses gleiche Meinungen (in Religions-Sachen sonderlich) hegen; doch deucht mich dabey: daß man bey denen verschiedenen Begriffen und Meinungen in wahrscheinlichen Dingen (denn bey unstreitigen Wahrheiten ist kein Dissensus) billig einen Unterscheid zu beobachten habe: Zwischen solchen Meinungen und Begriffen, welche pure oder nur in der Speculation und Betrachtung des Verstandes beruhen, und in das Leben oder Thun und Lassen des Menschen keinen besondern Einfluß haben: und denn andern Theils solcher Idæen oder Concepte, nach welchen sich das menschliche Thun und Lassen, entweder auf eine tugendsame oder lasterhaffte Weise zu richten hätte. So deucht mich könne zwischen einem NB. redlichen Reformirten, Lutheraner, Catholiquen u. d. g. Philosophen gar wohl eine recht vertrauliche Freundschafft statt haben. Als welche zu ihrem Zweck eine Wechsels-weise Liebe, Gefälligkeit und Gutthätigkeit hat: wozu verschiedene Bgriffe und Meinungen in denen Religions-Geheimnissen an und vor sich nichts thun; so fern sie in nudis speculationibus ac conceptibus cerebri beruhen. Und halte ich meines Ortes davor, (anderer Freyheit nichts benommen) daß ob zwar das Hirn mit dem Hertzen in genauer Gemeinschafft und Verbindung stehet, doch ein grosser Unterschied seye: Zwischen guten Neigungen des Hertzens, (welche auch wohl bey unrichtigen Begriffen des Verstandes seyn können) und diesen Idæen, Concepten und Bildungen,

gen, welche in dem Hirn-Kästgen formiret werden; sie seyen wahr oder falsch. Welche, ob sie gleich bey manchen Menschen der Wahrheit der Sachen gemäß seyn mögen; das Hertz desselben doch gar nicht dauget, voller bösen Lüste und Betrug seyn kan.

Alamodan. Wo aber ein Mensch mit irrigen und ketzerischen Meinungen befleckt, soll man mit solchen nichts zu schaffen haben, vielweniger Freundschafft pflegen, nach dem Ausspruch Pauli: Einen ketzerischen Menschen meide.

Modestin. Was die irrige Meinungen des Verstandes betrifft, welche bloß in übelem Begriff einiger Sachen bestehen, dabey keine Boßheit des Hertzens oder Willens mit involviret wird; mit dergleichen, erachte ich, erfodere die Christliche Liebe und Sanfftmuth ein erbarmendes Mitleiden zu haben; und sollte man trachten solche mit Bescheidenheit und sanfftmüthigem Geiste ihres Irrthums zu überzeugen. Kan man solches aber nicht auf eine gründliche Weise thun: so erfodert ja die allgemeine Liebe, daß man sie tolerire; und ist gewißlich die allergrössester Antichristische Tyranney, jemanden bloß um Meinungen willen zu verfolgen.

Theogenes. Es ist auch noch nicht so klar ausgemacht, was eigentlich ein Ketzer sey. Denn wo ein Mensch, welcher etwa einige unrichtige, mit der

Wahrheit streitende Begriffe von geistlichen und Göttlichen Sachen hat, derentwegen ein Ketzer seyn sollte: befürchte ich, die Welt würde voller Ketzer seyn. Massen wir noch nicht einmahl die natürliche leibliche uns immer vor Augen liegende Sachen recht begreiffen: will geschweigen die geistliche und himmlische. Wenn man aber die Praxin und Gewohnheit derer meisten herrschenden Religions-Verwandten ansiehet: so erhellet, daß sie zur Richtschnur ihrer Ketzermacherey ihre vorgefasste Meinungen nehmen, und daß die grösseste Ketzermeister recht blinde Eyfferer ihrer väterlichen Satzungen seyen, welche die Ambition und der Geitz hauptsächlich (unter dem Schein der Ehre GOttes) animiret. Daß auch die mächtigste Ketzermacher, wo man sie nach dem Maaß-Stab der sanfft- und demüthigen Liebe Christi abmessen, und nach dem Gewichte des Heiligthums abwiegen sollte, als die grösseste Ketzer selbst dörfften erfunden werden.

Alamodan. Behüte GOTT! Was sagen sie, mein Herr Theogenes? Sollten wir bey unserer reinen Lehre denn auch wohl solche Ketzer haben? welche ja vor die reine Lehre Gut und Blut aufzuopffern bereit sind.

Nicander. Von einem blinden Eyffer will ich nichts sagen: nur was hilfft die reine Lehre ein unreines Hertz? Er wird Zweiffels ohne mit einem

einem Sprüchelchen vom Verdienst Christi parat seyn? Aber ich befürchte, es dörfften solche Feigen-Blätter die unreine mit Geitz und Hochmuth angefüllete Hertzen wenig helffen.

Modestin. Das Mittler-Amt JEsu Christi ist allerdings hoch zu schätzen: daß aber die meiste Menschen den Grund ihrer Glückseligkeit mehr in Speculationen, Bilder, Gedancken oder Concepte setzen, als in ein tugendhafftes, Christliches, sanfft- und demüthiges Leben und Wesen, ist wohl zu beklagen. Ich besorge aber dabey, daß es wohl so bald auf Erden noch nicht besser werden mögte; und vielleicht auch nicht vor der endlichen Verbrennung dieses Erden-Klosses: nach welcher wir eines neuen Himmels und einer neuen Erden gewärtig seyn sollen, worauf Gerechtigkeit und Heiligkeit wohnen wird.

Theogenes. Von dieser Materie könte wohl vieles gesaget werden: ich will aber jetzo nur noch ein Wort von der Aufrichtigkeit des Hertzens sagen, wovon wir vorhin Erwehnung gethan haben; und ohne welche ein Mensch nicht vor einem honet homme oder ehrlichen Mann; vielweniger vor einen rechtschaffenen Christen passiren mag. Und wie die Aufrichtigkeit und Redlichkeit der Character das eigentliche Merckzeichen eines rechtschaffenen Biedermanns ist: so giebt hingegen die List und Falschheit einen Betrüger und Spitzbuben zu erkennen.

kennen. Wobey noch als ein Stück politischer Klugheit zu bemercken ist: daß man sich vor Pralern, Großsprechern und Windmachern hüte; als welche von Betrügern nicht sehr unterschieden sind.

Modestin. Mein werther Freund hat gar recht; weilen es aber schon spat ist, wollen wir Herr Nicander nicht länger beschwerlich seyn, sondern uns vor dieses mahl beurlauben, und so es GOtt gefällt, zu einer andern Zeit unsere Unterredungen ferner fortsetzen.

Worauf diese Freunde auf einige Zeit von einander Abschied nahmen; da Herr Theogenes vorhabens ware, wiederum eine Reise anzutreten; und machten hiemit dieser Conversation ein

E N D E.



